abenteuer philosophie

abenteuer philosophie

MAGAZIN FÜR PRAKTISCHE PHILOSOPHIE
AUSGABE 2 | APRIL – JUNI 2021 | NR. 164

Think Greek

Die neue Kolumne mit Christoph Quarch

PHILOSOPHIE
Wann, wenn nicht JETZT?

Interview mit Gerd Achenbach, Gründer der Philosophischen Praxis

Der Rembrandt aus dem Computer – Kann KI Kunst?

Langweile dich: Von der schöpferischen Rhythmisierung des Lebens

D € 7,90 / A € 7,90 / CHSFr 12,60



Lust auf mehr Abenteuer?



abenteuer philosophie

DIE KUNST ZU LEBEN – MAGAZIN FÜR PRAKTISCHE PHILOSOPHIE

- versteht Philosophie nach klassischem Vorbild als Lebenshaltung und Lebensstil – Leben als Abenteuer, Lernen und Entwicklung.
- schöpft aus dem überzeitlichen Wissen der Menschheit und verbindet es mit den aktuellen Erkenntnissen und Herausforderungen.
- wird mit ehrenamtlichem Engagement von Idealisten für Idealisten herausgegeben.

Besuchen Sie uns auch auf unserer Homepage

Jahresabo: (1 Jahr)
4 Magazine zum Preis von € 26
zzgl. Versandkosten: innerhalb von Österreich € 2
nach Deutschland € 5, in die Schweiz € 7, in andere Länder € 11

Geschenkabo:
Machen Sie Ihren Freunden ein Geschenk.
Die Zustellung endet automatisch nach 4 Ausgaben.

Sorglosabo: (2 Jahre)
8 Magazine zum Preis von € 46
zzgl. Versandkosten: A € 4, D € 10, CH € 14, andere Länder € 22

Schnupperabo:
2 Magazine zum Preis von € 12 zzgl. Versandkosten
(siehe oben Jahresabo)

Konto:
IBAN: AT26 5600 0201 4134 3638, BIC: HYSTAT2G
Verlag Filosofica



Bestellung unter:
Handy +43 (0)676 311 80 31
vertrieb@abenteuer-philosophie.com

www.abenteuer-philosophie.com

Wir suchen nicht den entzweienden Protest GEGEN etwas, sondern das einigende Miteinander FÜR etwas.

Liebe Leserin, lieber Leser!

Warum tritt *Abenteuer Philosophie* nicht kritischer den Maßnahmen der Regierungen in dieser Pandemie entgegen? Warum werden die Einschränkungen der Freiheitsrechte nicht angeprangert? *Abenteuer Philosophie* ist zu sehr Mainstream. Anfragen und Aussagen dieser Art treffen in unserer Redaktion ein. In Einzelfällen führten sie sogar zu Abokündigungen. Das ist die eine Seite.
Auf der anderen Seite kommt es im selben Ausmaß zu Belobigungen und Dankesworten: Dass *Abenteuer Philosophie* sich nicht von der Corona-Informations-Pandemie hat anstecken lassen; dass ein „wahrer Wind der Freiheit" durch *Abenteuer Philosophie* wehen würde, das zurecht seinen Namen Abenteuer trägt. Am meisten zum Nachdenken brachten mich die zugesendeten Worte:

„Bleiben Sie aristokratisch, im besten Sinne des Wortes!"

Schopenhauer spricht von drei Aristokratien: Die der Geburt, die des Geldes und die geistige Aristokratie, die auch die vornehmste sei. Aristokratisch im besten Sinne des Wortes heißt also „vornehm und edel in Bezug auf Gesinnung und Wesen" – laut digitalem Wörterbuch der deutschen Sprache – zu sein. Nun liegen die Begriffe „vornehm" und „edel" nicht gerade im Trend. Sie werden als snobistisch, abgehoben, bestenfalls als veraltet wahrgenommen. Dies hat wohl weniger damit zu tun, dass die Begriffe als solche abgegriffen und durch modernere, griffigere ersetzt worden wären. Vielmehr sind die Begriffe inhaltlich out: Zurückhaltend, dezent, feinfühlig und rücksichtsvoll, – um einige Synonyme von vornehm zu bemühen – sind nicht gerade das Holz, aus dem die heutigen narzisstischen Erfolgreichen geschnitzt sind. Wenn Theodor Herzl sagt, dass die einzige Art vornehm zu sein, darin besteht, viel von sich selbst zu verlangen, ohne das mindeste Gewicht darauf zu legen, ob die anderen das anerkennen, dann muss man einsehen, dass heute in den meisten Fällen das genau Umgekehrte gilt: viel Anerkennung verlangen, möglichst ohne zu viel eigenen Aufwand.
Dementsprechend kämpfen die derzeit immer weiter auseinander triftenden Lager einfach um die Anerkennung ihrer eigenen Meinung. Sich gegenseitig als „Schlafschafe" und „Covidioten" zu beflegeln, ist weder vornehm noch edel.



Chefredakteur Hannes Weinelt

In der Philosophie im klassischen Sinn ist das vornehme und edle Denken und Handeln das Ideal des nach Weisheit Strebenden. Ihm geht es nicht um das Durchsetzen seiner eigenen Meinung. Auch nicht um den Protest. Nicht einmal um die Kritik. Es geht um „die Meisterschaft des Lebens, die Fertigkeit, ein gutes Leben zu führen." Damit benütze ich die Worte aus der neuen Kolumne Θhink Greek! von Christoph Quarch. Ihn darf ich mit großer Freude und ebenso großem Dank an Bord von *Abenteuer Philosophie* begrüßen.
Die philosophische Abenteuerreise dieses Magazins sucht nicht den entzweienden Protest gegen etwas, sondern das einigende Miteinander für etwas. In oder out, dies halte ich für vornehm und edel. In diesem Sinne wollen wir tatsächlich aristokratisch bleiben, verspricht

Ihr Hannes Weinelt

Schreiben Sie uns:
redaktion@abenteuer-philosophie.com

Liebe Lesende!
Wir verwenden Naturpapier für den Innenteil unseres Magazins. Das Papier kommt aus nachhaltiger Waldbewirtschaftung in Österreich. Und nun auch plastikfrei im Versand. Die Umwelt liegt auch uns am Herzen.
Ihr Redaktionsteam

Inhalt


WHY?
8


12


19


46


50



Marc Aurel Reiterstandbild
© MatthiasKabel, CC-BY-SA-2.5 in wikipedia

1900 Jahre Marc Aurel

„AVE! IMPERATORE!"

Am 26.4.2021 feiern wir 1900 Jahre Marcus Aurelius Antonius Verus. Er war der vielleicht beliebteste Kaiser, dank seiner Bescheidenheit und wahrhaftigen Tugend. Und ich erinnere mich an einen Zeitschriftenartikel vom 12.4.1990 über den (vermeintlich) letzten Triumph des Philosophen-Kaisers: Das alte Reiterstandbild Marc Aurels war restauriert worden, die einzige fast vollständig erhaltene, originale Statue aus der Römerzeit. Zwei Kranlastwagen, eskortiert von Polizeistreifen, transportierten Pferd und Reiter getrennt von der Werkstätte ins Museum. Der Kaiser voran, dargestellt mit waagrecht ausgestrecktem Arm, die Handfläche nach unten weisend zum traditionellen römischen Gruß. Die Menschen sammelten sich entlang des Weges und riefen: „AVE, IMPERATORE!" Tosender Applaus. Dies war eine spontane Ehrung für ihren Kaiser, die den Menschen aus der Seele wuchs. Unter der flüchtigen Sonne glänzte seine Hand, ein letzter Segen des Imperators. Seit 1990 steht das Original im Hof der Kapitolinischen Museen. Auf dem Kapitolsplatz wurde am 21. April 1997 anlässlich des 2750. Jubiläums der Gründung Roms eine Kopie enthüllt. Bleibt jetzt nur mehr abzuwarten, ob sein 1900. Geburtstag wieder einen Triumph für den Philosophen-Kaiser bereithält …

Zimmerpflanzen als gute „Superspreader"

Auf den Blättern unscheinbarer Zimmerpflanzen tummelt sich eine mikrobielle Vielfalt. Ausgehend von der Untersuchung gesunder pflanzlicher Mikrobiome und ihrer Wirkung auf Innenräume überprüft ein Forschungsverbund in Graz, wie Krankheitskeime in Räumen – auch auf Intensivstationen – besser in Schach gehalten werden können.

Die Bedeutung der Regenwälder als Lunge und Apotheke des Planeten, der Waldspaziergang als wirksame Entspannung, die stetige Lieferung von Sauerstoff, Lebensmitteln, Heiz- und Werkstoffen – der Nutzen der Pflanzenwelt für uns ist schier unbegrenzt. Gerade kristallisiert sich im Forschungsverbund BioTechMed-Graz ein weiterer heraus. Die Umweltbiotechnologin Gabriele Berg untersucht das Mikrobiom, also die vielfältige Gemeinschaft von Mikroorganismen, die auf und in Lebewesen lebt. Manche Räume, zum Beispiel Intensivstationen, sollen möglichst keimfrei sein. Dennoch kosten multiresistente Keime, die ihr Arsenal an Antibiotikaresistenzen untereinander aufgerüstet haben, ebendort regelmäßig Menschen das Leben. Gabriele Berg fasst sie so zusammen: „Wo eine hohe bakterielle Vielfalt vorherrscht, gibt es wenig Multiresistenz-Gene." Viele Mikroorganismen halten sich sozusagen gegenseitig in Schach oder anders gesagt: Je stärker ein Raum gereinigt wird, desto einseitiger wird seine mikrobielle Gemeinschaft und Resistenzen können sich anhäufen.

Siehe unter: https://scilog.fwf.ac.at/biologie-medizin/13153/zimmerpflanzen-sind-wunschenswerte-superspreader



Photo 102399277 © Sagar Simkhada | Dreamstime.com

Positives Denken verhindert Burn-out

Erste Ergebnisse eines slowenisch-österreichischen Forscherteams durch Befragungen in Unternehmen bestätigen: Negative Gedankenmuster stehen in Zusammenhang mit Burn-out. Sie führen dazu, die eigene Leistung gering einzuschätzen, sich mit anderen zu vergleichen und kleine Fehler überzubewerten. Wer negative Gedanken hat, fühlt sich emotional erschöpfter und wird zuweilen zynisch – zwei zentrale Aspekte von Burn-out –, und zwar dann, wenn der Sinn des eigenen Wirkens und der Arbeit hinterfragt wird. Positive Gedanken fördern das Wohlbefinden und Arbeitsengagement.

Siehe unter: https://science.apa.at/power-search/8531053606980489429

Insektenmonitoring 2020

Erfreuliche Erstnachweise gefährdeter Arten



Pappel-Weichwanze © Lars Skipper

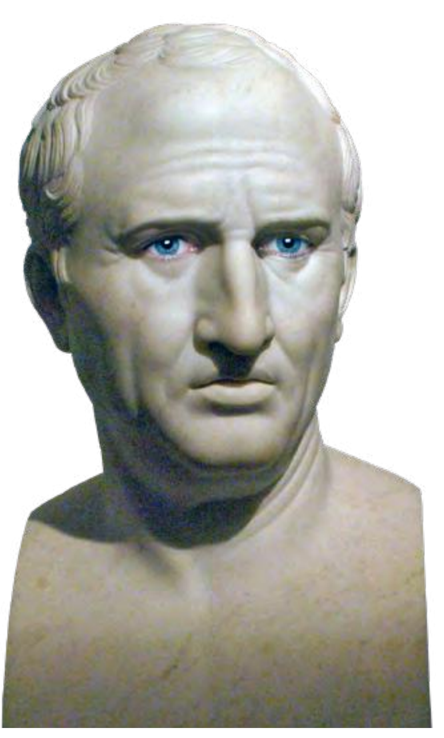
„...auf da Mauer, auf da Lauer, sitzt a kloane Wonzn", singen Kinder gerne und auch „Blühendes Österreich" hat sich angesehen, wo Wanzen & Co wieder tanzen.

Zwei Funde lassen besonders aufhorchen. Die rotbraune Sackspinne Clubiona saxatilis wurde erstmals auf oberösterreichischem Boden gesichtet und die extrem seltene Pappel-Weichwanze Brachyarthrum limitatum wurde das erste Mal in der Steiermark nachgewiesen. Diese Wanzen-Art war in Österreich 100 Jahre verschollen und nur aus historischen Einzelfunden bekannt. „Derartige Nachweise sind sehr erfreulich, zeigen sie doch den enormen Forschungsbedarf, der nach wie vor besteht. Deshalb sind Monitoring-Projekte wie von „Blühendes Österreich" ein wichtiges Werkzeug, um die momentan ablaufenden Umweltveränderungen zu dokumentieren und in weiterer Folge konstruktiv reagieren zu können", so Stephan Weigl, Leiter des Biologiezentrums Linz. Die Zahl der beim Monitoring nachgewiesenen Arten auf den elf Untersuchungsflächen ist beeindruckend. In Summe wurden im Zuge der Studie 355 Tierarten registriert und 12.432 Individuen erfasst (122 Wanzen-Arten mit 2.411 Individuen, 109 Zikaden-Arten mit 7.391, 91 Spinnen-Arten mit 980 und 33 Heuschrecken-Arten mit 1.650 Individuen). Naturschutzfachlich interessant sind auch die Nachweise mehrerer hochgradig gefährdeter Arten wie die Trespenspornzikade, die Trug-Schilfspornzikade, der Schwarzhaar-Troll, eine Wanzen-Art, und 35 Spinnen-Arten, die als gefährdet auf der Roten Liste stehen.

Siehe unter: https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20210127_OTS0056/bluehendes-oesterreich-insektenmonitoring-2020-erfreuliche-erstnachweise-gefaehrdeter-arten-bild

DAS GUTE **ZITAT**

Philosophie ist das größte Geschenk, welches die Götter den Menschen gemacht haben.



Marcus Tullius Cicero (106 - 43 v. Chr.), römischer Redner und Staatsmann

---

Neue Entdeckungen in Sakkara

Dr. Zahi Hawass fand erneut faszinierende Zeitzeugen der ägyptischen Kultur. Rund um die Pyramide von König Teti, dem ersten König der 6. Dynastie, verbarg sich ein Totentempel, der Tetis Frau gewidmet war. Zusätzlich brachten die Ausgrabungen auch mehrere Särge aus dem Neuen Reich, Uschebtis, einen vier Meter langen Papyrus des Totenbuchs sowie eine Statue von Ptah-Sokar-Osiris ans Licht. Der Tempel ist mindestens 800 Jahre älter als die Särge, was ein weiteres Puzzlestück zur Rekonstruktion der Geschichte der Stätte darstellt.

Siehe unter: https://www.drhawass.com/wp/amazing-saqqara-discovery-announced-today/



SABINE LEITNER

Philosophie

Wann, wenn nicht JETZT!

Photo 51664045 © Joserpizarro | Dreamstime

Wir scheinen mehr und mehr in Zeiten permanenter Krisen zu leben: Terrorismus, bewaffnete Konflikte, noch nie da gewesene Ströme verzweifelter Flüchtlinge, Krisen in praktisch jedem Bereich des öffentlichen Lebens einschließlich Finanz- und Wirtschaftskrisen, Umweltkrisen, politische Krisen, Kulturkrisen, Bildungskrisen, institutionelle Krisen, Gesundheitskrisen (auch psychisch) usw. Es gibt fast keinen Bereich, der nicht in irgendeiner Form von einer Krise betroffen ist.

Schon der Begriff „Krise" ruft Gefühle von Gefahr, Bedrohung und Panik hervor und drängt uns dazu, so schnell wie möglich zu handeln. Sich Zeit zum Denken zu nehmen, scheint ein Luxus der Vergangenheit zu sein, den wir uns heute nicht mehr leisten können.

Bis zu einem gewissen Grad ist das auch richtig. In Notfällen müssen wir schnell handeln und haben nicht viel Zeit zum Nachdenken. Aber genau in diesen Momenten werden auch unsere Denkmuster freigelegt und entlarvt und zeigen ihre wahre Natur. Unsere Handlungen sind ein Spiegelbild unserer Gedanken, Denkweisen, Überzeugungen – ob bewusst oder unbewusst – und manchmal ist es sogar unsere Art des Denkens, die die Krise überhaupt erst herbeigeführt hat.

Wie Albert Einstein sagte: „Die Welt, die wir erschaffen haben, ist ein Produkt unseres Denkens. Wir können sie nicht ändern, ohne unser Denken zu ändern." Sobald wir erkennen, wo wir „falsch denken", können wir es auch korrigieren.

Eine Krise zwingt uns auch dazu, unsere Annahmen oder Mutmaßungen zu überprüfen. Sie bringt uns dazu, unsere Lebensweise zu hinterfragen und darüber nachzudenken, was sich ändern muss, um andere Ergebnisse zu erzielen. Sie zeigt auch auf, was wirklich wichtig und von Wert für uns ist.

Die Philosophie kann uns dabei helfen, unsere Fragen neu zu formulieren und neue Perspektiven zu finden. Sie lehrt uns nicht nur zu denken und zu reflektieren, sondern sie bringt uns auch in Kontakt mit der Weisheit, die uns seit vielen Jahrhunderten überliefert wurde und die sich stets bewährt hat. Im Gegensatz zu Informationen, Wissen oder Technologie veraltet Weisheit nicht; und die Einsicht in universelle Prinzipien und das Verständnis der Vernetzung aller Dinge sind relevanter denn je.

Die Philosophie – ein Kind der Krise

Man könnte sogar sagen, dass die Philosophie ein Kind der Krise ist. Meistens werden unsere Überlegungen aus der Not geboren: aus Schmerz, Verlust, Leid, aus der Auseinandersetzung mit Problemen – und nicht aus Bequemlichkeit und Selbstzufriedenheit. Hegel meinte, dass die Philosophie als die Krise einer jeden Epoche definiert werden kann, die in Begriffen ausgedrückt wird. Die meisten Philosophen lebten in turbulenten Zeiten und ihre Erkenntnisse sind eine Antwort auf die Krisen ihrer Zeit. Sokrates erlebte Krieg, die Beulenpest, den Niedergang Athens, politische Umwälzungen. Der Stoizismus wurde von Zenon gegründet, nachdem er in der Nähe von Athen Schiffbruch erlitten hatte. Viele Stoiker hatten ein schweres Leben, ob Epiktet als Sklave, Mark Aurel als römischer Kaiser in sehr schwierigen Zeiten oder Seneca, der nach einem wechselhaften Leben vom Kaiser Nero zum Selbstmord gezwungen wurde. Die Stoiker wappneten sich sogar für schwierige Zeiten und begrüßten sie als eine Übung in angewandter Philosophie. Eine ihrer Praktiken hieß *„premeditatio malorum"* – „Vorherbedenken zukünftiger Übel". Die Betrachtung von Worst-Case-Szenarien hilft uns, unsere Angst zu verlieren und zu schätzen, was wir haben.

Die Philosophie lehrt uns, selbständig zu denken

In Zeiten, in denen es so viele Fake News gibt, in denen sich Informationen innerhalb von Sekunden auf der ganzen Welt verbreiten können, und daher auch die Macht haben, Reaktionen von Millionen von Menschen auszulösen, ist es von größter Bedeutung, dass wir alle für uns selbst denken und dass wir alle einen philosophischen und ethischen Rahmen und Bezugspunkte für unsere Entscheidungen und Handlungen haben.

Die Philosophie hat schon immer konstruktive Beiträge geleistet und zu Lösungen verholfen. Sie ist immer relevant, aber ganz besonders in Krisenzeiten. Die Rolle der Philosophie besteht darin, uns zu helfen, uns selbst zu verstehen, in den Geschehnissen einen Sinn zu finden und universelle Prinzipien zu entdecken. Sie ist ein wertvolles Werkzeug, um zu diagnostizieren, was und warum etwas schiefläuft, und um die Konsequenzen von Handlungen klar vorauszusehen. In Zeiten der Krise ist Philosophie kein Luxus, sondern eine Notwendigkeit und eines der wichtigsten Mittel, um zu gemeinsamen Werten, dauerhaften Lösungen und klugen Handlungen zu gelangen. ☙

Philosophie kennt keinen Lockdown

Gedanken zum außergewöhnlichsten Welttag der Philosophie

Der Tag der Philosophie wird weltweit am dritten Donnerstag im November begangen. Er soll die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die Philosophie und philosophische Fragen lenken.

Die UNESCO-Gereralkonferenz 2005 erklärte in der Resolution 33C/Res. 37, dass der weltweite Aktionstag „der Philosophie zu größerer Anerkennung verhelfen und ihr und der philosophischen Lehre Auftrieb verleihen soll". Alle Mitgliedsländer werden in dieser Resolution aufgefordert, den Tag in Schulen, Universitäten, Institutionen, Städten oder philosophischen Vereinen aktiv zu gestalten.

Und genau dies tut und tat der Verlag Filosofica, Herausgeber des Magazins *Abenteuer Philosophie,* seit Jahren: auch wieder beim letzten Welttag im November 2020 – der uns alle vor besondere Herausforderungen gestellt hat. Sämtliche Veranstaltungen mit Publikum waren verboten. Wir sind auf Online umgestiegen, haben den Lockdown innerlich nicht zugelassen und trotzdem den Welttag abgehalten und gefeiert. In 14 Städten im deutschsprachigen Raum mit knapp 100 Veranstaltungen und 78 Partner-Organisationen wirkte *Abenteuer Philosophie* als Mitveranstalter und Initiator.

Zentrales Thema bei den meisten dieser Veranstaltungen war der Wandel – der notwendige Wandel in unseren Einstellungen und Werten, in unseren Beziehungen, in unseren täglichen Routinen. (siehe auch Ausgabe *Abenteuer Philosophie,* Nr. 162, 4/2020: Wandel – Eine bessere Welt ist möglich).

„Es war uns ein besonderes Anliegen, dass die Lange Nacht trotz allem stattfinden kann“, so Hannes Weinelt, Chefredakteur von *Abenteuer Philosophie,* „denn gerade in einer so belasteten Zeit ist es notwendig, sich immer wieder ein Stück aus dem Corona-Alltag herauszunehmen und unseren Gedanken Flügel zu verleihen.“

Und die vielen Tausend Besucher bei unseren online-Veranstaltungen bewiesen: Für die Philosophie gibt es niemals einen Lockdown.



Der Welttag 2020 fand coronabedingt online statt

Photo 195517735 © Lesia Sementsova | Dreamstime.com

Botschaft der Generaldirektorin der UNESCO Audrey Azoulay zum Welttag der Philosophie 2020

Der Welttag der Philosophie im Jahr 2020 ist in mehr als einer Hinsicht außergewöhnlich. Er wird inmitten einer Gesundheitskrise, einer Wirtschaftskrise, einer Klimakrise und einer existenziellen Krise begangen. Die gegenwärtige Pandemie stellt viele Aspekte unserer Gesellschaften infrage, insbesondere unsere Beziehungen zu unseren Gemeinschaften, zu unserem Zustand als Individuen und zu unseren wirtschaftlichen und politischen Systemen. Deshalb ist dieser Tag in diesem Jahr besonders bedeutsam. Er gibt uns die Gelegenheit, viel mehr zu feiern als eine akademische Disziplin oder eine Geisteswissenschaft, nämlich eine bestimmte Art und Weise, in der Welt zu sein, die durch den Kontext, in dem wir heute leben, umso notwendiger geworden ist.

Die Philosophie ist in der Tat der grundlegende Prozess, durch den sich der Einzelne auf sich selbst bezieht und sich in der Welt positioniert. Weit davon entfernt, vom Leben getrennt zu sein, betrachtet, hinterfragt und bestimmt die Philosophie das Leben. Nach dem senegalesischen Philosophen Souleymane Bachir Diagne hat philosophische Tätigkeit „Einfluss auf das menschliche Leben“ und bietet die Fähigkeit, die Dinge in eine Perspektive zu stellen, die allen Kulturen gemeinsam ist. Ob durch formalisierte Systeme, spirituelle Traditionen oder das schriftliche und mündliche Erbe, Philosophie ist eine Art, die Welt zu betrachten, und nicht nur ein Thema; sie ist sehr lebendig und in Aktion. Deshalb ist Philosophie in Zeiten „rauen Wetters“ so notwendig und wertvoll, um einen Satz des zeitgenössischen französischen Philosophen Vincent Descombes zu entlehnen. In Zeiten großer Unsicherheit ist die Philosophie relevanter denn je. Sie befähigt uns die Welt infrage zu stellen, sie befähigt uns, allen Formen des Reduktionismus zu widerstehen und ein größeres Bild zu sehen. An diesem Wendepunkt in der Geschichte der Menschheit ist die Philosophie ein außergewöhnliches Werkzeug, um technologische, ökologische und menschliche Veränderungen, sowohl konzeptuell als auch praktisch zu verstehen. Um Antworten auf die Herausforderungen der Gegenwart zu finden, greift die UNESCO täglich auf die Ressourcen der Philosophie zurück: indem sie allen Philosophien, auch den indigenen, zuhört, um unsere Beziehung zur Natur wieder aufzubauen; indem sie die Philosophen auffordert, über die ethischen Prinzipien der künstlichen Intelligenz nachzudenken; oder indem sie inmitten der Krise nach vorne blickt und sich die Welt von morgen vorstellt, zum Beispiel durch die Videoreihe „Women's Voices“. Angesichts beispielloser Krisen und Ereignisse sind wir nicht unbewaffnet. Dieser Welttag sollte ein Anlass sein, die Philosophie zu feiern, sich daran zu erinnern, dass sie eine gewisse Distanz und Trost spendet und dass sie die Existenz festigt. Er sollte auch eine Gelegenheit sein, die Praxis der Philosophie zu fördern, von der Unterstützung der universitären Forschung bis hin zur Lehre der Philosophie für Kinder, um ihnen die Augen für die Welt um sie herum zu öffnen. An diesem Weltphilosophietag lädt die UNESCO Sie deshalb ein, diese intellektuelle Distanzierung in die Praxis umzusetzen, die der erste Schritt zu einer dauerhaften Lösung der Krisen ist, die wir durchleben. Herzlichen Glückwunsch zum Welttag der Philosophie an alle! ☙

(Übersetzung aus dem Englischen: Johanna Bernhardt)

DAS INTERVIEW MIT GERD ACHENBACH
FÜHRTE HANNES WEINELT

Philosophieren heißt, auf das Leichte verzichten

Zitat von Nicolás Gómez Dávila

– Oder über den Mut, sich statt von der Brücke ins Leben zu stürzen

Zwei philosophische Praktiker im Gespräch: Mag. Dr. phil. Hannes Weinelt, Leiter der philosophischen Praxis ***sokratikum*** **in Graz spricht mit Dr. Gerd B. Achenbach, dem Gründer der philosophischen Praxis, die sich inzwischen zu einer weltweiten Bewegung entwickelte: über Sinnmüdigkeit, Trostlosigkeit, Abenteuer und Dankbarkeit.**

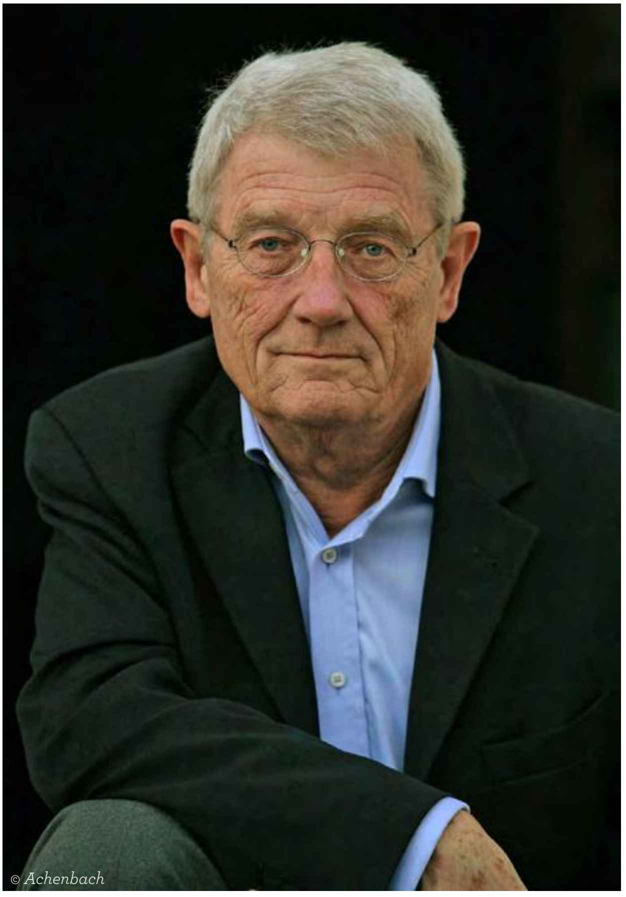
Herr Dr. Achenbach, im Historischen Wörterbuch der Philosophie erscheinen Sie als der Erfinder und Begründer des Begriffs der Philosophischen Praxis.

Lassen Sie uns dankbar sein, dass wir Philosophen nichts „erfinden" müssen! „Begründen" schon eher: eine These beispielsweise, eine Behauptung, einen Geltungsanspruch. Doch Sie haben sicherlich anderes im Sinn, wenn Sie von der „Begründung des Begriffs der Philosophischen Praxis" sprechen. Sie erinnern mit Ihrer Frage daran, dass Begriffe nichts Fixfertiges sind, das sich mit einer Definition dingfest machen ließe, sondern Begriffe sind Geistiges, und damit haben sie eine Geschichte. Und dann gibt es Begriffe, deren wirkliche Geschichte damit beginnt, dass sie „ins Leben gerufen wurden". Das Erstaunlichste dabei: Von da an sind sie nicht mehr nur ein Begriff, sondern Wirklichkeit. Mit anderen Worten: Der Geist schafft Wirklichkeiten. Ein im Grunde mirakulöser Vorgang. Wir kennen das Modell, das dafür Pate steht: ER sprach: Es werde … – und es ward. Das ist ursprüngliche Kreativität: Eine Wirklichkeit erscheint „wie gerufen".

Und in der Tat: So verstand ich von Anfang an die Philosophische Praxis, als ich die „Idee", die sie zunächst war, vor nunmehr 40 Jahren – das war am „Tag der Arbeit", am 1. Mai 1981 – zur Wirklichkeit erklärte, indem ich ihr einen Ort, einen „Standpunkt" verschaffte mit der Gründung der weltweit ersten Philosophischen Praxis.

Was hat Sie dazu inspiriert?

Inspiration – da haben Sie das hier einschlägige Wort getroffen: Eingießung, Eingebung, Einhauchung, das Bild vom Geist als Einbläser stellt sich ein. Allerdings ist in meinem



Gerd Achenbach, Gründer der Philosophischen Praxis

Falle nicht an eine plötzliche Überwältigung zu denken, sondern – um mir mit einem Bild Nietzsches auszuhelfen – an einen Vorgang folgender Art: Da hat sich eine philosophische Produktivität über lange Zeit hin angestaut, weil sie „am Ausfließen durch ein Hemmnis gehindert worden ist", doch dann fand sie mit einem Male – das war der „Durchbruch" – den Ausweg, ja, und das war die Praxis. Die Hemmung, das waren die seminaristisch-übliche Begriffsklamüserei, die akademischen Hygieneregeln, worin sich die Angst verrät, vom Leben angesteckt zu werden, das war jenes Spezialambiente, wo man durch die Gucklöcher der universitären Sonderschutzzone hindurch nach draußen in die Welt sieht, um dort nach Beispielen für die eigenen Denkspiele Ausschau zu halten.

Aus diesen Denkbunkern wollte ich heraus. Und den Ausweg bot mir eine Philosophie, die sich im Gespräch mit Menschen, die dieses Gespräch nötig haben, als praktisch erweist und sich darin zu bewähren hat. Oder: scheitert. Ja, auch scheitert. Denn auch das ist gut, insofern wir aus dem Scheitern lernen. Irgendwer hat irgendwo einmal erklärt, Erfahrungen seien verarbeitete Erwartungsenttäuschungen. In diesem Sinn: Philosophie kommt in der Praxis auf den Prüfstand, was ihr Erfahrungen einträgt, die ihr zugutekommen und schließlich dem nächsten Gast, der die Praxis aufsucht.

Gab es außerdem einen konkreten Auslöser, der Sie zur Eröffnung der Praxis ermunterte?

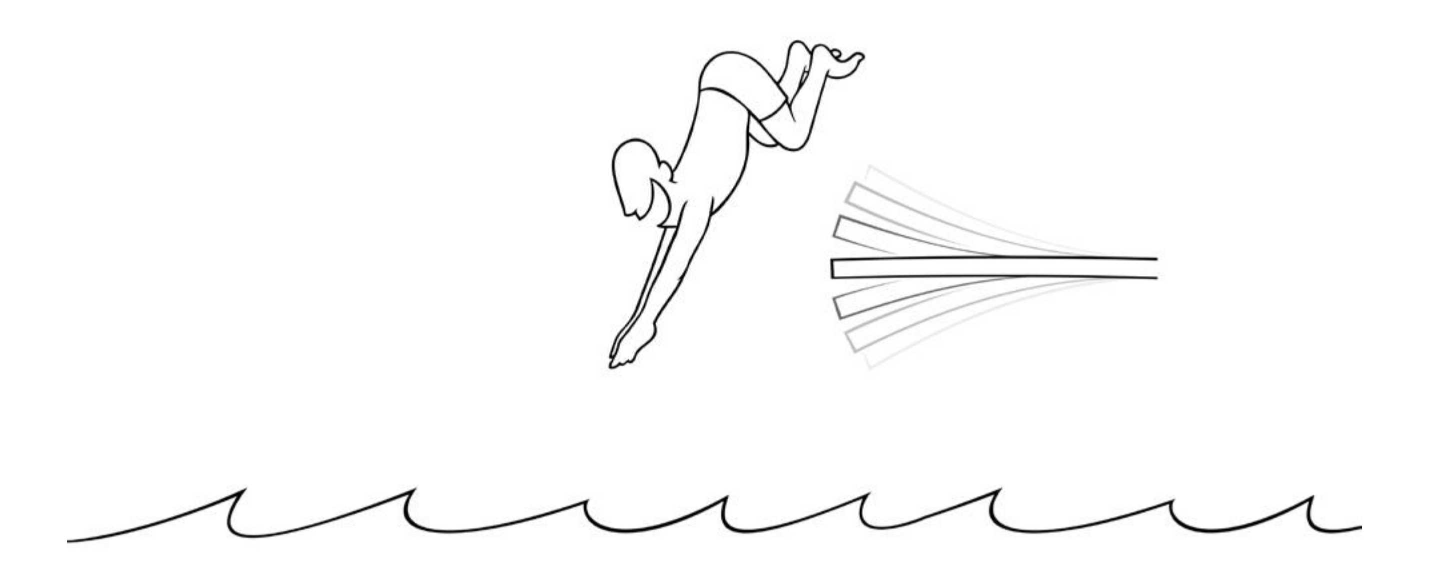
Den gab's. Ein Bekannter meldete sich – das ist jetzt mehr als 40 Jahre her –, dessen siebzehnjährige Tochter versucht hatte, sich umzubringen. In der Psychiatrie, wo sie eingeliefert worden war, verweigere sie jegliche Zusammenarbeit mit den Ärzten und Therapeuten, erzählte er. „Die sagt da kein Wort." Ob ich nicht versuchen wollte, mit ihr zu sprechen. Was ich tat. Etwa fünf Wochen lang, jeweils an drei bis vier Tagen, nahm ich mir für sie Zeit. Und mit mir sprach sie, zögerlich zunächst, doch dann zu ihrer eigenen Erleichterung; dies wohl auch, weil ich sie nicht zum Sprechen bringen wollte. Welche Haltung auf meiner Seite lag dem zugrunde? In etwa diese: Leben zu wollen, dafür gibt es keine guten Argumente, aber: Begeisterung, die zum Leben verführt, kann ihrerseits verführerisch werden, und mehr noch vermag eine sich solidarisierende Lebensskepsis auszurichten, die dennoch dem Leben die Treue hält. So oder so: Das Mädchen fand ins Leben zurück, und mich bestärkte diese Erfahrung, was bis dahin nur Gedanke und Plan war, jetzt tatsächlich zu meinem Beruf zu erklären.

Sie sprachen vorhin sehr bildhaft von den „universitären Sonderschutzzonen", dass man die Philosophie aus diesen „Denkbunkern" herausholen müsse. Was brauchen Philo-

Illustration 15967010 © Colin Cramm | Dreamstime.com



Achenbach: „Ich wollte aus den Denkbunkern heraus."



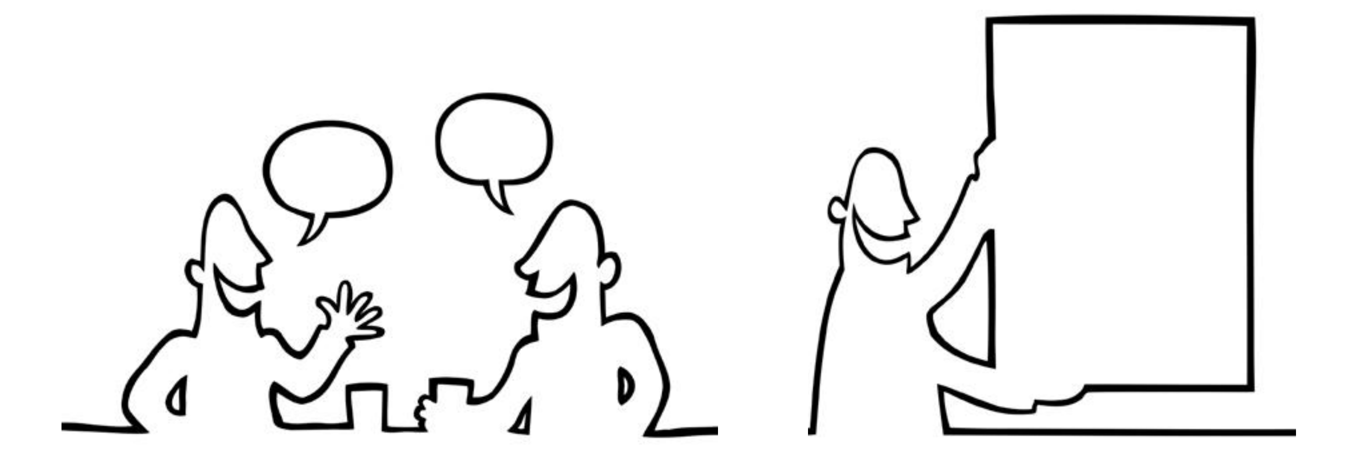
Philosophie soll uns Mut machen, uns statt von der Brücke ins Leben zu stürzen
Illustration 15967023 © Colin Cramm | Dreamstime.com

sophie-Studierende heute, damit sie aus diesem theorielastigen Studium auch einen Beruf machen können?

Das „Heute" an den Universitäten bekommt seine Pointe, wenn wir uns daran erinnern, was Philosophie einmal hat sein wollen: Nicht die Stätte, an der die „Denkbeamten und Begriffsverwalter", wie Paul Feyerabend spottete, ihres Amtes walten, sondern Philosophie war den Griechen die Bemühung um ein gelingendes, rechtfertigungsfähiges Leben. Mehr noch: das Bestreben, unser Leben möglichst vollkommen in Fassung zu bringen, und dies obendrein im umfassenden Sinn. Dazu ist freilich einiges nötig – beispielsweise: Nachdenklichkeit, Besonnenheit, Aufrichtigkeit, die Bereitschaft, sich die gewöhnlichsten Illusionen zu ersparen, der Mut, auf die Wonnen der Bescheidwisserei zu verzichten, Ehrfurcht für alles Gelungene, Nachsicht mit den Mühseligen und Beladenen, und allem voran: Verachtung für die auftrumpfende Halbbildung. Das bedeutet für den Absolventen eines Philosophiestudiums, der es jetzt wagt, sich anderen zuzumuten, zumal Menschen in Not: Er wird von jeglichem Theoriegerüst herunterkommen müssen, um überhaupt wieder Fuß zu fassen unter den Mitmenschen

Illustration 18356675 © Colin Cramm | Dreamstime.com
Philosophie soll sich im Gespräch mit Menschen als praktisch erweisen

Illustration 16614707 © Colin Cramm | Dreamstime.com
In den Gesprächen öffnet sich manchmal das Tor zur Religiosität



und erfahrungsfähig zu werden. Das schärft zugleich den Blick für Aufgaben.

Im Übrigen ist schlicht und sachlich festzustellen: Das Studium des Fachs Philosophie an einer Universität bereitet nicht auf den Beruf des philosophischen Praktikers vor. In den eigens von mir angebotenen, dreijährigen Lehrgängen zur Philosophischen Praxis – der siebte wird demnächst starten – lernen sie vor allem, dass es nicht darum geht, was einer „von der Philosophie verstanden" hat, sondern ob er sich das Vermögen erwarb, mit ihr zu verstehen – ja noch mehr: nämlich aufzurichten, was von den Wissenschaften theoriedienlich nur zugerichtet wurde.

In Ihrer Anfangsdefinition beschreiben Sie die Philosophische Praxis ja als die „professionell betriebene philosophische Lebensberatung". Mit Sicherheit hat sich in den inzwischen vergangenen 40 Jahren diese Definition für Sie verändert oder erweitert.

Die von mir begründete Lebensberatung als „professionell betrieben" auszugeben, war der wohlmeinende Einfall meines verehrten Lehrers Odo Marquard, der in seinem Artikel „Praxis; philosophische" im 7. Band des „Historischen Wörterbuchs der Philosophie" mit diesem Zusatz die Seriosität des neuen philosophischen Angebotes annoncieren wollte. Inzwischen bin ich dazu aufgelegt, auf dieses Qualifikationsetikett zu verzichten. Ich könnte auch sagen: Ich habe es nicht länger nötig. Um einen Vergleich zu bemühen: Professionelle Sexualdienstleistungsanbieter*innen mögen sich besser auskennen in der Leibwerkerei als gewöhnlich Liebende, doch in Technik und Arbeit geht die Liebe unter, genauer: hat sie gar nichts zu suchen. Und der Philosoph? Was einst als Inkarnation der Philosophie gedacht und gesucht wurde, mithin der Weise, sollte sich als „Professioneller" empfehlen? Das hieße, sich unter Wert taxieren.

Was kann die Philosophische Praxis Ihrer Erfahrung nach für den Einzelnen leisten?
– Und was kann sie nicht leisten?

Wenn Sie speziell nach dem Einzelnen fragen, lieber Herr Weinelt, kann ich mich in diesem Fall kurzfassen: Der Philosoph nimmt in seiner Praxis den Einzelnen in jenem emphatischen Sinn als „den Einzelnen", als den ihn Søren Kierkegaard gedacht hat. Vor allem ist er dann nicht ein „Fall von ..." und schon gar nicht der defiziente Modus einer allgemeinen Idee. Im so zugewandten wie offenen und öffnenden Gespräch mit unserem Gast geht es um Anspruchsvolleres und Schwierigeres: etwa, ihm zu seiner Wirklichkeit zu verhelfen. Seine Wirklichkeit aber ist niemand allein für sich, es ist die Welt, das Große und Ganze, und das heißt, mit ihr gilt es vertraut zu sein, und wenn nicht zu sein, dann eben zu werden – da, nicht in einer vermeintlichen Innenwelt, geht der unermessliche Reichtum auf, der uns überliefert ist, die Fülle der Gedanken, Ideen, Werke, Geschichten, Schicksale, Verhängnisse, der gewonnenen Kenntnisse und nicht zuletzt das sich vor uns immer mehr dehnende Reich der Enigmata und sonstigen Unaufklärbarkeiten, also jenes Reich, das keineswegs „entzaubert" ist, sondern uns Ehrfurcht abverlangt, Bewunderung, Staunen, vielleicht sogar Fassungslosigkeit, und manchem tut sich dort das Tor zur Religiosität auf. Da wird's dann für den philosophischen Praktiker ernst: Kommt er seinerseits,

Illustration 16614660 © Colin Cramm | Dreamstime.com
Manchmal gehen in den philosophischen Gesprächen sogar Sonnen auf

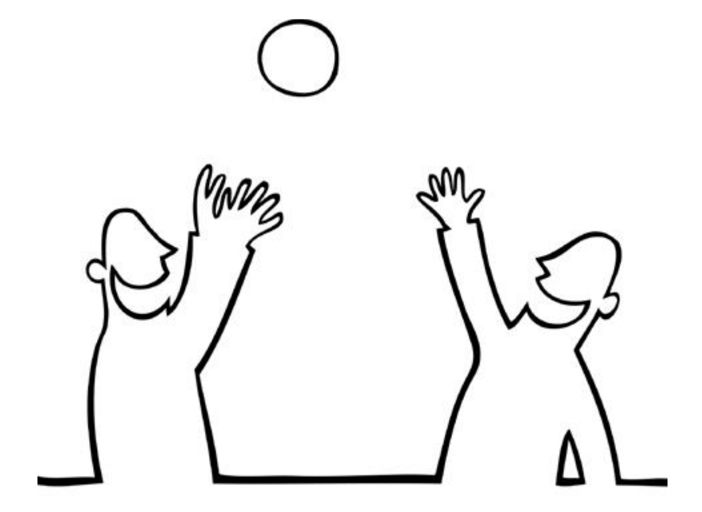


Illustration 17857044 © Colin Cramm | Dreamstime.com
Philosophie soll zur eigenen Wirklichkeit verhelfen

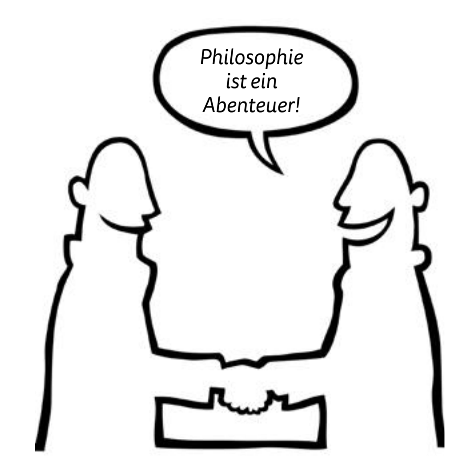




Illustration 18356675 © Colin Cramm | Dreamstime.com

seinem Gast zur Seite, mit durch jenes Tor oder bleibt er hier zurück?

Doch von solcher Subtilität einmal abgesehen ließe sich im Blick auf die hier angedeutete Welthaltigkeit der Gespräche in unserer Praxis, in denen andere Sonnen aufgehen als nur das kleine Licht der Menschenkinder, auch vom „Bildungsauftrag" der Philosophischen Praxis sprechen. Nur wer in solcher Weise „aus sich herausging", kehrt bereichert zu sich zurück und wird schließlich – wenn es gut geht – jener Einzelne, von dem ich eben im Sinne Kierkegaards sprach.

In Ihren Worten zeigt sich auch, was der philosophische Praktiker zu leisten hat, was von ihm abverlangt wird. Ich komme aber noch einmal auf die gegenteilige Frage zurück: Was kann die Philosophische Praxis nicht leisten?

Diese Nachfrage ist rasch zu beantworten: Ich kann nicht damit dienen, die Dinge leichter zu nehmen, als sie sind – Nicolás Gómez Dávila: „Philosophieren heißt … auf das Leichte verzichten." –; ich bin nicht bereit, schnelle Lösungen zu offerieren – Robert Spaemann: „Sache der Philosophie kann es nicht sein, die Lösungen leichter, sondern die Aufgaben schwerer zu machen." –; ich krame keine Kalenderweisheiten aus, auch wenn sie manchem warm zu Gemüte gingen – denn die helfen nicht, sondern lullen nur ein –; und schon gar nicht bin ich willens, Bedürftige mit esoterischen Häppchen zu päppeln, wonach so viele heute begierig schnappen – die sättigen nicht, die mästen ein fatales Selbstbild. Eher noch ist nötig, „die Menschen ein kleines bisschen sokratisch auszuhungern" (Kierkegaard). Vor allem aber: Alles, worauf es ankommt, leistet mein Gast in seiner Beratung – er „berät sich" mit mir –, nicht ich.

Gab es neben dem eingangs erwähnten weitere besonders prägende oder besonders berührende Momente auf Ihrem jahrzehntelangen Weg als philosophischer Praktiker?

Es gab deren viele – wofür ich dankbar bin. Einige Menschen hatten den Mut, sich an mich zu wenden, nachdem sie versucht hatten, Hand an sich zu legen, manche davon im fatalen Bewusstsein, sich auf diese Weise „aus dem Verkehr zu ziehen". Einige unter ihnen hatten dies schon mehrfach versucht. Nach gesetzlicher Vorschrift wurden sie im Anschluss jeweils psychiatrisch beurteilt und danach in Therapie genommen, was – wie so oft auch in ihrem Fall – fehlschlug. Im Gespräch mit dem Philosophen aber vermochten sie – jeder von ihnen auf seine Art – zunächst zur Besinnung zu kommen, dann fassten sie erneut Mut, sich statt von der Brücke ins Leben zu stürzen. Der erfreuliche Nebeneffekt: Sie wurden Zeugen, dass Philosophie wirksam sein kann. Das Gespräch mit Lebensmüden hat demonstriert: Eigentlich erst in der Praxis des Philosophen ereignet sich der Ernstfall der Philosophie, wird es wirklich ernst mit ihr. Gerade so, wie seinerzeit – noch vor dem offiziellen Beginn vor 40 Jahren – im Gespräch mit jenem jungen Mädchen, das heute wohl längst Großmutter ist.

Aber in der Philosophischen Praxis werden doch nicht nur solche hochdramatischen letzten Lebensfragen verhandelt, da geht es doch bestimmt nicht immer gleich um Leben und Tod?

Selbstverständlich nicht. Da kommen Menschen, die in Lebenskrisen stecken, die sich verrannt haben und nicht weiterwissen; andere, die ihr Leben bilanzierten und nun mit dem Resultat unterm Strich unzufrieden sind; wieder andere, die in ihrem Beruf reüssierten, aber jetzt langweilt sie ihr Erfolg. In der alltäglichen Routine wurde ihnen ihr

Zur Person: Gerd B. Achenbach

geb. 1947 in Hameln (Niedersachsen), promovierte 1981 mit der Dissertation „Selbstverwirklichung oder: Die Lust und die Notwendigkeit“ bei Odo Marquard. Im selben Jahr gründete er die weltweit erste Philosophische Praxis in Bergisch Gladbach. 1982 gründete er die Internationale Gesellschaft für Philosophische Praxis (IGPP), deren Vorsitzender er bis 2003 war. Seit 2003 ist er wissenschaftlicher Beirat der Gesellschaft zur Erforschung und Förderung angewandten Philosophierens e.V. und seit 2015 wissenschaftlicher Beirat des Universitätslehrgangs Philosophische Praxis an der Universität Wien. Er lehrte an verschiedenen Hochschulen, u.a. in Klagenfurt, Wien und Berlin.

Gerd B. Achenbach ist verheiratet und Vater von acht Kindern.

Auswahl aus seinen zahlreichen Veröffentlichungen: Die reine und die praktische Philosophie (Wien, 1983); Philosophische Praxis (Köln, 1984); Das Prinzip Heilung (Köln, 1985); Das kleine Buch der inneren Ruhe (Freiburg, 2000); Lebenskönnerschaft (Freiburg, 2001); Zur Einführung der Philosophischen Praxis (Köln, 2010).
Im Jahr 2021 wird Gerd B. Achenbach seinen siebten und letzten „Lehrgang der Philosophischen Praxis“ abhalten.

mehr unter: www.achenbach-pp.de

Leben öde und grau, zum sinnlosen Einerlei, und jetzt sind sie „sinnmüde”, wie ein Gast sich neulich ausdrückte. Oder da sind solche, die mit einem Menschen zusammenleben und es nicht schaffen, mit ihm wirklich gemeinsam zu leben; wieder andere, die in Therapien an sich selbst gearbeitet haben und am Ende dahinter kamen, der „Weg nach innen” führte ins Nirgendwo, während sie zugleich der Welt verloren gingen; wieder andere haben sich in Esoteriken verheddert und wissen nun weder aus noch ein; wieder andere wissen „mit sich nichts anzufangen”; nicht eben wenige aber sind religiös verwahrlost und kennen für ihre Seele – von der sie nicht einmal mehr wissen, ob es „so etwas gibt” – keinen Trost. Eine erhoffte sich, allerdings zu spät – „zu spät”: die tragische Kategorie … – einen Mann und Kinder, aber ist allein. Und eine nochmal andere hat „ihn” und die Kinder dazu, meint aber, sie sei „die Falsche” für ihn wie er für sie. Eine wieder andere wird alt und älter und weiß nicht, wie sie damit fertig werden soll. So ließe sich fort und fort erzählen … Ich fände kein Ende.

Herr Achenbach – kurz und bündig: Philosophie ist …

… ein Abenteuer. (Lachen) Ja, wie anders sollen wir einen Geist nennen, der seit mehr als zwei Jahrtausenden unterwegs ist, um sich eine Heimat zu suchen, wo er „in der Wahrheit” leben könnte, sich sein Haus baute und darin für immer und ewig am Platze wäre? Und was ist? Sind wir angekommen? Nein. Aber die Welt haben wir kennengelernt und wie in ihr gedacht, gehofft, gefürchtet, empfunden, getrauert, kurz: das Leben gelebt wurde und wird.

Die Alten erzählten diese Geschichte so: Ein Bauer vererbte seinen Söhnen das Land und vertraute ihnen in der Stunde seines Todes das Geheimnis an, im Acker sei ein Schatz vergraben. Wir wissen, wie’s ausging … Die Söhne gruben das gesamte Land durch und durch. Zwar den Schatz fanden sie nicht, doch den Boden haben sie so gründlich umgegraben, dass er fruchtbar wurde und ihnen reiche Ernten bescherte. Heute ist nur noch nötig, dem Bild das agrarökonomische Gewand abzuziehen, dann haben wir den Auftrag vor uns, der an die Philosophische Praxis und den philosophischen Praktiker ergeht. ☙

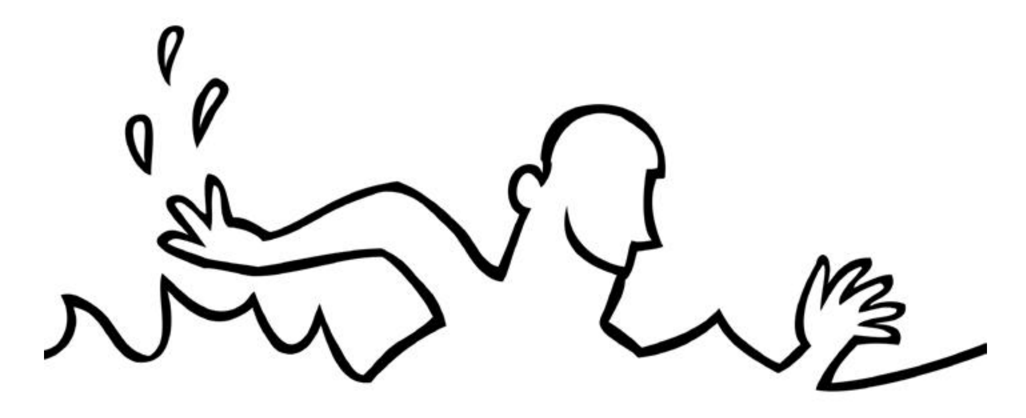
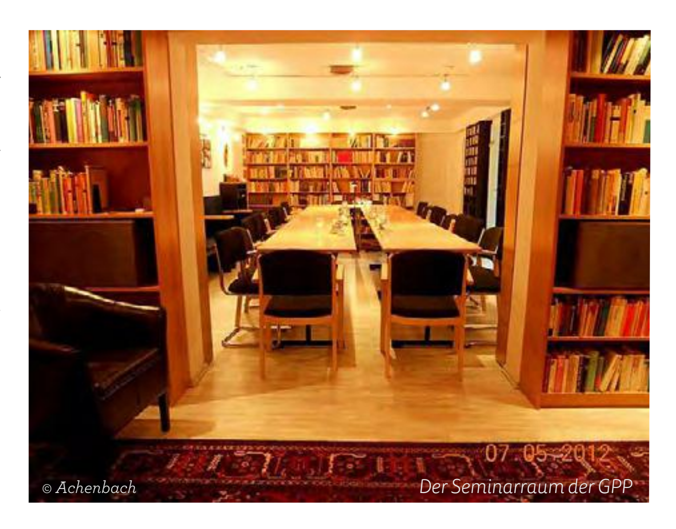


Illustration 18164094 © Colin Cramm | Dreamstime.com
Lassen wir uns auf das Leben ein und spielen wir mit seinen Wellen

7. autorisierter „Lehrgang der Philosophischen Praxis"

- ein verbindlicher dreijähriger Kurs
- der als einzigartiger Bildungsgang in lebenspraktischer Absicht
- zugleich philosophisch fundierte Berufsperspektiven eröffnet

Im Auftrag der „Gesellschaft für Philosophische Praxis" GPP e.V. wird der Gründer dieser vor 40 Jahren ins Leben gerufenen Einrichtung, Dr. Gerd B. Achenbach, den siebten und letzten „Lehrgang der Philosophischen Praxis" anbieten, der spätestens im Frühsommer beginnen wird.
Alles Nähere: Voraussetzungen, Anforderungen, Inhalte, Termine – auf den Internetseiten www.g-pp.de oder www.achenbach-pp.de. Weitere Informationen unter 02202 59646 oder brieflich anfragen: post@gerd-achenbach.de.



© Achenbach

Der Seminarraum der GPP

NACHDENKEN

Gönne dir einen Augenblick der Ruhe und du begreifst, wie närrisch du herumgehastet bist.

Laotse (6. Jh. v. Chr.)

CHRISTOPH QUARCH

Denken lernen mit den alten Griechen

Θhink Greek! – Die neue Kolumne in Abenteuer Philosophie

Wer einen großen Sprung in die Zukunft tätigen möchte, muss weit in die Vergangenheit zurückgehen, um den nötigen Schwung zu holen. Das ist keine bloße Behauptung, sondern ein geistiges Prinzip, das sich im Laufe der Kulturgeschichte wiederholt bestätigt hat. Ob in der Renaissance, der Aufklärung oder Romantik: Zu echten kulturellen Aufbrüchen und fruchtbaren geistigen Disruptionen kam es in Europa meist dann, wenn sich die Menschen der griechischen Antike zuwandten. Das ist kein Zufall, denn im Geist und in der Kultur der alten Griechen begegnet uns ein Denken, aus dem einerseits über die Jahrhunderte unsere heutige Zivilisation hervorgegangen ist, das sich andererseits aber in vielerlei Hinsicht vom heutigen Mindset unterscheidet.

Tatsächlich ist die westliche Neuzeit nur eine der vielen Möglichkeiten, die auf dem fruchtbaren Boden der griechischen Philosophie wachsen konnten. Andere Möglichkeiten blieben unentfaltet und schlummern noch immer im Schoß der Zeit.

Heute stehen wir vor beispiellosen Herausforderungen: die Gesellschaft driftet auseinander. Der Klimawandel ist im vollen Gange, ebenso der digitale Wandel. Unser Wirtschaftssystem hat sich überlebt und eine globale Pandemie gibt zu erkennen, dass es höchste Zeit ist, einen geistigen Paradigmenwechsel zu vollziehen. Die Weise, wie wir Heutigen die Welt denken, deuten und organisieren, ist nicht mehr zukunftsfähig. Es braucht eine geistige Disruption. Aber woher soll uns die Inspiration dazu kommen? Wo finden wir geistige Instrumentarien, die uns befähigen, den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts zu begegnen? – In der Vergangenheit, im unentfaltet gebliebenen Potenzial des griechischen Geistes.

Θhink Greek! – Denkt Griechisch! Ist deshalb alles andere als ein konservativer oder bildungsbürgerlicher Appell. Es ist ein revolutionäres Projekt, bei dem es in erster Linie darum geht, überhaupt wieder ins Denken zu kommen. Denn wenn man sich auf den altgriechischen Geist einlässt, kommt man nicht daran vorbei, die eigenen Denkgewohnheiten und Sichtweisen radikal infrage zu stellen. Genau das aber ist der Anfang allen echten Denkens. Und echtes Denken – was etwas völlig anderes ist als die Rechenkünste Künstlicher Intelligenzen – ist genau das, was wir in unserer heutigen Welt am dringendsten brauchen.

In meiner Kolumne Θhink Greek! werde ich Sie fortan auf eine philosophische Reise mitnehmen, bei der ich Sie in die Welt des griechischen Geistes entführen möchte. Sie werden erstaunt sein, wie sehr sich dabei ein altes Wort bestätigt: Das Älteste ist zuweilen das Frischeste.



CHRISTOPH QUARCH

Φιλοσοφία – Philosophie

Wie man es in der Kunst des Lebens zur Meisterschaft bringt

Philosophie ist eine griechische Erfindung. Zumindest das Wort. Zum ersten Mal taucht es im ausgehenden fünften Jahrhundert v. Chr. auf. Allem Anschein nach handelt es sich um eine neue Wortschöpfung, denn philosophía setzt sich aus zwei Teilen zusammen: Philo, hergeleitet vom Verbum *phileîn* (= gernhaben, ersehnen, lieben) und *sophía* (= Weisheit). Wer philosophiert, ist jemand, dem es um Weisheit geht, ein Freund der Weisheit. Aber was genau heißt das?

Die Philosophie ist älter als das Wort, das sie benennt. Erst als sich der Begriff Philosophie im alten Hellas eingebürgert hatte, wurde es möglich, die großen Denker der Vergangenheit als Philosophen zu bezeichnen. Sie selbst hätten das noch nicht getan. Das gibt uns die Chance zu verstehen, was die ursprüngliche Praxis derer ist, die man später Philosophen nannte. Einen Wink diesbezüglich gibt Herodot, auch bekannt als „Vater der Geschichtsschreibung". In seinen Historien erzählt er von einem Besuch des Athener Staatsmanns Solon beim lydischen König Kroisos, der ihn mit folgenden Worten empfangen haben soll: „Verschiedene Kunde ist zu uns gelangt über deine Weisheit (sophía). Man hat uns erzählt, du habest, weil dir an Weisheit liegt (philosophía), viele Länder der Erde besucht, um des Schauens (theoría) willen".
Was verrät uns das?

Solon wird angesprochen als jemand, der um der Weisheit (sophía) willen auf Reisen ist und von dem man mithin sagen könne, er sei ein weisheitsliebender Mensch: ein Philosoph. Deshalb übe er sich in dem, was auf Griechisch theoría heißt und gemeinhin mit Schau übersetzt wird. Daraus können wir schließen: Die ursprüngliche Praxis eines Weisheitsfreundes ist die Schau – und zwar die Schau, die ihm Weisheit in Aussicht stellt. Aber was ist das für eine Schau?
Theoría ist ein Wort, das aus dem religiösen Umfeld stammt. Wer einer Kultfeier beiwohnte und sich auf diese Weise dem Göttlichen zuwandte, erging sich in theoría. Theoría ist also nicht ein einfaches Hinschauen, sondern ein verständiges Hinschauen: ein Hinschauen, das die Oberfläche des Betrachteten durchsichtig werden lässt, um dessen tieferen Sinn zu erschließen. Mit diesem Vorsatz und in dieser Haltung wandten sich Männer wie Thales, Anaxi-

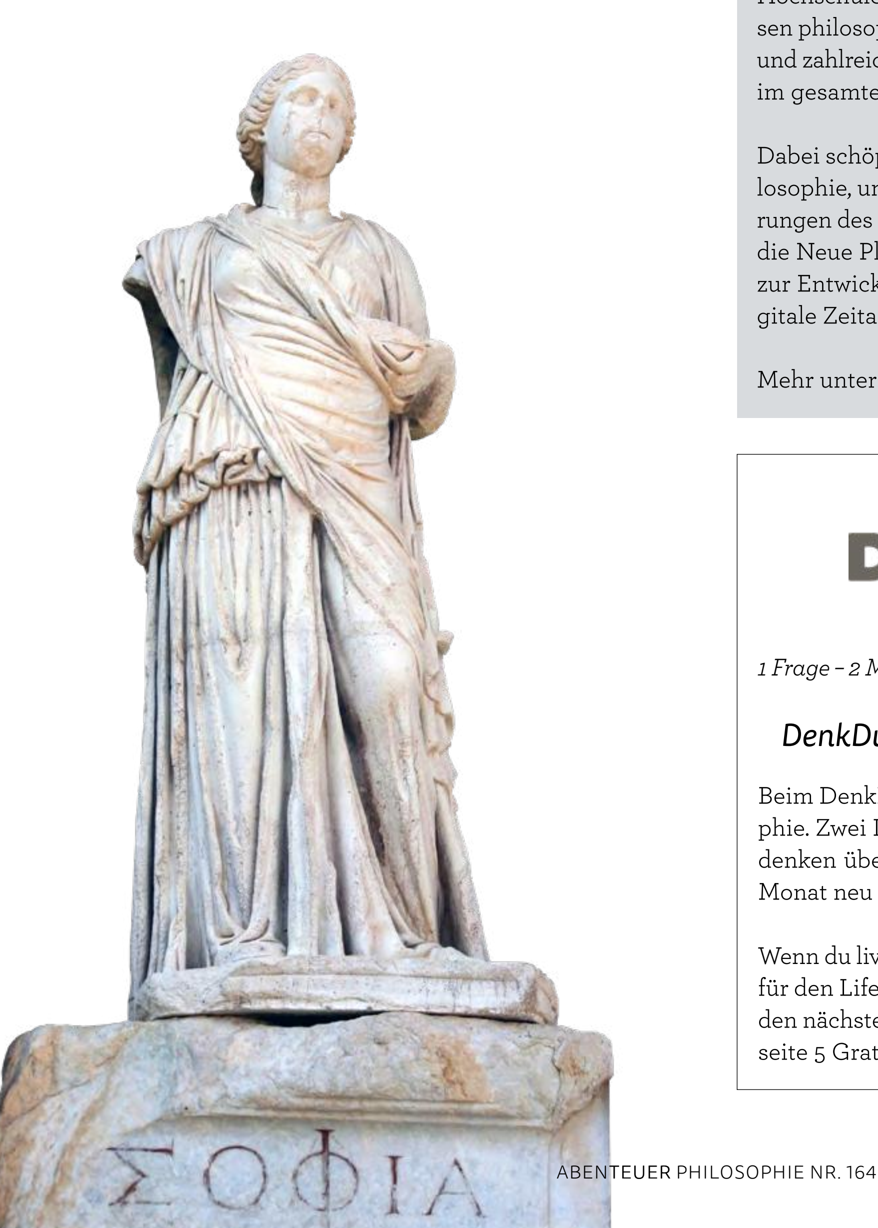
mander oder Pythagoras den Phänomenen der Welt zu, beobachteten die Naturerscheinungen und den nächtlichen Sternenhimmel. Theoría war die Weise, wie sie Wissenschaft betrieben. Sie wollten verstehen. Aber warum?

Diejenigen, die man später Philosophen nannte, befassten sich mit der Natur nicht, weil sie sich ihrer bemächtigen wollten. Auf die Idee, als Herr und Meister über die Natur zu herrschen, wie zu Beginn der Neuzeit René Descartes forderte, kamen die griechischen Denker nicht. Sie erforschten die Welt, um der sophía willen: weil sie nach Weisheit strebten. Aber was ist sophía?

Sophía ist – griechisch gedacht – nicht so sehr ein theoretisches Wissen als vielmehr eine praktische Fertigkeit. Als sóphos galt, wer sich in einem Gebiet gut auskannte: ein Meister seines Faches. Und als sóphos – Weiser – im emphatischen Sinne galt, wer es in der umfassendsten aller Künste zur Meisterschaft gebracht hatte: der Lebenskunst. Die sophía, um derentwillen die ersten Philosophen ihre theoría praktizierten, war genau das: die Meisterschaft des Lebens, die Fertigkeit, ein gutes Leben zu führen. So wird erkennbar, was – griechisch gedacht – das ursprüngliche und eigentliche Projekt der Philosophie ist: das geistige Durchdringen der Phänomene dieser Welt, um aus dem Verstehen der Wirklichkeit das Maß und die Regeln herzuleiten, die es einem Menschen ermöglichen, angemessen, sinnvoll und gut zu leben.

https://commons.wikimedia.org/wiki/File:14.25_Sophia_(Wisdom)_in_the_Celsus_Library_in_Ephesus.JPG

Sophia, die Göttin der Weisheit



Zur Person: Christoph Quarch

(geb. 1964) ist Philosoph, Bestseller-Autor und Denkbegleiter.

Er berät Unternehmen, unterrichtet an verschiedenen Hochschulen und veranstaltet gemeinsam mit ZEIT-Reisen philosophische Reisen. Mit seinen Podcasts, Artikeln und zahlreichen Büchern erreicht er ein breites Publikum im gesamten deutschsprachigen Raum.

Dabei schöpft er aus den Quellen der europäischen Philosophie, um tragfähige Antworten auf die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts zu finden. 2019 gründete der die Neue Platonische Akademie (www.akademie_3.org) zur Entwicklung eines geistigen Paradigmas für das digitale Zeitalter.

Mehr unter: www.christophquarch.de

Philosophie ist …

Philosophie ist Abenteuer.
Abenteuer Philosophie und Gerd Achenbach (1947)

Philosophie ist die Fähigkeit, mit mir selbst zu verkehren.
Antisthenes (um 440 - 399 v. Chr.)

Philosophie ist die Wissenschaft der Wahrheit.
Aristoteles (384 - 322 v. Chr.)

Philosophie ist, über die Welt und das Leben heiter lächeln zu können.
Jakob Bosshart (1862 - 1924)

Philosophie aber ist die Kunst zu leben.
Marcus Tullius Cicero (106 - 43 v. Chr.)

Die Philosophie ist die wahre Medizin für die Seele: Wir müssen uns mit aller Kraft bemühen, uns selbst heilen zu können.
Marcus Tullius Cicero (106 - 43 v. Chr.)

Philosophie ist einem Baume vergleichbar, dessen Wurzel die Metaphysik, dessen Stamm die Physik und dessen Zweige alle übrigen Wissenschaften sind.
René Descartes (1596 - 1650)

Philosophie ist Tätigkeit in Gedanken und Reden, die ein glückliches Leben schafft.
Epikur von Samos (341 - 271 v. Chr.)

Die Philosophie der Überflussgesellschaft ist eine Vielosophie.
© Ernst Ferstl (1955)

Philosophie ist eine Weisheit des Lebens; für sie gibt es gar keinen Tod.
Ernst von Feuchtersleben (1806 - 1849)

Die Philosophie ist die Erkenntnis dessen, was ist.
Ludwig Feuerbach (1804 - 1872)

Philosophie besteht darin, nicht Bücher, sondern Menschen zu machen.
Ludwig Feuerbach (1804 - 1872)

Philosophie entflammt, sie verbrennt nicht!
© Richard Ginnow (1970)

Philosophie ist nicht die Lehre einer abstrakten Theorie, noch weniger die Auslegung von Texten, sondern eine Lebenskunst, eine konkrete Haltung, ein Lebensstil. Sie verändert das ganze Leben.
Pierre Hadot (1922 - 2010)

Die Philosophie ist das Mikroskop der Gedanken.
Victor Hugo (1802 - 1885)

Philosophie ist ein inwendiges Leben.
Friedrich Heinrich Jacobi (1743 - 1819)

Philosophie ist: Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen? Was ist der Mensch?
Immanuel Kant (1724 – 1804)

Philosophie ist wie Kitzeln im Kopf.
Gudrun Mebs (1944)

Philosophie ist eigentlich Heimweh, ein Trieb, überall zu Hause zu sein.
Novalis (1772 - 1801)

Meine Philosophie ist Freundlichkeit.
© Dalai Lama (1935)

Philosophie ist, die Welt ein wenig besser zu hinterlassen, als wir sie vorgefunden haben.
Jorge Angel Livraga (1930 - 1991)

Philosophie ist ein Ringen um die Erkenntnis aller Dinge, auch der unsichtbaren.
Paracelsus (1493 - 1541)

Philosophie ist das Streben nach dem Guten, Wahren, Schönen und Gerechten.
Platon (427 - um 348 v. Chr.)

Die Philosophie ist ein Hafen, während ich andere mit den Stürmen kämpfen sehe.
Platon (427 - um 348 v. Chr.)

Philosophie ist die Kunst, sterben zu lernen.
Platon (427 - um 348 v. Chr.)

Philosophie ist ein Abfallprodukt der Langeweile.
Richard David Precht (1964)

Philosoph ist der, der die Weisheit sucht, nicht der schon alles weiß.
Pythagroas (570 - 510 v. Chr.)

Philosophie ist ein Geschenk der Götter.
Christoph Quarch (1964)

Philosophie ist immer dort, wo über den eigenen Horizont hinausgedacht wird.
© Peter Rudl (1966)

Die Philosophie ist eine Ellipse. Das eine Centrum, dem wir jetzt näher sind, ist das Selbstgesetz der Vernunft. Das andre ist die Idee des Universums.
Friedrich von Schlegel (1772 - 1829)

Die Philosophie lehrt handeln, nicht reden.
Lucius Annaeus Seneca (ca. 4 v. Chr. - 65 n. Chr.)

Ohne Philosophie kann niemand in Ruhe leben.
Lucius Annaeus Seneca (ca. 4 v. Chr. - 65 n. Chr.)

Philosophie ist die Spindel der Ariadne, der Schlüssel, mit dem wir die Geheimnisse der Welt entdecken.
Delia Steinberg-Guzmán (1943)

Philosophie ist eine Reihe von Fußnoten zu Platon.
Alfred North Whitehead (1861 - 1947)
gemeint ist die philosophische Tradition Europas

Philosophie (altgriechisch φιλοσοφία philosophía, latinisiert philosophia) ist Liebe zur Weisheit.
Wikipedia

Philosophie ist theoretisch ganz praktisch. Wir aber haben sie praktisch theoretisch gemacht.
Mathilde Wolf (1966)

RENATE KNOBLAUCH

Wieviel braucht der Mensch?

Ich bat um Kraft und mir wurden Schwierigkeiten gegeben,
um mich stark zu machen.
Ich bat um Weisheit und mir wurden Probleme gegeben,
um sie zu lösen und dadurch Weisheit zu erlangen.
Ich bat um Wohlstand und mir wurde
ein Gehirn und Muskelkraft gegeben, um zu arbeiten.
Ich bat um Mut und mir wurden Hindernisse gegeben,
um sie zu überwinden.
Ich bat um Liebe und mir wurden besorgte,
unruhige Menschen mit Problemen gegeben,
um ihnen beizustehen.
Ich bat um Entscheidungen
und mir wurden Gelegenheiten gegeben,
die mich aufforderten, diese zu treffen.
Ich bekam nichts, was ich wollte,
aber ich bekam alles, was ich brauchte.

Verfasser unbekannt

Nach der alten indischen Philosophie entspringen die Wünsche der niederen Kama-Natur (Wunsch-Natur) des Menschen. Er wird verlockt durch seine Sinne, die für Verführung sehr empfänglich sind. Wertloses wird ihm als kostbar vorgespielt und begehrt. Doch selbst dessen Besitz kann den inneren Hunger nicht stillen, ganz im Gegenteil: Je mehr der Mensch anhäuft, umso größer wird seine Gier.

Zum Beispiel seine Gier nach Essen. Nahrung, die arm an Vitaminen und Mineralstoffen, dafür aber reich an Geschmacksverstärkern und Farbstoffen ist (Wertloses wird als Wertvolles verkauft), sättigt nicht. Und so sind die Menschen der sogenannten ersten Welt so dick wie noch nie geworden, weil ihnen in Wirklichkeit das Kostbare und Essenzielle fehlen.

Ja, es gibt den Unterschied zwischen dem, was wir uns wünschen und von dem wir glauben, dass wir es brauchen und dem, was wirklich notwendig für uns ist.

Bereits vor 70 Jahren beschäftigte dieses Thema den US-amerikanischen Psychologen Abraham Maslow (1908 - 1970): Was braucht der Mensch zu einem glücklichen und erfüllten Leben für sich selbst und die Welt? Laut Maslow ist jene menschliche Güte, die fähig ist, eine glückliche Welt zu gestalten, natürlicherweise in jedem Menschen angelegt. Wie eine Pflanze Licht, Wasser und Wärme braucht, so braucht auch der Mensch Bedingungen, um sein volles menschliches Potenzial entfalten zu können.

Blockieren nun unglückliche Umstände dieses Potenzial, resultieren daraus psychische Störungen: Minderwertigkeitsgefühle, Aggressionen und Gewaltbereitschaft, Ängste, Depressionen, Süchte … Wenn diese Menschen dann außerdem machtvolle Positionen in der Gesellschaft besetzen, entsteht eine unglückliche Welt voller Disharmonie.

Welche Bedingungen braucht es also, damit das „Pflänzchen“ Mensch gut wachsen kann? Maslow entwickelte dazu sein berühmtes sozialtheoretisches Konzept der Bedürfnishierarchie. Formulierte er zu Beginn fünf grundsätzliche Bedürfnisse, so erweiterte er sie gegen Ende seines Lebens um drei.

1. Physiologische Bedürfnisse: Überleben und Fortpflanzung

Grundsätzlich brauchen wir reine Luft zum Atmen, sauberes Wasser, lebendige Nahrung, Licht und Wärme. Wir müssen schlafen und wenn wir nicht aussterben wollen, dann müssen wir uns auch fortpflanzen.

Wie viel Nahrung braucht der Mensch? Manche geben den Kalorienbedarf für den Durchschnittsmenschen mit 1900 bis 2300 kcal an. Die russische Ärztin Galina Schatalova arbeitete allerdings mit Sportlern und erzielte durch extreme Kalorienreduktion (unter 1000 kcal, wohlgemerkt Nahrung von ausgezeichneter Qualität) enorme Leistungssteigerungen und eine stabilere Gesundheit.

Wieviel müssen wir trinken? In meiner Jugend predigte man, ja nicht zu viel zu trinken, heute werden mindestens drei Liter pro Tag empfohlen. Was ist richtig?

Die russische Philosophin und Gelehrte Helena Petrowna Blavatsky meinte dazu ganz praktisch, man solle einfach essen, wenn man hungrig und trinken, wenn man durstig sei.

Haben wir verlernt, auf unseren Instinkt zu hören? Können wir nicht mehr aufhören, wenn es genug ist und wissen wir nicht mehr, wann wir einen Mangel haben?

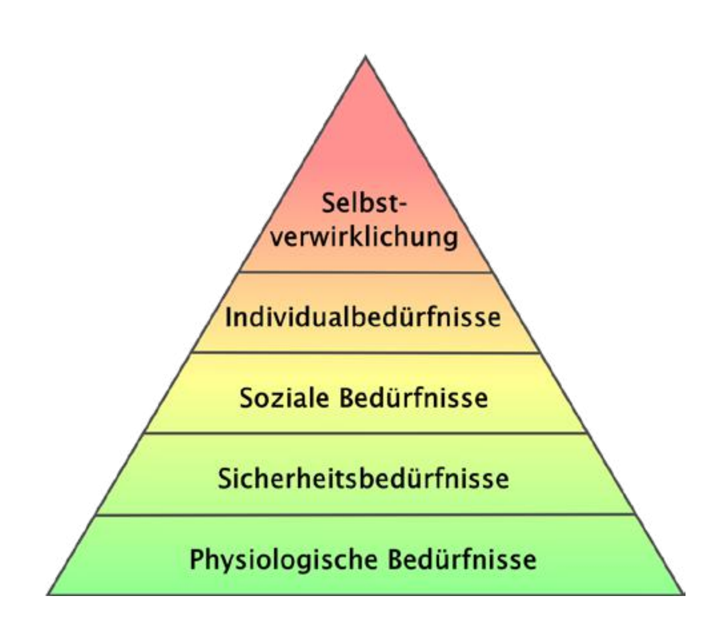
2. Sicherheitsbedürfnisse

Wir Menschen brauchen Geborgenheit und Schutz, wir brauchen ein Dach über dem Kopf und eine Türe, die man schließen kann. Wir brauchen einen sicheren Arbeitsplatz. Wir brauchen Schutz vor körperlicher und psychischer Gewalt.

Kümmern wir uns genug um jene Menschen, die Gewalt erfahren haben? Die Schreckliches erleben mussten? Die zum Beispiel auf einem lecken Schiff über das Mittelmeer gefahren sind?

Photo 35477017 © Ivonne Wierink | Dreamstime.com





3. Soziale Bedürfnisse

Wir alle brauchen Zugehörigkeit. Wir brauchen Familien, Freundschaften, Gruppen, denen wir uns zugehörig fühlen, wo wir verstanden werden. Wir alle brauchen Liebe.

Sagen wir dem anderen oft genug, wie sehr wir ihn lieben? Setzen wir jeden Tag zumindest eine Handlung aus Liebe?

4. Individualbedürfnisse

Wir alle wollen jemand sein! Wir brauchen ein gewisses Maß an Wertschätzung und Lob. Wir wollen geachtet und beachtet sein. Alles Dinge, die von außen kommen und die andere für uns erfüllen müssen. Wir brauchen allerdings auch jene Wertschätzung, die von innen kommt, die wir selbst uns geben müssen: Ich bin wertvoll, ich kann und bin etwas, ich bin selbstbestätigt, frei und unabhängig.

Schätze ich mich selbst als wertvollen Bestandteil der Gemeinschaft? Kann ich in anderen das Gute sehen und das, was sie sein könnten, oder ärgere ich mich über ihre Unvollkommenheiten?

5. Selbstverwirklichung

In uns lebt das Bedürfnis, unsere Potenziale und Talente zu entfalten, kreativ zu sein, anders zu sein und unser Leben so gestalten, wie es zu uns passt: unserem Leben einen ganz besonderen Sinn zu geben, unserer Bestimmung zu folgen.

Warum bin ich hier? Was sind meine Talente? Suche ich meine Bestimmung oder den Weg des geringsten Widerstands?

6. Kognitive Bedürfnisse

So ungern manch einer von uns auch in die Schule gegangen sein mag: In uns allen wohnt die Lust zu lernen. Wir wollen die Welt verstehen. Wir sind neugierig. Wir sind alle Forschende.

Was interessiert mich wirklich? Denke ich selbst oder gebe ich mich lieber mit fertigen Antworten zufrieden?

7. Ästhetische Bedürfnisse

Studien belegen, dass in Krankenhäusern, die schön gestaltet sind, Verletzungen schneller heilen. Klassische Musik lässt Pflanzen schneller wachsen, Kühe mehr Milch geben und Babys weniger weinen.

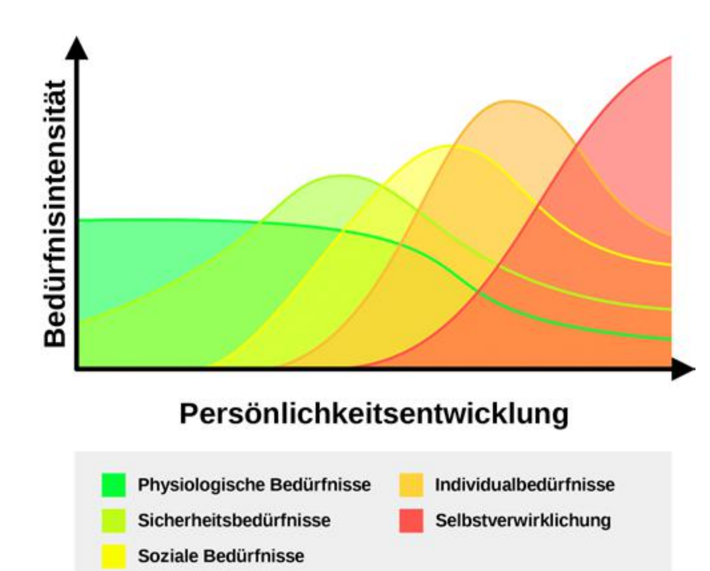
Gehört die Kunst nicht doch auch zu den systemrelevanten Bereichen? Wann habe ich zuletzt Schönheit bewusst wahrgenommen?

8. Transzendenz

Hinter den Erscheinungen muss etwas stehen, das diese hervorruft. Denn nichts in der Natur ist ohne Ursache. Viktor Frankl spricht von einer geistigen Existenz, die einer psychophysischen Faktizität gegenübersteht.

Wer bin ich also? Und wo komme ich her? Gibt es einen Gott? Was ist Leben? Wohin gehe ich nach dem Tod? Warum gibt es Leid?

Während Maslow stets lediglich von einer Hierarchie der Bedürfnisse sprach, wurde schon zu seinen Lebzeiten die



LINKS: Darstellung der Bedürfnishierarchie nach Maslow
Von Philipp Guttmann (Diskussion) - self-made by Philipp Guttmann, Copyrighted free use, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=20004388

RECHTS: Dynamische Bedürfnishierarchie nach Maslow in Anlehnung an Krech, D./Crutchfield, R. S./Ballachey, E. L. (1962), © Individual in society, Tokyo etc. 1962, S. 77 by Philipp Guttmann
https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/4/4a/Dynamische_Bedürfnishierarchie_-_Maslow.svg/2000px-Dynamische_Beduerfnishierarchie_-_Maslow.svg.png

Pyramide als Bild gewählt, um seine Idee plastisch darzustellen. Leider führte das zu zahlreichen Missverständnissen:

1. Die Basis der Pyramide ist viel breiter als ihre Spitze. Dadurch könnte der Eindruck entstehen, dass die unteren Ebenen wichtiger seien.

2. Damit eine Pyramide stabil steht, müssen zuerst die untersten Stufen stark gebaut werden, bevor die nächste Stufe in Angriff genommen werden darf. Zum Beispiel: „Zuerst genug Geld verdienen, eine Familie aufbauen, ja und dann, aber erst dann kümmere ich mich um meinen spirituellen Fortschritt.“ Weil jedoch immer irgendetwas ist – im Job läuft es gerade nicht so gut (da muss noch mehr gearbeitet werden), die Urlaubsreise muss noch stattfinden (wer weiß, wie lange das noch geht), die Kinder sind gerade in einer schwierigen Phase (warten wir also bis sie aus dem Haus sind) – vergehen die Jahre und Zeit und Energie verschwinden in den unteren Ebenen.

   Maslow betonte immer wieder, dass die unteren Bedürfnisse nicht vollständig gestillt sein müssen, um die nächste Ebene erreichen zu können.

Ersetzen wir also die Pyramide durch ein anderes Bild, eine aktuellere – eine dynamische – Darstellung.
Die x-Achse zeigt an, wie sehr das Bedürfnis erfüllt werden möchte, um ein glückliches, selbstbestimmtes Leben führen zu können.

Die y-Achse symbolisiert die Linie der Persönlichkeitsentwicklung.

Je weiter der Mensch in der Entfaltung seines Selbst fortschreitet, je mehr Selbstsicherheit er gewinnt, umso geringer werden Bedürfnisse, die in der Hierarchie weiter unten angesiedelt sind.

Unsere Welt befindet sich in einem katastrophalen Zustand: Umweltzerstörung, Gewalt, materieller Wohlstand für wenige, Hunger und Abhängigkeit für viele. Es gibt viele gute Menschen mit vielen guten Projekten. Wie könnten diese Projekte wirkungsvoller werden?

Eine Veränderung, die dauerhaft und erfolgreich sein soll, kann weder dadurch allein erreicht werden, dass die Aktivitäten enorm gesteigert werden noch dass die schlauen Köpfe dieser Welt bessere, intelligentere, komplexere Lösungen erdenken. Die Lösung liegt im Menschen selbst. Solange Menschen egoistisch und egozentrisch leben und handeln, die eigene Familie und das eigene Land an erster Stelle sehen, die eigenen Überzeugungen für die einzig wahren und richtigen halten, werden alle Bemühungen ein Tropfen auf dem heißen Stein bleiben.

Dauerhafte Veränderung kann geschehen, wenn Haltungen sich wandeln und der Horizont jedes einzelnen Menschen sich weitet, um Teil von etwas Größerem zu werden: einer Gemeinschaft der Menschheit. Niemand kann zurückge-

lassen werden. Sri Ram (indischer Philosoph und Autor, 1889 - 1973) drückte es folgendermaßen aus: **„Das, was die Welt am dringendsten braucht, ist spirituelle Erneuerung“.** Ausgehend von den transzendenten Ideen der Einheit, der Liebe, des Guten, der Gerechtigkeit, der Wahrheit und der Schönheit wird Vielfalt erst möglich. Erst eine Menschheit, die in ihren höchsten Werten vereint ist, kann die bunte Vielfalt leben.

Was können wir also konkret tun?

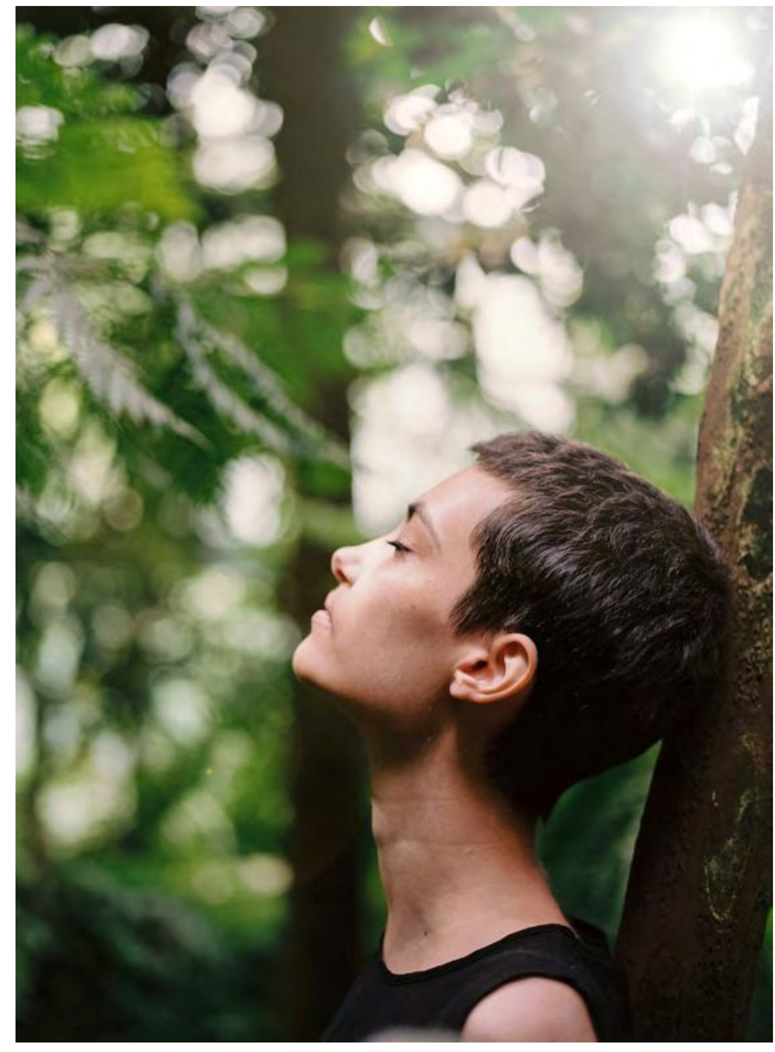
Jeder muss bei sich selbst beginnen. Bedürfnisse sind veränderbar und wir müssen unsere Bedürfnisse verändern, weil die Ressourcen dieser Welt nicht länger ausreichen, um so weiterzumachen wie bisher. Diese Veränderung wird nicht durch äußerste Disziplin und Kasteiung erreicht werden oder durch übermenschlichen Verzicht – ganz abgesehen davon, dass das gar nicht funktioniert. Bleibende Veränderung kann ausschließlich vom freien Menschen ausgehen oder um es mit Abraham Maslow auszudrücken: „Der Mensch ist grundsätzlich fähig, seine niederen Triebe zugunsten einer höheren Motivation zurückzustellen“.

Wer etwas gegen den Klimawandel und gegen die Umweltzerstörung, gegen den Krieg und den Hass, gegen die Ungerechtigkeit und die Ignoranz tun will, sollte neben seinem Engagement außen auch die Veränderung von innen anstreben, es braucht eine Änderung unserer Haltung. Wie kommen wir zu dieser inneren Veränderung? Das war zu allen Zeiten die Aufgabe der Philosophie: die Betrachtung der Natur in ihrer Ganzheit, das Hinterfragen, das Immer-tiefer-Forschen, das Sich-nie-zufrieden-Geben mit oberflächlichen Erklärungen, stets unter Einbeziehung der Ethik als Grundlage jeder Entscheidung.

Leider ist im Laufe der Zeit die Philosophie immer mehr zur toten Buchwissenschaft verkommen. Der Theorie folgte keine Praxis.

Wir brauchen also wieder eine lebendige Philosophie, die praktisch anwendbar im Leben täglich geübt werden will. Der Mensch braucht zum Überleben nicht nur Brot allein, er braucht auch Nahrung für seine unsterbliche Seele.

Warten wir also nicht, bis wir die Bedürfnisse in den unteren Ebenen völlig erfüllt haben. Das Leben ist JETZT. ☙



© Motoki Tonn | Unsplash.com

Literaturhinweis:

FRANKL, Viktor E.; Der unbewusste Gott, dtv Verlag München, 2004
SRI RAM, Nilakanta: Die Notwendigkeit sich zu verändern, aus der Zeitschrift „Amerikanische Theosophie“ Nr. 13, Oktober 1975
MASLOW, Abraham: A Theory about Human Motivation, Psychological Review. 50 (4): 370–96. CiteSeerX 10.1.1.334.7586. doi:10.1037/h005434

DAS GESPRÄCH MIT ANDREA ANDERHEGGEN FÜHRTE BARBARA FRIPERTINGER

„Was ist dein Ziel in der Philosophie?

Der Fliege den Ausweg aus dem Fliegenglas zeigen."

Ludwig Wittgenstein

Lieber Andrea Anderheggen, Sie sind Geschäftsführer der Fliegenglas Verlag GmbH in Zürich. Was macht Ihr Verlag?

Wir produzieren und verkaufen ungekürzte Originaltexte aus Philosophie, Wissenschaft und Literatur als Hörbücher. Tiefgehende Fachliteratur wird damit in unserer Fliegenglas-App jederzeit und überall hörbar. Wir wollen damit nicht die Lektüre ersetzen, sondern helfen, einen einfacheren und besseren Zugang zu gewinnen, diese Werke zu verinnerlichen oder überhaupt erst auf diese Inhalte aufmerksam machen.

Wie ist diese Idee entstanden?

Ich stand voll im Berufsleben als Gründer bekannter Technologie-Start-ups wie Sofortüberweisung.de und Shopgate. Doch dann kam der Wunsch in mir auf, mich erneut mit Büchern zu befassen, die ich in meinem Philosophie-Studium zwanzig Jahre zuvor gelesen hatte. Konkret ging es um Ludwig Wittgensteins „Philosophische Untersuchungen", eines der bedeutendsten philosophischen Bücher des 20. Jahrhunderts: ein geniales, posthum veröffentlichtes Meisterwerk.

Aber Sie hatten keine Zeit dafür …

Stimmt. Die Lösung war persönlich und naheliegend: meinen Freund Jürgen, mittlerweile das Stimmtalent unserer Firma, zu bitten, Hörbücher für den Privatgebrauch zu erstellen. Und so entstanden im Laufe der Jahre die ersten Aufnahmen: eine kleine, feine Privatsammlung, die es mir erlaubte, mich trotz beruflicher Umtriebigkeit mit tiefen philosophischen Gedanken auseinanderzusetzen. Den Verlag Fliegenglas haben wir dann 2019 gegründet.

Kann man Wittgenstein als Hörbuch überhaupt verstehen? Sind seine Texte nicht zu dicht, die Gedanken zu anspruchsvoll?

Ja, diese Frage hat uns auch beschäftigt. Einer meiner ehemaligen Philosophieprofessoren hat damals nur den Kopf geschüttelt und mir schonungslos vor Augen geführt, dass man Werke wie die von Wittgenstein oder Kants Kritik der reinen Vernunft unmöglich hören könne. – Auf diesen Einwand gibt es eine wirkungsvolle Antwort: Hören Sie sich einfach unsere Hörproben oder gerne auch das ganze Hörbuch an! Sie werden sehen: Das Hören dieser schwierigen Werke funktioniert nicht nur erstaunlich gut, sondern weckt fast schon ein beglückendes Gefühl: stille Genialität, die plötzlich eine Stimme bekommt. Die meisten Verlage veröffentlichen allerdings – ökonomisch nachvollziehbar – lediglich aktuelle Bestseller als Hörbücher. Wir wollen die epochemachenden Bücher und Texte hörbar machen. Vielleicht nicht für das Millionenpublikum, aber es gibt sehr viele Menschen, die den Trend belangloser Informationsflut satthaben und unsere anspruchsvollen, tiefgründigen Bücher und Zeitschriften als Hörbuch lieben.



Andrea Anderheggen

Und wieso der Name Fliegenglas?

Im Sinne der Metapher von Wittgenstein verstehen wir darunter ein Glas, das uns Menschen wie kleine Fliegen in unserer eigenen kleinen Welt gefangen hält. Angezogen vom verschwommenen Glanz des Lichtes, von Oberflächlichkeit, die durch das Glas scheint, werden wir nach oben Richtung Licht angezogen, wo ein undurchdringlicher Korken den Ausgang versperrt. Der wahre Ausgang in die Freiheit liegt jedoch unten, in der Tiefe, im Nachdenken. Wenn wir der einen oder anderen Fliege durch die Stimmen unserer Bücher in die Freiheit verhelfen, über die Grenzen ihres Glases hinaus, haben wir unser Ziel erreicht.

Anmerkung der Redaktion: Abenteuer Philosophie erscheint jetzt auch als Hörbuch auf *www.fliegenglas.com*

ANDREAS STOCK UND MARTIN NOISTERNIG

Weniger ist mehr

Minimalismus und stoische Philosophie als Lebensstil

10.000 Dinge besitzt ein Europäer im Schnitt. Und 60.000 Gedanken schießen täglich durch unseren Kopf. Wie viel davon ist wirklich nützlich? Wie können wir Unnötiges entrümpeln? Die stoische Philosophie und der moderne Trend des Minimalismus liefern Antworten für fünf konkrete Lebensbereiche.



Photo 159733328 © Bashta | Dreamstime.com
Statue von Seneca

Minimalismus kommt aus der Kunst. Der heutige Begriff stammt von der Kunstrichtung aus den 1960ern, die sich auf wenige Farben und Formen beschränkte. Die Idee jedoch, sich auf das Wesentliche zu beschränken, taucht in vielen Zeiten und Kulturen auf, vor allem als Gegenbewegung in Zeiten des Überflusses.

Das antike Griechenland liefert mit Diogenes als wohl bekanntesten Vertreter der Kyniker ein prägnantes Beispiel. Von ihm wird berichtet, dass er neben seinem Fass, in dem er hauste, nur einen Mantel, einen Stock und eine Schüssel besessen habe. Dennoch soll er ein glücklicher und angesehener Mann gewesen sein.

In gemäßigter Form findet man die Idee der Beschränkung auf das Wesentliche bei den römischen Stoikern wie Epiktet oder Seneca.

In Indien taucht die Idee der Reduktion bei den Asketen auf und in Amerika im 19. Jahrhundert rund um Henry David Thoreau und Ralph Waldo Emerson.

Auch heute findet man wieder viele Menschen, die sich bewusst auf wenige Besitztümer beschränken. Im Internet kursieren unzählige Videos dazu, wie man mit nur 100 Dingen auskommt. Einige Minimalisten treiben es noch weiter ins Extrem wie beispielsweise der 33-jährige Schweizer Geschäftsmann Cedric Waldburger, der – obwohl ein reicher Mann – angeblich nur 55 Dinge besitzt.

Philosophischer Hintergrund

Letztlich sind sich die meisten Philosophen darin einig, dass wir alle nach Glück streben. Aber was macht glücklich?

Laut den Stoikern sind es die eigenen Gedanken, die Einstellung zum Leben, die glücklich oder unglücklich machen. Immer dann, wenn wir unser Glück auf vergängliche Dinge bauen, werden wir früher oder später leiden. Sei es, weil immer neue Wünsche und Sehnsüchte auftauchen, wir nie genug haben oder weil uns das Leben auch Dinge wieder wegnimmt. Der Stoiker Seneca sagt: *„Halte nie einen für glücklich, der von äußeren Dingen abhängig ist“.*

Der römische Stoiker Epiktet, der den Großteil seines Lebens als Sklave verbracht hat und dennoch als sehr glücklicher Mensch galt, gibt das folgende Beispiel:

Stellen Sie sich vor, das Leben wäre eine Reise. Sie begeben sich in eine Herberge und benützen alle Dinge, die Ihnen zur Verfügung stehen: das Zimmer, das Bett, den Schrank … Aber irgendwann ziehen Sie weiter. Es ist klar, dass Sie alles zurücklassen müssen. Nun übertragen Sie diese Situation auf Ihr Leben: Ihr Leben ist wie eine Etappe auf einer Reise. Alles, was Sie haben, müssen Sie irgendwann zurücklassen. Je mehr Sie Ihr Glück von Ihrem Besitz abhängig machen, umso schwerer wird Ihnen das Zurücklassen fallen, wenn Ihre Reise zu Ende geht. Epiktet sagt: *„Bedenke bei allem, was du hast immer, dass es dir nur geliehen ist“.* Auf einer Reise ist leichtes Gepäck meist vorteilhafter …

Fünf Tipps, um das Leben und die Gedanken zu entrümpeln:

1. Kleiderschrank

Kleiderschränke nehmen einen großen Teil unseres Schlafzimmers ein. Die wenigsten tragen regelmäßig alles, was im Schrank ist. Vieles haben wir ganz vergessen und kaufen



Photo 144288192 © Snorkulencija | Dreamstime.com

dann oft unnötig neue Dinge. Deshalb ist es wichtig zu wissen, was Sie alles haben.

Kleiderschrank-Challenge: Räumen Sie Ihren Kleiderschrank ganz aus und sehen Sie sich jedes einzelne Kleidungsstück an. Dann teilen Sie diese in drei Stapel:

1. Stapel: „Behalte ich“
2. Stapel: „Bin mir nicht sicher“
3. Stapel: „Altkleidercontainer“

Den dritten Stapel können Sie gleich zum Altkleidercontainer bringen. Die ersten beiden Stapel räumen Sie wieder ein, aber in einer speziellen Art und Weise: Alle Kleiderbügel so, dass die Haken in die gleiche Richtung schauen. Und das gestapelte Gewand ebenso in eine Richtung geordnet. Jedes Mal, wenn Sie nun etwas herausnehmen und wieder hineingeben, drehen Sie den Kleiderbügel um und auch das gestapelte Gewand. Somit werden Sie im Lauf der Zeit erkennen, was Sie wirklich regelmäßig tragen und was unbenutzt im Schrank liegt. Nach spätestens einem Jahr können Sie alles Unbenutzte entsorgen.

2. Social Media

Laut der aktuellen Jugendstudie der Konrad-Adenauer-Stiftung in Deutschland wird „Digital Detox“ immer mehr ein Thema: Circa 40 Prozent der Jugendlichen und jungen Erwachsenen weltweit sagen laut dieser Studie: „I am ad-



Photo 71275427 © Bowie15 | Dreamstime.com



Photo 128837455 © Gwapo | Dreamstime.com

dicted to social media" und 28 Prozent der jungen Deutschen haben schon mehrmals erfolglos versucht, ihre Online-Präsenz einzuschränken.

Social Media Challenge: Definieren Sie jeden Tag eine gewisse Zeit, die Sie in den Social Media verbringen, beispielsweise eine Stunde. Bevor Sie ein neues Video oder einen Post ansehen, stellen Sie sich die Frage: Warum schaue ich mir das an? Ist der Inhalt gut für mich? Regt er zum Denken an oder inspiriert er? Oder ist es reine Neugierde oder Sensationslust, Zeitvertreib? Gerade die vielen Beiträge, die unrealistische Schönheitsideale zeigen, führen eher zu Neid oder mangelndem Selbstbewusstsein, als dass sie nützlich wären ... Dann geht es ans Ausmisten: Melden Sie sich von jenen Kanälen ab, die Ihnen nicht guttun, Sie nicht wirklich interessieren oder inspirieren.

3. Badezimmer

Das Badezimmer birgt ein sehr großes Potenzial für Unordnung. Viele angebrauchte Pflegeprodukte und Duschgels werden zu Staubfängern in den Schränken ... Dort können Sie viel Platz, Zeit und Verpackungsmüll sparen, wenn Sie sich der Dinge bewusst werden, die Sie wirklich brauchen.

Aufbrauch-Challenge im Badezimmer: Gehen Sie vor wie beim Kleiderschrank. Nehmen Sie alles heraus und schauen Sie sich alle Produkte an: Welche Stoffe beinhalten sie und sind sie überhaupt gut für den Körper? Das ist leicht zu überprüfen mit Apps wie Codecheck oder ToxFox. Und dann stellen Sie sich die Frage: Was brauche ich wirklich? Ungesunde Produkte werden eliminiert, der Rest wird aufgebraucht, bevor Sie etwas nachkaufen! Und beim Nachkaufen gibt es eine große Möglichkeit, der Umwelt etwas Gutes zu tun, wie mit Festseifen und wiederverwendbaren Abschminktüchern. Auf YouTube gibt es viele Videos zu diesem Thema ...

4. Konsumverhalten

Für viele ist Shopping ein Hobby geworden und sie geben einen großen Teil ihres Geldes für Kleidung aus. Um möglichst viel kaufen zu können, greifen sie zu Fast Fashion. Der Begriff leitet sich von Fast Food ab, mit dem dieses Konsumverhalten sehr gut verglichen werden kann: Qualitativ schlechte Ware, die zu Dumpingpreisen angeboten wird und Mensch und Umwelt schadet. Für ein 10 Euro-T-Shirt in Österreich bekommt die Näherin in Bangladesch gerade einmal 19 Cent und dieses T-Shirt benötigt in der Herstellung ungefähr 2700 Liter Wasser.

Konsum-Challenge: Bevor Sie etwas kaufen, stellen Sie sich die Fragen: Brauche ich das wirklich? Aber auch Fragen wie: Wurden die Menschen, die daran gearbeitet haben, fair bezahlt? Sind die Inhaltsstoffe und die Verpackung schädlich für die Umwelt? Wie viele Ressourcen wurden verbraucht? Second Hand ist hier eine günstige und umweltfreundliche Möglichkeit. Nicht nur für Kleidung, sondern auch für Haushaltsgeräte. Mit jedem Kauf beziehen Sie Stellung und entscheiden, welche Firmen Sie unterstützen wollen und welche nicht.

Eine gute Übung ist, das aufzuschreiben, was Sie kaufen wollen. Lassen Sie nun ein paar Tage oder eine Woche vergehen. Entscheiden Sie sich erst dann zum Kauf, wenn Sie die Produkte dann immer noch haben wollen.



Photo 64606288 © Antoniodiaz | Dreamstime.com

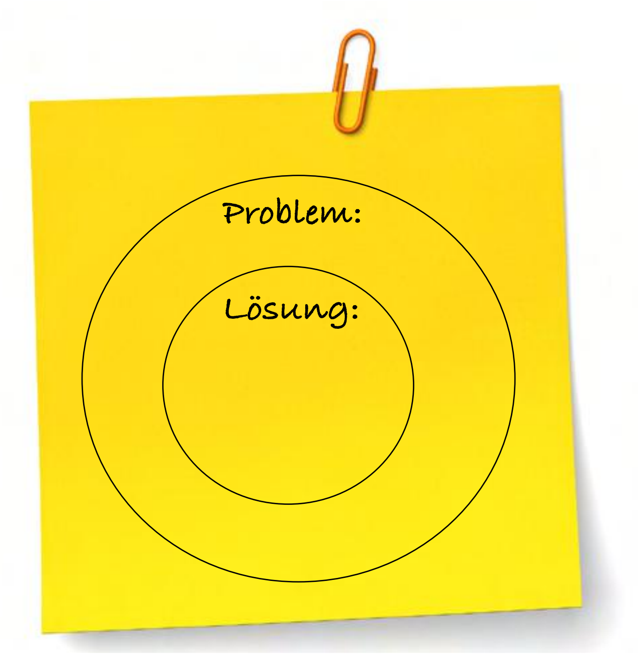


Illustration 9520866 © Krustyo Krustev | Dreamstime.com

5. Gedanken entrümpeln

Wie kann man unnütze Gedanken entrümpeln?
Ähnlich wie bei den anderen Dingen: Der erste Schritt ist das Erkennen: Ist dieser Gedanke hilfreich? Oder saugt er nur Energie und kostet Zeit … Um das zu unterscheiden, ist folgende Idee vom Stoiker Epiktet hilfreich: *„Es gibt Dinge, die in meiner Macht liegen und solche, die nicht in meiner Macht liegen. In meiner Macht liegen mein Denken, mein Handeln, mein Verlangen und mein Meiden. Also alles in mir. Nicht in meiner Macht liegt alles andere, alles außerhalb von mir"*.

Also andere Menschen, Ereignisse, das eigene Aussehen und gewisse körperliche Eigenschaften. Auch das Vergangene, ob ich arm oder reich geboren bin, wer meine Eltern sind und das, was ich mir von der Zukunft wünsche … Wie oft kreisen unsere Gedanken um Dinge, die nicht in unserer Macht liegen und somit unnötig sind, ja oft sogar destruktiv? Wenn man das erkannt hat, kommt der zweite Schritt: Solche Gedanken loslassen und die eigene Konzentration auf das richten, was in der eigenen Macht steht. Das ist natürlich nicht so leicht. Die folgende Übung kann helfen:

Gedanken-Challenge: Nehmen Sie ein Blatt Papier: Zeichnen Sie darauf zwei Kreise ineinander. In den äußeren Kreis schreiben Sie ein Problem oder ein Thema, um das Ihre Gedanken oft kreisen. In den inneren Kreis das, was Sie selbst zur Lösung beitragen können, um das Problem zu lösen. Oder welche Eigenschaft bzw. Tugend Sie angesichts dieses Problems in sich stärken oder erproben wollen. Sei es den Humor, die Gelassenheit, die Initiative, die Geduld etc. Den äußeren Kreis können Sie nun wegschneiden und im zeremoniellen Sinne verbrennen. Den inneren können Sie behalten und an einen gut sichtbaren Ort kleben, damit Sie sich immer wieder an diese Idee erinnern.

Viel Freude mit diesen Anregungen! Minimalismus und Verzicht müssen nichts Negatives, kein Mangel sein, sondern sind im richtigen Sinne verstanden ein großer Gewinn an Freiheit, Würde und Selbstverantwortung!

Literaturhinweis:

KASPAR, Jana; STOLZENBERG, Wieland: Mein Konsumtagebuch, Komplettmedia, 2019
KÜSTENMACHER, Werner & SEIWERT, Lothar t: "Simplify your Life ", Campus Verlag, 2016
EPIKTET: Handbüchlein der Moral, Reclam, 2014
SENECA: Vom glücklichen Leben, Anaconda, 2014
HOFFMANN, Elisabeth: Generation friedliche Revolution – Jugend 2020, www.kas.de

ROBERT GASSER

Licht

Ein erfahrbares, archetypisches Muster



Photo 37626042 © Ansis | Dreamstime.com

Das Licht hat vielfache Symbolkraft, insbesondere als Symbol geistiger Vervollkommnung, aber auch als Sinnbild des Menschen und seines Strebens nach einem höheren Leben. Die Symbolkraft des Lichtes im Zusammenhang mit der Verwandlung des Menschen von einem Dasein, das in erster Linie vom Animalischen angetrieben wird, hin zum höheren Wesen, gehen weit zurück in der fassbaren Geschichte und finden sich im alten Ägypten bei der Isis-Weihe bis hin in die griechische Antike. Die mystische Kraft des Lichtes wurde nicht nur als Symbol für die Wandlung des Menschen verstanden, sondern auch als Quelle der Kraft zum Erkennen okkulter (?) Geheimnisse.

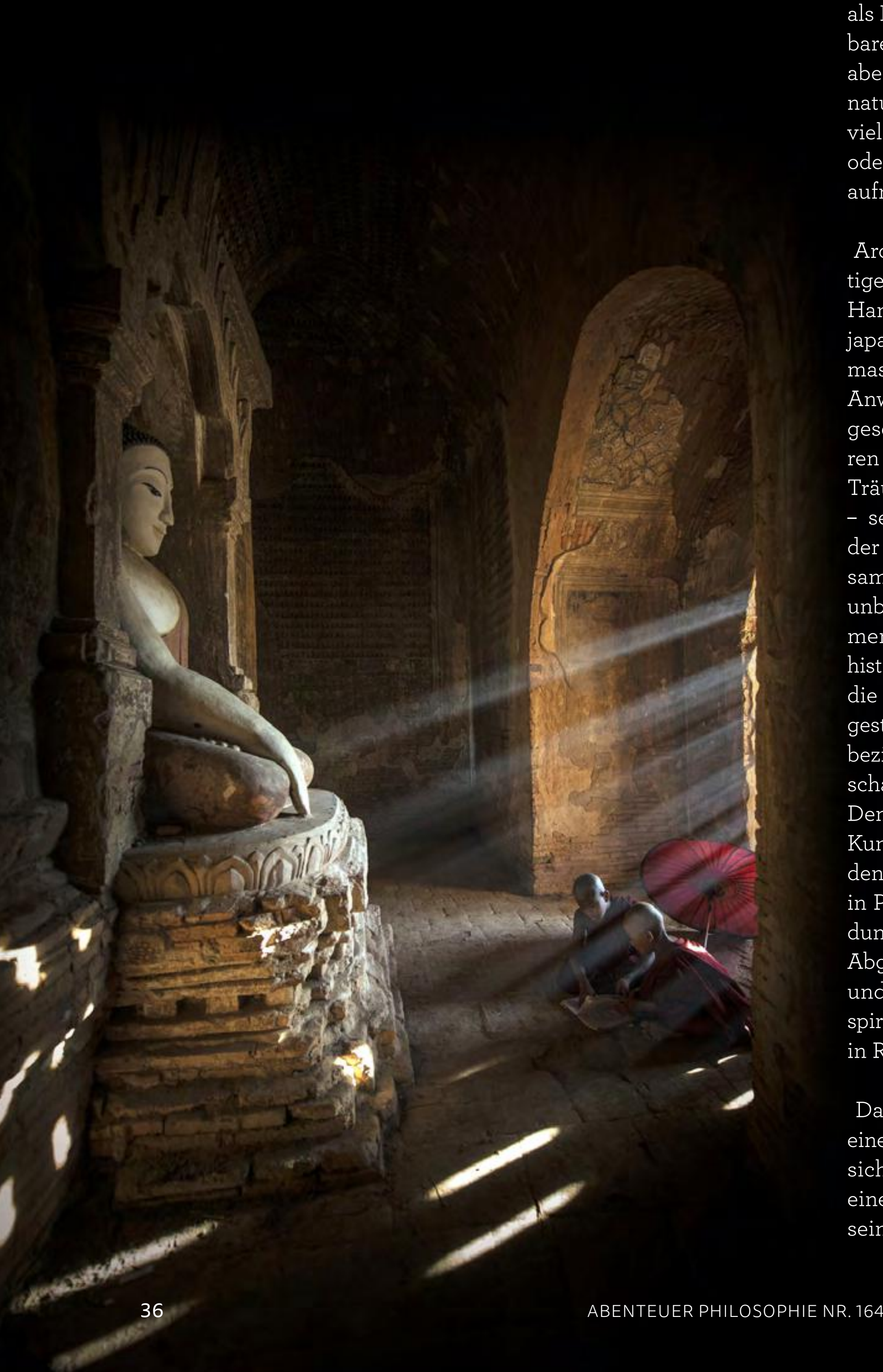
Im Rahmen meiner universitären Lehrtätigkeit und Studentenausbildung habe ich mich unter anderem auch mit dem interessanten Thema der ärztlichen Hypnose und vertiefter Kommunikation beschäftigt. Im Zusammenhang mit dem Thema des vorliegenden Artikels ist es vielleicht interessant zu erwähnen, dass man in der therapeutischen Hypnose gezielt abstrakte Begriffe wie Licht, Liebe und Gefühl verwendet, um den Zustand von Trance zu erzeugen. Das Unkonkrete dieser Begriffe soll es dem Hypnotisierten ermöglichen, sein Bewusstsein von außen nach innen zu kehren und jenen für die Trance typischen Zustand zwischen Wachen und Schlafen zu erfahren, in welchem dann der Hypnotiseur in der Lage ist, seinen Patienten zu therapieren. Die unkonkrete, offene Formulierung erlaubt dem Unbewussten eine breite Interpretation in Bildern, subjektiven Empfindungen und verhindert auch innere Widerstände, die oft bei zu konkreten Beschreibungen auftreten. Letztere, Anfängerfehler von Hypnotherapeuten, erzeugen oft widerstrebende Empfindungen beim Patienten, da er in seinem momentanen inneren Erleben durch diese gestört



Die goldene Totenmaske des Tutanchamun
Photo 48080933 © Jaroslav Moravcik | Dreamstime.com

wird. So lässt sich im Kontext von Begriffen wie „angenehm, Licht, Liebe, Leben, durchfluten, Gefühl, Wahrnehmung usw." alles einordnen, was im Inneren des Hypnotisierten auftaucht, von der lichtdurchfluteten Frühlingswiese über Kindheitserinnerungen oder dem Geruch des Meeres bis hin zur tiefen religiösen (Licht-)Erfahrung. Alles hat Platz in solchen Begriffen.

Gerade die Lichtsymbolik ist auch Teil der Idee von Mysterienbünden und Religionen: Licht, das den Eingeweihten (z. B. Getauften) zuteilwird, in welcher Form auch immer, während die Außenstehenden in der Finsternis wandeln. In Religionen und in praktisch allen Kulturen ist das Geistige, das Übersinnliche, Paradiesische mit Attributen wie Licht und Glanz, mit Strahlen, Leuchten und Erhellung verbunden. Die Geistnatur des Menschen wird meist gleichgesetzt mit diesem Licht. Wir finden diese Anschauung bei den Gnostikern, den Eleusinischen Mysterien, in der mystischen Zwielichtreligion Zarathustras, im alten Indien, im Buddhismus, sogar im Taoismus oder bei Indianerstämmen. Die paradiesische Urheimat des Menschen, die seiner Geistnatur im Grunde gleicht, ist von einem Leuchten jenseits des irdischen Lichtes. In der Sikh-Religion und ihren Splittergruppen ist die Lichtmeditation genau so verbreitet wie in den Mysterienkulten Ägyptens und der klassischen Antike. Das Leuchten der goldenen Totenmasken von Mykene, Ägypten und Südamerika soll darauf hinweisen, dass der Tote nun in das Lichtreich eingegangen ist, ja selbst zu ewigem Glanz geworden ist. Das tibetische Totenbuch beschreibt ein mystisches Erscheinen des Urlichtes im Zwischenzustand des Seins-an-Sich. Der Verstorbene erfährt dieses als eine alles überstrahlende Kraft. Es wird als das Wesen der eigenen Geistnatur gedeutet und geht dem Verstorbenen in Form lichter Geistwesen auf, die Emanationen der Buddhanatur darstellen. In den ersten luziden Momenten nach der Lösung des Geistes aus seinem sterblichen Körper trifft dieses Urlicht spontan und grell auf das Bewusstsein des Verstorbenen, als würde ein Schleier entfernt – der Moment des Todes. Zu diesem Zeitpunkt besteht eine so deutliche Klarsicht, dass es, bei entsprechender meditativer Übung zu Lebzeiten, auch einem einfachen Geist möglich ist, „in diesem Aufleuchten seine eigene Geistnatur zu erkennen und sich dauerhaft mit dieser zu vereinen". Diese Textstelle erläuterte Geshe Lobsang Dargyay wie folgt: „Nur wer zu Lebzeiten die Lichtmeditation mit Eifer übte, vermag im Zwischenzustand der Todesstunde dieses aufscheinende Licht als das zu erkennen, was es ist: die ungeschaffene Geistnatur, die Buddha-Natur, die Leere. Diese Einsicht bringt die Freiheit; der Sterbende hat die höchste Erleuchtung erlangt, ist ein Buddha geworden." Das Licht oder Erscheinen von Lichtgestalten in der Todesstunde als sich wiederholendes Muster fand auch in den Arbeiten von Elisabeth Kübler-Ross in den Siebzigerjahren Beachtung. Während das Licht einerseits oft am Anfang der Weltwerdung, der Schöpfung als „Es werde Licht" mit dem Lichtträger Luzifer als Goethe´s Plus Lucis Eingang in das Irdische findet, offenbart es sich andererseits als Teil des eigenen Geistes – wenn der innere Zugang ermöglicht wird, wenn der Geist dafür reif ist, nur mehr „little dust on his eyes" (Redewendung aus dem Buddhismus) den Blick trübt und der Schleier der Schöpfung zu Lebzeiten als Reflexion der eigenen Geistnatur beiseitegezogen werden kann. Wenn der Geist klar und nicht mehr getrübt ist, erscheint er „lichthaft".



Hereinbrechende Sonnenstrahlen durch das Fenster einer Mönchszelle in Myanmar
Photo 91084719 © Doctoregg | Dreamstime.com

In den Mysterienbünden, gleich wie in fortgeschrittenen Stadien religiöser Praxis, ist der Geist als Licht also nicht nur Metapher, sondern erfahrbare innere Daseinskonstituente. Erleuchtung ist aber nicht nur eine innere, aus der eigenen Geistnatur heraus gemachte Erfahrung, sondern findet vielgestaltige Ausprägung in Form von Eingebung oder als re-ligio, als Rückverbindung und Kontaktaufnahme mit dem „Göttlichen".

Archäologische Ausgrabungen in Susa (im heutigen Iran) zeigten, dass der altbabylonische König Hammurabi seine Legitimation (ähnlich wie der japanische Kaiser) als ein vom Sonnengott Schamasch eingesetzter Herrscher erhielt, der seine Anweisungen direkt vom Lichtgott empfing. Abgesehen von der eigenen inneren, nicht mitteilbaren Erfahrung, die jeder – zumindest während des Träumens, aber auch in Meditation oder Trance – selbst machen kann, spielt wohl auch das Licht der Aufklärung des 18. Jahrhunderts, jenes mühsamen Befreiungsschlages aus der Finsternis der unbegreiflichen Mächte des Mittelalters, als formendes gesellschaftlich-geistiges Prinzip eine historische und identitätsformende Rolle. So bekam die Erleuchtung als irdische Erkenntnis eine neue gestalterische Kraft: das Folgen der reinen Vernunft beziehungsweise einer neuen Sachlichkeit. Gesellschaftliche und politische Umwandlungsprozesse, Demokratisierung, Freiheit von Wissenschaft und Kunst waren die neuen Lichter, welche die alten, den Mysterien angehörenden nun ergänzten und in Projekten wie der amerikanischen Staatsgründung oder später einem vereinten Europa ihren Abglanz finden. Bewusst betone ich hier ergänzten und nicht ersetzten, denn nach wie vor ist der spirituell-esoterische Aspekt des Lichtes wesentlich in Religion und Philosophie.

Das permanente Streben der Menschheit nach einer Form von Erleuchtung oder Erkenntnis findet sich von der Steinzeit bis heute und entspricht einem archetypischen Muster menschlichen Daseins. ☙


Wer sagt, er wolle noch nicht mit
der Philosophie beginnen,
oder die Zeit dazu sei vorüber,
der gleicht einem Menschen, der sagt,
die Zeit zum Glück sei noch nicht
oder nicht mehr da.
Epikur von Samos (341 - 271 v. Chr.)
Photo 58704731 © Lxiangalpha | Dreamstime.com

AUBET GASSNER

Dies ist das Tier, das es nicht gibt

Oder würden Sie sagen, dass das eine gute Zeit für Einhörner ist?

(Zitat von Peter S. Beagle, Das letzte Einhorn)

Es gab sicherlich schon bessere Zeiten für Einhörner. Schließlich wurden sie die längste Zeit unserer Geschichte als real angesehen, auch wenn man sich nicht darüber verständigen konnte, wie sie aussehen. Wie eine Ziege, wie ein Esel oder doch eher wie ein Pferd? Das Einhorn war immer ein hybrides, aus mehreren Teilen zusammengesetztes Tier, aber es war immer unverwechselbar. Nur daran, dass es ein einziges Horn auf der Stirn trug, bestand nie ein Zweifel.

Der griechische Arzt Ktesios, der um 400 v. Chr. am Hof der persischen Großkönige lebte, berichtete zum ersten Mal von einem indischen Tier, das ein einziges Horn auf der Stirn trage. Es sei schwer zu fangen, und sein Horn solle gegen Gift schützen beziehungsweise dieses anzeigen. Megasthenes, um 330 v. Chr. griechischer Gesandter am Hof des indischen Königs Chandragupta im heutigen Patna, war im Gegensatz zu Ktesios vor Ort und konnte sozusagen aus erster Hand von einem Tier mit nur einem Horn berichten. Auch wenn die Heimat der Einhörner Indien zu sein scheint, so finden wir sie ebenfalls in China. Ihr Erscheinen zeigte die Geburt eines besonderen Menschen wie z. B. die von Konfuzius an. Heute ist man überzeugt, dass das Vorbild für das Einhorn das indische Panzernashorn war, zumal man ihm



Wappen Schwäbisch Gmünds in der Chorographia Württemberg von David Wolleber (1591) Foto: commons.wikimedia.org

in Asien auch jetzt noch ganz phänomenale gesundheitsfördernde Eigenschaften zuschreibt – sehr zu seinem Schaden.

Über die Griechen – Aristoteles! – fand das Einhorn zu den Römern. Plinius d. Ä., gestorben 79 n. Chr. beim Ausbruch des Vesuvs, nahm es in seine „Naturgeschichte" auf. Von da schaffte das Einhorn den Sprung in ein im Mittelalter weitverbreitetes Buch, den „Physiologus", der die Eigenschaften von Tieren so abhandelt, dass sie zur Erbauung von Christen dienen konnten. Bis ins 18. Jahrhundert wurde in Europa das bis zu drei Meter lange, gegen den Uhrzeigersinn gewundene Horn des Narwals als das des Einhorns angesehen. Es war geheimnisvoll und selten, deshalb wurde es in die Wunderkammern von Fürsten und Bischöfen aufgenommen, wo es fast den Stellenwert einer Reliquie hatte. Wegen seiner vorgeblichen Fähigkeit, Gifte zu neutralisieren, wurde es in Trinkbecher eingearbeitet. Der französische König Karl IX. (1561-1574) weigerte sich, etwas zu essen oder zu trinken, das nicht die „Einhornprobe" bestanden hatte.

Es mag erstaunlich klingen, aber das Einhorn fand auch Eingang in die griechische Übersetzung der hebräischen Bibel, die Septuaginta, die um 250 - 100 v. Chr. in Alexandria entstand. Aus einem ursprünglich „wilden Tier" wurde ein griechisches „monoceros" und später dann ein lateinisches „unicornis", also auf Deutsch ein Einhorn. Schon allein deshalb durften sich gute Christen lange keinen Zweifel an seiner Existenz erlauben. Man bildete es zusammen mit anderen Tieren im Garten Eden ab und ließ es auch in der Arche Noah überleben.

Ein polyvalentes Symbol

Dass sich das Einhorn aber so lange als Symbol halten konnte, liegt wohl an seiner vielseitigen Natur. Als Symbol konnte es für viele, oft gegensätzliche Aussagen stehen. Es galt als flüchtig, wild und schwer zu fangen. Nur einer reinen Jungfrau legte es widerstandslos den Kopf in den Schoß. Auf diese Weise wurde es einerseits zum Symbol der Menschwerdung Christi, zum anderen zu einem Symbol der Keuschheit ganz allgemein, dann wiederum konnte es auch die erotische Liebe symbolisieren. Die Jagd auf das Einhorn beziehungsweise die mystische Jagd fand in der christlichen Kunst des nördlichen Europas weite Verbreitung: Maria sitzt in einem umzäunten Garten, dem „hortus con-

OBEN: Einhorn (Monoceros). Conrad Gesner, Historiae Animalium; liber primus, qui est de quadrupedibus viviparis, Zürich, 1551.
https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/8/8f/Historiae_animalium_1551_De_Monocerote.jpg

UNTEN: Jungfrau und Einhorn von Annibale Carracci
https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Paintings_by_Domenichino?uselang=de#/media/File:DomenichinounicornPalFarnese.jpg





clusus“, umgeben von den Symbolen ihrer ewigen Jungfräulichkeit wie Turm und Brunnen, das Einhorn im Schoß. Außerhalb des Zaunes bläst der Erzengel Gabriel als Jäger seinen Gruß an Maria in sein Jagdhorn. Eine sehr schöne Darstellung dieses Motivs findet sich im Dom zu Erfurt, gemalt Anfang des 16. Jahrhunderts, kurz bevor dieses Motiv vom Konzil zu Trient verboten wurde. Das Einhorn zierte illuminierte Handschriften der mittelalterlichen Buchkunst und manchmal auch einen Ritterhelm, wo es bei einem Turnier fast wie eine zweite Lanze wirkte. In der weltlichen Kunst war die Darstellung einer Dame mit Einhorn ebenso weit verbreitet, und man konnte nie sicher sein, ob dabei die himmlische oder die irdische Liebe gefeiert wurde. Im 15. Jahrhundert malte Piero della Francesca einen von Einhörnern gezogenen Triumphwagen der Herzogin von Montefeltro (in den Uffizien zu Florenz) und etwas später Raffael eine „Dame mit dem Einhorn“ (Galleria Borghese, Rom).

Das Einhorn ist ganz ohne Zweifel ein Einzelgänger und tut sich auch mit seinesgleichen nicht zusammen. Am häufigsten wird es noch mit seinem Widerpart, dem Löwen, dargestellt. Weit entfernt von dem plüschigen Schmusetier der Kinderzimmer, zu dem das Einhorn heute zu verkommen droht, war es ein mächtiges Tier, dem nur ein Löwe gewachsen war. Seit sich England und Schottland 1603 zum Vereinigten Königreich zusammenschlossen, zeigt dessen Wappen rechts den englischen Löwen und links das schottische Einhorn. In abgewandelter Form ist es auch das Wappen der englischen Königin Elisabeth II. Auch Städte nahmen das Einhorn gern in ihr Wappen auf; Friedrich Schiller hatte in seinem Familienwappen sogar zwei davon. Dem Jahrhunderte alten Glauben, dass das Horn des Einhorns Gifte neutralisieren kann, fügten die Apotheker seit dem ausgehenden Mittelalter noch den eines Mittels gegen Impotenz hinzu und verkauften „Einhornpulver“, das sich einer regen Nachfrage erfreute. Daher die zahlreichen Einhorn-Apotheken, von denen es allein in Deutschland an die Hundert gibt. Auch wenn sich die Zweifel an seiner Existenz seit dem Zeitalter der Aufklärung mehrten, war man sich erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sicher, dass es das Einhorn nicht gibt.

Was wirkt, ist wirklich

Aber was bedeutet es, wenn wir sagen, dass es das Einhorn nicht gibt? Michel Pastoureau, Historiker an der Sorbonne

OBEN: Einhornaltar in Erfurt

UNTEN: Grabplatte eines Ritters mit Einhorn als Helmzier und Wappen





in Paris und Experte für westliche Symbolik betont, dass das Imaginäre, also die Vorstellungswelt einer Epoche, für einen Historiker immer eine Realität ist („Les secrets de la licorne"). In seinem Roman „Der Name der Rose" ist auch Umberto Eco der Meinung, dass das Einhorn in den Mythen der Welt eine deutliche Fußspur hinterlassen hat, und wenn es eine Spur gibt, dann muss es ja wohl auch ein Wesen geben, das sie gemacht hat. Das Einhorn, so scheint es, lebt im Spannungsfeld zwischen Materie und Transzendenz. In seinem wunderbaren Gedicht über das Einhorn aus den „Sonetten an Orpheus" mit der Titelzeile „O dieses ist das Tier das es nicht giebt", schreibt Rilke „... Sie nährten es mit keinem Korn / nur immer mit der Möglichkeit, es sei." In der Neuzeit flüchtete sich das Einhorn immer mehr in die Welt des schönen Scheins und in die Fantasiewelt der Künstler. Eine kurze Aufzählung: Gegen Ende des 19. Jahrhunderts malten Odilon Redon und Arnold Böcklin ganz traumhafte Einhorn-Bilder. In der Literatur finden wir es in Michael Endes „Die unendliche Geschichte" und ebenso in den Harry-Potter-Büchern von J. K. Rowling; Martin Walser hat einen Roman mit dem Titel „Das Einhorn", und Peter S. Beagle „Das letzte Einhorn" geschrieben. Aber auch für Philosophen ist das Einhorn ein wichtiges Sprachbild. In „Über Gewissheit" von 1951 fragt Wittgenstein: „Gibt es ein Einhorn?" Und dann noch einmal: „Wie weiß man, wie man sich von der Existenz des Einhorns zu überzeugen hat? Wie hat man die Methode gelernt zu bestimmen, ob etwas existiere oder nicht?" Es geht also darum, wie wir zu unseren Gewissheiten kommen, beispielsweise zu der Gewissheit, dass Einhörner nicht existieren. Dabei gibt es allein in den USA zwanzig Einhörner, in China achtzehn! KI-Einhörner. So nennt man in der Digitalwirtschaft Firmen, deren Marktwert eine Milliarde US-Dollar übersteigt.

Der für mich schönste „Beweis" für die Existenz des Einhorns steht in „Alice hinter den Spiegeln" (Through the Looking-Glass, dem zweiten Teil von Lewis Carrolls „Alice im Wunderland"). In dem Land hinter den Spiegeln trifft Alice auf einen Löwen und ein Einhorn. Das Einhorn hat noch nie ein Kind gesehen und sagt zum Löwen (zusammenfassende Übersetzung der Autorin):
– Ich dachte immer, Kinder seien Fantasiegeschöpfe. Ist es lebendig?
– Ja, und es kann sogar sprechen.
Alice ist amüsiert und wendet sich zum Einhorn:
– Stell dir vor, ich habe auch immer gedacht, Einhörner seien Fabelwesen.



https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Leibniz-Einhorn.gif
Protogaea von G. W. Leibniz

Darauf das Einhorn:
– Aber jetzt, wo wir uns kennengelernt haben, glaube ich, dass es dich gibt, und du glaubst, dass es mich gibt. Abgemacht?
– Abgemacht, sagt Alice.

Literaturhinweis:

BEER, Rüdiger Robert: Einhorn. Fabelwelt und Wirklichkeit. München 1977

EINHORN, Jürgen W.: Das Einhorn als Bedeutungsträger in Literatur und Kunst des Mittelalters. München 1998

HAGENMAIER, Winfried: Das Einhorn. Eine Spurensuche durch die Jahrtausende. München 2003

AUBET GASSNER

Die Dame mit dem Einhorn

Ende des 19. Jahrhunderts erwarb das Mittelaltermuseum der Stadt Paris sechs Bildteppiche, die unter dem Namen „Die Dame mit dem Einhorn“ weltberühmt wurden.

Wie es sich gebührt, haben diese Meisterwerke der Webkunst im Musée de Cluny einen Saal für sich alleine. Selbst wenn man weiß, dass die einzelnen Wandteppiche groß sind – zwischen etwas mehr als drei und viereinhalb Metern – ist man von ihrer Größe, ja von ihrer Präsenz, überwältigt. Vor einem kräftigen roten Hintergrund erkennt man auf einer in dunklem Blaugrün gehaltenen Insel eine Dame, manchmal mit einer Begleiterin, zu ihrer Rechten ein Löwe, zu ihrer Linken ein Einhorn. Zu beiden Seiten stehen je zwei Bäume. Sowohl der Hintergrund als auch die Insel sind mit Blumen und Tieren übersät; man gebraucht für diese Darstellung den Begriff „Millefleurs“, aus dem Französischen mille fleurs, tausend Blumen.

Saal im Musée de Cluny, der der Dame mit Einhorn gewidmet ist



OBEN: Der Tastsinn
MITTE: Der Geschmackssinn
UNTEN: Der Geruchssinn
© https://fr.wikipedia.org/wiki/La_Dame_%C3%A0_la_licorne#/media/Fichier:Paris_-_Mus%C3%A9e_de_Cluny_-_La_Dame_%C3%A0_la_licorne_-_Le_Toucher_-_001.jpg.







So oft man diese Teppiche auch gesehen hat, ihre geheimnisvolle Aura überrascht jedes Mal aufs Neue. 1921 schlug der britische Kunsthistoriker Albert Frank Kendrick vor, in fünf der sechs Tapisserien die allegorische Darstellung der fünf Sinne zu sehen, eine Annahme, die sich mittlerweile unter den Fachleuten durchgesetzt hat. Auf der ersten Tapisserie, die als der Tastsinn bezeichnet wird, steht die Dame in der Mitte und hält in ihrer rechten Hand ein Banner mit drei Halbmonden; mit ihrer linken umfasst sie leicht das Horn des Einhorns, das an ihre Seite getreten ist. Auf dem zweiten Bild, dem Geruchssinn, flicht die Dame einen Kranz aus Nelken, die sie einer von ihrer Begleiterin gehaltenen Schale entnimmt. Das dritte Bild veranschaulicht den Gehörsinn. Die Dame spielt eine Tischorgel, ihre Begleiterin bedient den Blasebalg. Der nächste Teppich gilt als Veranschaulichung des Geschmackssinns. Die Begleiterin hält eine Schale, aus der die Dame etwas entnimmt, das wie eine Perle aussieht, und es dem kleinen Vogel reicht, der sich auf ihrer linken, behandschuhten Hand niedergelassen hat. Auf der Darstellung des Gesichtssinns hält die sitzende Dame einen Spiegel in der Hand. Das Einhorn liegt mit seinen Vorderbeinen auf ihrem Schoß und betrachtet sich im Spiegel. Das sechste Bild ist so etwas wie die Zusammenfassung der vorherigen, das „Herz“. Die Dame steht vor einem Zelt und lässt ihren Schmuck in das geöffnete Kästchen gleiten, das ihre Begleiterin hält.

Die heraldische Darstellung der drei Halbmonde, die auf jeder der Tapisserien mehrfach vorkommen, sind als das Wappen der Familie Le Viste erkannt worden, einer bedeutenden Familie aus Lyon. Um 1500 heiratete ein Sohn dieser Familie, dessen Vornamen mit einem „A“ beginnt, eine Dame mit dem „I“ als Anfangsbuchstaben ihres Vornamens. Auf dem sechsten Teppich steht, über dem Eingang des Zeltes: „Mon seul désir“, („Mein einziges Verlangen“), eingerahmt von einem „A“ und einem „I“. Die adelige Dame ist reich geschmückt und gekleidet, wie es der Mode um 1500 entsprach, ihre Begleiterin ist eine Dienerin, das Einhorn konnte in der mittelalterlichen Bedeutung sowohl für die Keuschheit als auch für die Erotik stehen. „Mein einziges Verlangen“ kann als Schrei des Herzens und auch für unverhohlenes sexuelles Verlangen interpretiert werden. Die Teppiche sind in jeder Hinsicht ein Meisterwerk und kommen wohl aus einer nordfranzösischen oder belgischen



Der Gehörsinn



Der Gesichtssinn



Mein einziges Verlangen

Werkstatt. Damit könnten wir es belassen, doch betont sogar der Professor für Geschichte und Experte für westliche Symbolik, Michel Pastoureau, dass damit noch lange nicht alle Geheimnisse gelüftet sind. Es gibt viele Erklärungsansätze, manche weit hergeholt, manche durchaus plausibel. Ich möchte mir kein Urteil anmaßen, diesen Bildteppichen aber fragend und wie auf Zehenspitzen begegnen, gewiss, dass man sich ihrem Geheimnis nur meditativ annähern kann.

Eine Allegorie der fünf Sinne

Fangen wir noch einmal von vorn an. Alles spielt sich vor diesem roten Hintergrund in einer heiteren und friedlichen Atmosphäre ab. Sie wird von einem warmen Licht durchflutet, das keine bestimmte Quelle hat und keinen Schatten wirft. Hier gibt es weder Tages- noch Jahreszeiten, sondern eine magische Zeit, eine ewige Gegenwart. Alle Blumen, übrigens genau erkennbar, blühen gleichzeitig, die Bäume stehen immer im Laub und tragen sowohl Blüten als auch Früchte. Die Dame ist auf allen Tapisserien alterslos, schlank und von einer sanften Stärke. Ist es immer dieselbe Dame? Sie ist jedenfalls immer anders gekleidet, trägt jedes Mal eine andere Frisur. Ist sie überhaupt eine bestimmte Dame oder nicht vielleicht die „Dame Weisheit", die uns auf einen sehr weiblich geprägten Initiationsweg mitnehmen möchte? Überhaupt diese blaugrüne Insel – sieht sie nicht auf den ersten Blick zu klein aus für all das, was auf ihr vorgeht? Und was ist sie, und wo ist sie? Ist sie der „hortus conclusus", der verschlossene Garten, der in der mittelalterlichen Bildsprache einer anderen Dame vorbehalten war, der Madonna nämlich? Oder ist diese Insel das Paradies, in dem alle Lebewesen friedlich zusammenleben, die Hasen und die Füchse, die Schoßhündchen und die Leoparden, die Falken und die Tauben? Sie ist eine Einheit, worauf schon ihre Form hinweist, aber auch die Tatsache, dass es eben kein Gemälde, sondern ein gewebter Bildteppich ist. Könnten wir sie nur sehen, die linke Seite würde uns zeigen, dass alles, Menschen und Tiere, Pflanzen und Edelsteine von den Längs- und Querfäden eines Gewebes zusammengehalten werden. Vielleicht ist diese Insel ja der Ort des inneren Erlebens, die Seele, die sich weitet, je mehr sie an Erkenntnis gewinnt. Dass dieser Ort nicht einfach so aus Neugierde betreten werden kann, dafür sorgen die beiden „Leibwächter" der Dame, Löwe und Einhorn, Kraft und Weisheit.

Die kunsthistorische Identifikation der Tapisserien mit den fünf Sinnen muss einem anderen Zugang den Weg durchaus nicht versperren. Auf den alexandrinisch gebildeten Theologen und Philosophen Origenes (185 - 254 n. Chr.) geht die Vorstellung zurück, dass den fünf körperlichen Sinnen fünf geistige Sinne entsprechen, aber, sagt er: „Der innere Mensch besitzt auch ein Herz." Und dieses „Herz" ist kein Organ, sondern das Bewusstsein des Göttlichen.

Entsprechen den körperlichen auch geistige „Sinne"?

Auf dem ersten Bild, dem „Tastsinn", und nur hier, hält die Dame selbst das Banner mit den drei Halbmonden in der Hand – wie eine Standarte, mit der sie in einen geistigen

Die Begleiterin der Dame
https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/5/5b/Dame_a_la_licorne002.JPG



Wettstreit zieht. Der Löwe bewacht die Szene, aber das Einhorn ist ihr unmittelbarer Verbündeter. Die Dame auf dem nächsten Teppich flicht einen Blumenkranz, aufmerksam beobachtet von ihrer Begleiterin. Ist sie kleiner dargestellt, weil sie von untergeordnetem Rang ist – wie in mittelalterlichen Abbildungen üblich – oder ist sie einem Knappen vergleichbar, der seinem Ritter folgt, von ihm lernt und dann selbst zum Ritter geschlagen wird? Bei diesem Bild, das dem „Geruchssinn" gilt, sollten wir dem Pflanzenreich und seinem Duft einen Gedanken widmen. Das lateinische Wurzelwort für Blume „flo", aus dem dann „flos" (und Flora) wird, und das sich noch im englischen flower und im französisch fleur findet, bedeutet „wehen, blasen". Das leitet auch über zum Teppich des „Geschmacks", in dem eine starke Brise weht. Alles flattert: das Banner, die Umhänge der Tiere, der Schleier der Dame und die Flügel des kleinen Papageis, den die Dame füttert. Aber was ist denn der Wind, der alles in Bewegung setzt – vor allem doch wohl das geistige Leben? Weltweit werden Wind, Atem und Geist oft gleichgesetzt, so auch in der Bibel, wo „rûah" zusätzlich noch Lebenskraft und Energie bedeuten kann. Sollte der „Atem Gottes" so süß sein wie der Duft der Blumen? Natürlich gehört auch die Musik (der „Gehörsinn") in diesen Themenkreis. Auf der Tapisserie „Gesichtssinn" legt das Einhorn vertrauensvoll seine Vorderbeine auf den Schoß der Dame, die ihm einen Spiegel vorhält. Wieder ist das Einhorn der Dame ganz nahe. Das darf es, weil es ein „reines Tier" ist, das sich nur einer „reinen Jungfrau" nähert. Rilke, der in seinem Roman „Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge" der „Dame mit dem Einhorn" mehrere bewundernde Seiten widmet, beginnt den zweiten Vers seines berühmten Gedichts über das Einhorn so „Zwar war es nicht. Doch weil sie's liebten, ward / ein reines Tier … " Wir sind geneigt, „Reinheit", zumal im Zusammenhang mit „Jungfrau", immer als etwas Körperliches zu deuten. Wie wäre es, wenn geistige Reinheit Offenheit, Unvoreingenommenheit, Vorurteilslosigkeit bedeutete? Auf dem letzten Bild „Mein einziges Verlangen" steht die Dame in der Öffnung eines Zeltes und lässt ihr Geschmeide in ein Kästchen gleiten, das ihre Begleiterin hält – ein Akt der Weitergabe von Wissen? Auf allen Darstellungen ist die Dame äußerst prunkvoll gekleidet und reich geschmückt. Werfen wir einen näheren Blick auf die Damenbekleidung. Überall sehen wir ein Unterkleid und die linke, zurückgeschlagene Seite des Oberkleides. Ist es banal zu sagen, dass alles eine rechte und eine linke Seite hat, eine sichtbare und eine verdeckte Seite? Und dass man seinen inneren Gesichtssinn ausbilden muss, um die verborgene Schönheit zu sehen, die in allem liegt?

Habe ich mich mit meinen Annäherungsversuchen an die sechs Bildteppiche in Gegensatz zur offiziellen kunsthistorischen Meinung gestellt? Ich glaube nicht. Es ist das Merkmal eines Meisterwerkes, dass es vielfältige Interpretationen zulässt. Sein Reichtum ist unerschöpflich und bringt eine ganze Symphonie von Stimmen und Gesichtspunkten hervor, die unseren geistigen Gehörsinn verfeinern und ihn mit immer neuen Melodien beglücken. ☙

Literaturhinweis:

DELAHAYE, Elisabeth: The Lady and the Unicorn. Réunion des musées nationaux. Paris 2007

KELEN, Jacqueline: Les floraisons intérieures. Méditations sur la Dame à la Licorne. Éditions La Table Ronde, Paris 2015

PASTOUREAU, Michel und TABURET-DELAHAYE, Elisabeth: Les secrets de la licorne. Éditions de la Réunion des musées nationaux, Paris 2018



DOROTHEA WINTER

Der Rembrandt aus dem Computer

Warum Kant keine KI-Kunst mag

Künstliche Intelligenz (KI) greift um sich – und immer stärker in unterschiedliche Lebensbereiche des Menschen ein. Werden wir sie demnächst auch im Museum bestaunen können? Kant jedenfalls wäre strikt dagegen.

Das computergenerierte Porträt des Edmond de Belamy

Es ist erstaunlich, wenn Menschen bereit sind, für das Bild eines unbekannten Malers 400.000 US-Dollar hinzublättern. Noch erstaunlicher ist es, wenn dieser unbekannte Pinselfürst ein Computer war. Werden die Rembrandts, van Goghs oder Picassos der Zukunft Werke sein, die nicht malerischer Genialität, sondern schlicht Bits und Bytes entstammen?

Spätestens als im Jahre 2018 das von KI geschaffene Porträt Edmond de Belamy bei dem Auktionshaus Christie's versteigert wurde, hatte der Streit zwischen Kunstwissenschaftlern, Informatikern und Philosophen um die Frage: „Kann KI Kunst?“ seinen Höhepunkt erreicht.

Aus Sicht der Informatiker lässt sich diese Frage einfach beantworten: „Ja!“ Computerwissenschaftler hatten einen Großrechner mit 15.000 Porträts aus verschiedenen Epochen und einigen Algorithmen gefüttert und den Startknopf gedrückt. In Minutenschnelle spuckte die KI das Porträt Edmond de Belamy aus – voilà, KI kann Kunst.

Weniger leicht taten sich diejenigen, die den künstlerischen Wert dieses Opus beurteilen sollten. In der Tat: Farbauftrag, Pinselführung und einige andere Kriterien zur Beurteilung der künstlerischen Schaffenshöhe waren zumindest befriedigend gegeben. Allerdings ließen die ästhetischen Merkmale des von KI geschaffenen Meisterwerks Zweifel an der künstlerischen Qualität aufkommen. Nicht nur der Gesichtsausdruck des Dargestellten, auch die Darstellung anderer Details wiesen doch eine größere Ähnlichkeit mit einer verwaschenen Kinderzeichnung denn einem Meisterwerk von Rang auf. Aber reicht das aus, die Meisterschaft des Künstlers aus kunstwissenschaftlicher Sicht infrage zu stellen? Schließlich ist das spätestens seit Picassos Porträt-Darstellungsformen legitim, die mehr als marginal von der dargestellten Wirklichkeit abweichen. Jedenfalls wurde über das Für und Wider der Anerkennung dieser KI-Produktion als Kunst unter den Kunstwissenschaftlern heftig, aber letztlich ergebnislos gestritten:

Die Frage nach dem, was ein Kunstwerk zu einem solchen macht, konnte nicht abschließend beurteilt werden.

Hier nun kommt die Philosophie ins Spiel, genauer: Immanuel Kant und sein Kunstbegriff. In seinen ästhetischen Schriften geht Kant der Frage nach, was ein Kunstwerk von einem handwerklich hergestellten Gegenstand unterscheidet. Bei der Entwicklung seines Kunstbegriffs stellt sich Kant in die historische Genesis des Kunstbegriffs, die ihren Anfang in der hellenistischen Antike hat. Die alten Griechen waren die ersten, die handwerkliches Können (téchne) mit gedanklicher Originalität in Verbindung brachten: Kunst ist das Ergebnis von Können und Denken (epistēmē). Kant hat diese Erkenntnis weitergedacht – und ihre Prämissen offengelegt. Für ihn bleibt Kunst an die individuelle Genialität ihres Schöpfers gebunden. Zwar ist jedes Artefakt durch handwerkliches Können und seinen nicht-natürlichen Ursprung für Kant Kunst, aber nur durch das Wirken des

Genies kann „schöne Kunst“ entstehen. Unter „schöner Kunst“ versteht Kant demnach das, was die Kunstwissenschaft heute als „Kunst“ definiert. Damit stellt sich der Kunstbegriff im kantschen Sinne wie folgt dar: Kunst ist jedes Artefakt, das sein Entstehen einerseits menschlichem Können, zugleich aber auch menschlicher Genialität verdankt.

Wie sieht diese Genialität aber im Einzelnen aus? Kant vertritt die Meinung, dass Genialität ihren Ursprung in der Einzigartigkeit des menschlichen Individuums findet. Jeder Mensch ist als vernunftbegabtes Wesen frei: Menschliche Freiheit ist für Kant unabdingbar an menschliche Vernunft gebunden. Die Vernunft ermöglicht dem Menschen, Entscheidungen zu treffen und damit seine Freiheit auszuleben. Somit sind Vernunft und Freiheit die Prämissen, ohne die künstlerische Genialität für Kant nicht möglich ist.

Nun ist Kant allerdings seit einigen Jahren Geschichte. Gilt das auch für seine Definition von Kunst? Mitnichten!

Dass diese Auffassung von Kunst auch heute noch durchaus wirkmächtig ist, lässt sich am Kunstbegriff des Aktionskünstlers Joseph Beuys aufzeigen. In seinem sogenannten „erweiterten“ Kunstbegriff koppelt Beuys das Vermögen des Menschen, Kunst zu schaffen, an dasjenige, was er einen „plastischen Vorgang“ nennt und was dem menschlichen Denken als Vermögen eine „bestimmte Form zu erzeugen“ zugrunde liegt. Damit rekurriert Beuys – ob gewollt oder eher zufällig – auf Kants denkendes Subjekt als Voraussetzung von Genialität und damit von Kunst.



Selbstbildnis von Rembrandt *https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Harmensz_van_Rijn_Rembrandt_-_Ritratto_di_giovane_-_Google_Art_Project.jpg*

Ein weiterer – und völlig unverdächtiger – Verfechter dieses Kunstbegriffs findet sich im deutschen Urhebergesetz. In dessen Auslegung definiert das Landgericht Berlin, dass als „Kunstwerk“ nur jenes Werk anzusehen sei, bei dem menschliche Genialität – das Gericht spricht hier von „Schöpfungshöhe“ – zum Tragen kommt. Werke, „die jedermann mit durchschnittlichen Fähigkeiten ebenso zustande brächte, mag sie auch auf anerkennenswertem Fleiß und auf solidem Können beruhen“ (LG Berlin, Urteil vom 6. Mai



Pablo Picasso Porträt, gemalt von Juan Gris *https://artsandculture.google.com/asset/portrait-of-pablo-picasso/RgGPipJ4FxSBiw?hl=de*

1986, Az. 16 O 72/86) und denen die Genialität ihres Schöpfers abgeht, ordnet das Gericht dem Handwerk zu.

Jetzt kommt die KI ins Spiel. Was ist KI? Als „KI" bezeichnen Informatiker die Fähigkeit von Computern zu „denken". Erkenntnistheoretisch ist diese Zuschreibung mehr als fragwürdig, da in der Epistemologie im Allgemeinen sauber zwischen „rechnen" und „denken" unterschieden wird. „Rechnen" meint jenen Vorgang, bei dem eine definierte Anzahl von Termen und Operatoren gegeben sind, wobei diese Operatoren auf die Termen angewandt werden und Rechenergebnisse liefern. Dieser Vorgang lässt sich leicht auf Beuys' berühmte Butter-Badewanne übertragen: Rechnerisch lässt sich eine Vielzahl von Konstellationen zwischen Butter und Badewanne herstellen, – aber keine Kunst. Damit aus einer dieser Konstellationen Kunst werden kann, muss ein Künstler ins Spiel kommen. Dieser Künstler muss denken, also begreifen, was er da tut und die Freiheit haben, aus eigener Genialität diese Konstellation durch die Verbindung mit einer künstlerischen Aussage zum Kunstwerk zu adeln. Und genau daran gebricht es der KI. KI verfügt weder über ein Bewusstsein und damit Denkfähigkeit, sich selbst und eigenes Wissen zu reflektieren, noch über die Freiheit, aus sich heraus Neues zu denken und zu schaffen: Im Grunde bleibt KI „dumm".

Zusammenfassend können wir also Folgendes festhalten: Von der Antike über Kant bis zu Beuys ist das Entstehen von Kunstwerken unabdingbar an die Genialität seines Schöpfers gekoppelt. Als Kunstwerk gilt nur, was sich über handwerkliches Können hinaus als Werk individueller Genialität manifestiert. Und genau daran scheitert KI. Auch wenn mit Big Data gefüttert und zu perfekter Imitation in der Lage, bleiben Werke, die Computer herstellen, bestenfalls Handwerk. Demnach lässt sich die apodiktische Behauptung aufstellen, dass KI prinzipiell – also unabhängig von jedem weiteren technischen Fortschritt – nicht in der Lage ist und sein wird, Werke herzustellen, denen das Attribut „Kunstwerk" zugesprochen werden darf.

Es bleibt folglich jedermann unbenommen, sein Geld für das auszugeben, was ihm beliebt. Im Falle des Porträts Edmond de Belamy mögen sich die Käufer freuen, ein Kuriosum erstanden zu haben. Dieses Bild weist nämlich viele neue und sicherlich auch sehr spannende Eigenschaften auf, allerdings eine nicht: ein Kunstwerk zu sein.

JAN OPIELKA

Langweile dich!

Was wir tun, wenn wir uns langweilend öffnen – und warum die heute negativ eingetrübte Langeweile in ihrem Kern schöpferisches Potenzial birgt.



Photo 135129461 © Andrii Zorii | Dreamstime.com

Der Stillstand

Es sind noch etwa 80 Kilometer bis Berlin, als der Zug plötzlich zum Stehen kommt. Ein Teil der Passagiere in dem Großraum-Waggon hebt den Blick von den Smartphones und Büchern. Kaum jemand hatte zuvor mit seinen Sitznachbarn gesprochen, bis auf eine junge Mutter, die sich mit ihrer zwölf, vielleicht dreizehn Jahre alten Tochter angeregt über deren gestrigen Sozialkunde-Unterricht austauschte. Auch in den ersten, lang gezogenen Minuten des Zugsstillstands, die im schalldichten Waggon eine wie aus der getakteten Zeit anmutende Atmosphäre des „Was nun?" ausbreiten, redet niemand. Wenig später erklingt im Lautsprecher die Stimme des Zugbegleiters. „Aufgrund eines Personenschadens können wir unsere Fahrt auf unbestimmte Zeit nicht fortsetzen." Seine weiteren Worte gehen in den sich nun erhebenden Stimmen der Passagiere unter. „Jetzt wird es öde und langweilig", sagt ein älterer Mann, der sich später als Gottlieb Kowalski vorstellen wird, zu der jüngeren Frau gegenüber. „Da haben wir, anders als dieser Selige, ein Luxusleiden. Oder?"

„Luxusleiden" Langeweile?

Sich zu Tode langweilen, sterbenslangweilig, die Langeweile vertreiben – allenthalben wird in der postmodernen Zeit die Langeweile negativ konnotiert. Sie ist in unserer rationalistisch und minutiös getakteten Welt ein Störfaktor, der das angeblich Wesentliche, das den Vorgaben von Markt, Wachstum und Zeit unterliegen soll, für eine unbestimmte Zeit illegitim zum Erliegen bringt. Bis uns das Corona-Virus als Pandemie überfiel und weit mehr als nur das Zeitverständnis auf den Kopf stellte, war die alle Lebensbereiche durchdringende Zeitmessung längst zum „Regime über das Ereignis" geworden, wie der Essayist und Lyriker Volker Demuth schreibt. Bei dem so entstehenden „linearisierten Bewusstsein" stehe „das aufgezählte Leben dem erzählten Leben gegenüber, wie die gerade Linie dem Augenblick, von dem an manches oder alles eine andere Wendung nimmt", so Demuth.

Von der Langeweile lässt sich viel erzählen. Den in ihr verborgenen Prozess offenbart uns die etymologische Zusammensetzung des im Deutschen verwendeten Begriffs von der Weile, die lang ist. Doch „lang" kann jede Zeitspanne umfassen – von einer Minute bis zur halben Ewigkeit. Und es ist wohl auch diese Unbestimmtheit der Dauer, aus der das Abstoßende an der Langeweile entspringt, dem wir lieber nicht begegnen wollen. Und auch wenn wir nicht einsam sein müssen, um uns zu langweilen, sagte Blaise Pascal äußerst treffend: „Das ganze Unglück der Menschen rührt allein daher, dass sie nicht ruhig in einem Zimmer zu bleiben vermögen." In der heutigen Zeit müssten wir hinzufügen: allein und ohne Geräte der modernen Welt. Daniel Hell, Professor für Klinische Psychiatrie, beschreibt, dass die Langeweile gerade deshalb ein „wichtiger Wirtschaftsfaktor" sei. „Was ginge der Ökonomie verloren, wenn nicht mehr gearbeitet würde, um der Langeweile zu entrinnen?", fragt Hell. „Langeweile ist wohl jene Befindlichkeit, die moderne Menschen am meisten zu vermeiden und zu bekämpfen suchen. Da aber jede Form von Unterhaltung, besonders die seichte, nur kurzfristig wirkt und den Stachel der stets drohenden Langeweile nicht zu ziehen vermag, kann jener Industriezweig mit ständig anhaltendem Interesse rechnen. Zugleich seien immer neue Reize nötig, um keine Gewöhnung, keinen Überdruss aufkommen zu lassen", so Hell.

Viel Negatives und Negativ-Potenzial also, das die Langeweile mit sich bringt. Im kollektiven Unbewussten unserer christlich geprägten Kultur wird sie immer noch mit der Akedia, der Todsünde der Trägheit, assoziiert. Tatsächlich birgt die Langeweile auch Gefahren, sie steht mit Aufmerksamkeitsstörungen und Suchtkrankheiten im Kontext. Die Psychologie spricht inzwischen gar von „Bore-out", wobei Unterforderung am Arbeitsplatz ebenso zu Krankheit und Stress führen kann wie das „Burn-out" bei Überforderung.

Dennoch, wir wollen an dieser Stelle einmal die andere, die schöpferische Perspektive der Langeweile beleuchten. In der heutigen Zeit verschreiben sich, nicht nur Pandemie-be-

Trägheit oder Überdruss (Akedia) gilt als eine der sieben Todsünden
https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Hieronymus_Bosch-_The_Seven_Deadly_Sins_and_the_Four_Last_Things.JPG, Detailausschnitt




Photo 156668123 © motortion | Dreamstime.com

Die negativ eingetrübte Langeweile

dingt, immer mehr Menschen der „Entschleunigung". Sie suchen bewusst die Einsamkeit und Stille der schweigenden Berge, transformieren mithilfe der Meditation die Langeweile, indem sie sich geradezu an ihren Kern anschmiegen, um ihn gleichsam aufzulösen. Es gilt also die Zeit als solche aufzulösen, um jenseits von ihr die reine, nicht wertende Anschauung zu erleben. „Was immer Körper und Seele bewegt, die äußeren wie die inneren Bewegungen des Sprechens und des Denkens müssen zur Ruhe kommen im Betrachten der Wahrheit", schrieb Hannah Arendt in ihrem Werk „Vita Activa", in der sie die einstige Bedeutung der „Vita contemplativa" ausleuchtete. Und Johann Wolfgang von Goethe dachte nicht banal, als er schrieb: „Langeweile! Du bist Mutter der Musen."

Doch den Weg einer schöpferischen Langeweile könne man „nicht schnell, durch mentale Techniken womöglich beschleunigt, hinter sich bringen. Er gehört als Weg bereits zum Ziel. Das lehrt auch der spirituelle Erfahrungsschatz aller Hochreligionen", schreibt Hell. In der Tat scheint die Langeweile gleichsam der Grund und Boden, auf den wir mitunter hart fallen, den wir aber zugleich bewusst wahrnehmen können. Frei nach René Descartes: Ich langweile mich, also bin ich! Die Langeweile ähnelt dem Erleben, das wir spüren, wenn wir bis an die Grenzen des Möglichen ausgeatmet haben und das uns ein Gefühl vermitteln kann, hinter dieser Atemgrenze existiere noch etwas Tieferes, irdisch nicht Atembares. Analog dazu deutet das Erleben der Langeweile auf einen Horizont, hinter den wir nicht blicken können. Auf etwas, das wir in unserer Erdgebundenheit vielleicht ahnen, aber nicht gänzlich verstehen können.

Ganz subjektiv gesprochen, ist die Langeweile …

… in jenem Moment des Transits erlebbar, in dem sich ein Gespräch mit einer nahen oder auch bis dato fernen Person wie mit einem Mal von einem langweiligen Alltagsplausch hin zu einem intensiven Dialog entfaltet, weil wir auf etwas Wesentliches stoßen, oder aber einer der Gesprächsteilnehmer sich dazu entschließt, bewusst über den „kleinen Plausch", wie der small talk zurecht heißt, hinauszugehen und emporzusteigen zu jener Form von Dialog, in dem die Zeit als gemessene Zeit ihren Bezug zu unserem Bewusstsein verliert, das sich seinerseits zu wünschen beginnt, die Gesprächszeit möge doch noch eine lange Weile dauern, und nicht derart schnell vergehen, wie wir es nur allzu häufig wünschen, oder dass lieber gleich der Teufel die Zeit holen solle, weil wir uns gerade in einem zeitlosen Dasein mit dem Anderen bewegen, das und der so anregend sind und unvorhersehbar, dass es mir fürderhin den Atem und die Sprache zugleich verschlagen soll …

In der Begegnung mit dem Antlitz des anderen, die der französisch-litauische Philosoph Emmanuel Levinas so fundamental beschrieb, wird Langeweile transformiert. Die Langeweile als Sprungbrett. Martin Heidegger, der Meister der Zeit-Dechiffrierung, unterschied dabei drei Zustände der Langeweile. Zum einen das „Gelangweilt sein von etwas", das auf ein bestimmtes Objekt gerichtet ist, zum anderen

das „sich bei etwas langweilen“, wie bei einem Small Talk. Die womöglich wichtigste Variante der Langeweile, die er als „Grundrauschen der Existenz“ beschreibt, ist laut Heidegger jedoch die vollkommen anonyme und existenzielle, der wir auch durch Handlungen nicht entkommen können. Dieses, sagt Heidegger, erleben wir als Stillstand. Doch genau dieser Stillstand der Zeit war für ihn selbst Ausgangspunkt der Erkenntnis, dass es Zeit als objektive Zeit, als etwas Gegebenes, worin wir zeitlich sind, nicht gibt. Zeit „ergibt sich“ vielmehr erst durch Handeln, und sei es auch „nur“ durch das Denken oder durch das Schreiben von Geschichten.

Hier scheint die transformative Kraft der Langeweile zu liegen – in der Erkenntnis, dass sie uns gleichsam auf den tiefsten Grund bringen kann, auf dem wir einen Schritt tun können. Der Philosoph Rüdiger Safranski bringt es auf den Punkt: „In der Langeweile merkst du, daß es nichts von Belang gibt, außer du tust es."

Für die schöpferische Annäherung an die Langeweile schlägt Hell dabei die „Rhythmisierung des Lebens“ vor, einen „Wechsel von Tätigkeit und Muße, ein Vor und Zurück in Vita activa und Vita contemplativa“. Denn „erst wenn die Langeweile eine Suche initiiert, die dem Verweilen eine Chance gibt, kann eine Gegenwärtigkeit erfahren werden, die zeitlos scheint, weil die Zeit weder nach vorne drängt noch rückwärts zieht. Vielmehr öffnet sie sich dem Leben, wie es ist“. Wenn wir uns jedoch der Langeweile hingeben oder sie uns ereilt, sollten wir sie freilich nicht im Sinne des rationalistischen Zeitgeistes angehen – dass also etwas dabei herauskommen soll oder gar muss. Denn planbar ist ihr Verlauf nicht. Das gilt heute, in Zeiten des verordneten Rückzugs und des parallel erlebten Gefühls der unsichtbaren Bedrohung, vielleicht mehr denn je.

Neue Weiterfahrt

Bis der Zug mit rund drei Stunden Verspätung im Hauptbahnhof der Kapitale eingefahren war, haben sich etliche der zuvor still sitzenden Passagiere in Dialoge verwickelt, deren Inhalt Stoff für etliche kleine Geschichten böte – wie jene der 13-jährigen Anna, zu deren Gespräch mit der Mama sich eine ältere Dame hinzugesellte, die dem Mädchen die Augen für die Bedeutung des politischen Engagements öffnete.
Als sich indes der grauhaarige Herr Kowalski von der jungen Frau, die sich als Sarah vorgestellt hatte, verabschiedet, sagt diese:
„Ich würde sie gerne zu einem Konzert einladen, das ich am Sonntag gebe. Ich spiele mit meinem Trio eigene Stücke, in eines davon habe ich Motive von Mozarts Zauberflöte einfließen lassen.“
Vielleicht, sagt Sarah, werde der 49-jährige Mann, der sich vor den Zug geworfen hatte – diese Information war online nach kurzer Zeit abrufbar – von irgendwo mithören. Sie habe mühevoll an ihrem Werk gearbeitet.
„Es ist lang, aber langweilig soll es nicht werden.“

Wenn die Langeweile eine Suche initiiert, kann eine zeitlose Gegenwärtigkeit erlebt werden



Photo 138903053 © Iclicku | Dreamstime.com



GUDRUN GUTDEUTSCH

Wenn das Leben zur Kunst wird

Im langen Lockdown in Bayern mache ich mir viele Gedanken über die Zukunft. Ich höre einige Online-Vorträge, denke viel nach, philosophiere mit Freunden und komme zu der Erkenntnis: Alles wird ganz anders werden. Vor allem leiden wir an einer „Pandemie der Amoral und Entfremdung von der Natur".

ID 40813577 © Kav777 | Dreamstime.com

Der Mensch hat das Gleichgewicht zahlreicher natürlicher und sozialer Systeme zerstört. Einigen Experten zufolge ist der Kipppunkt Klima bereits erreicht, durch die Coronakrise droht 50 Prozent der Läden in den Innenstädten Deutschlands das Aus und die Kluft zwischen Arm und Reich vertieft sich weiter. Was mich besonders betroffen macht: Die psychischen Belastungen von Kindern und Jugendlichen – also der zukünftigen Generationen – sind laut Wohlfahrtsverbänden in Deutschland um 30 bis 50 Prozent gestiegen.

Mir wird bewusst: Die Zukunft wird ganz anders werden. Oder wie es der ehemalige Generalsekretär des Club of Rome, Grame Maxton, ausdrückt: „Die Party ist vorbei."

Und es hat auch viel Gutes. In den letzten Jahren hat der Turbo-Kapitalismus absurde Auswirkungen erreicht. Ich beobachtete, dass in München ständig neue Bars und Restaurants öffneten, Reiseziele weltweit total überlaufen waren und die Flughäfen stolz Wachstumsziele verkündeten, währenddessen verzweifelte Jugendliche der „Fridays for Future"-Bewegung in zahlreichen Großstädten der Welt für Klimabewusstsein demonstrierten. Auch sah ich, dass z. B. in Autobahnraststätten und Billigläden immer mehr total unnütze Impulsartikel feilgeboten wurden. Mich erschüttert die vorsätzliche „Müllproduktion", denn solche Waren landen innerhalb kürzester Zeit im Abfall. Die indische Wissenschaftlerin und Globalisierungsgegnerin Vandana Shiva sagt im Film *„Auf der Suche nach Sinn"*: *„Wir leben in einer verrückten Welt, wo alles in China produziert werden muss, und überall anders sitzen die Leute ohne Beschäftigung da. Und weil sie arbeitslos sind und kein Geld haben, ist der einzige Ort, wo sie einkaufen können, der Walmart, wo aus China importierte Billigprodukte verkauft werden. Wir müssen von der völlig falschen Idee der Billigwaren wegkommen, die extrem kostspielig für unseren Planeten und die Menschen ist, und uns authentischen Preisen und einer finanziellen Tragbarkeit zuwenden, die weder uns Menschen noch dem Planeten zu viel abverlangen."*

Ich könnte noch viel mehr erzählen: von der Umweltverschmutzung durch „Dirty-Fashion", den 800.000 Anorexie-Kranken in Deutschland oder der rund einer Milliarde Kinder (!) weltweit, die von aktuellen Konflikten betroffen sind.

Alles in allem leben wir in einer krisengebeutelten Welt und müssen uns auf eine ganz andere Zukunft einstellen als auf jene, die die Machthaber der Ersten Welt uns immer noch glauben machen wollen. Ihrer Wachstumsideologie



Das chinesische Wort für Krise setzt sich aus zwei Schriftzeichen zusammen: Gefahr und Gelegenheit
Photo 25962703 © Raywoo | Dreamstime.com

zufolge sollte die blühende Wirtschaft Wohlstand für alle schaffen. Dies ist gründlich gescheitert, denn heute ist die Ungleichheit größer als vor 200 Jahren vor Beginn der Industriellen Revolution.

Wir Philosophen plagen uns jedoch nicht mit trüben Zukunftsängsten. Sondern wie zu allen Zeiten historischer Umbrüche in der Geschichte stellen wir uns der Realität – getreu dem Vorbild der Stoiker in der Epoche des Untergangs des Römischen Reiches.

Wie sich also fit machen für die kommenden Krisen und das Leben zur Kunst erheben? Indem wir bei uns selbst beginnen und uns der Krise bewusst stellen.

1. Die alte Welt sterben lassen

Der erste Schritt besteht darin, die Wahrheit zu akzeptieren. Denn: Die Party ist vorbei. Wie bei jedem Verlust werden wir verschiedene Phasen der Trauerbewältigung durchlaufen, die die bekannte Sterbeforscherin Elisabeth Kübler-Ross folgendermaßen benennt: Leugnen, Wut, Feilschen und Verhandeln, Depression und Annahme.

Diese Phasen treten nicht hintereinander auf, sondern oft neben- und durcheinander, wie ich auch am eigenen Leibe erfahre. Doch es hilft mir sehr, diese verschiedenen Zustände identifizieren zu können und sie als „normal und natürlich“ für den Sterbeprozess zu akzeptieren.

Bei der Trauerbewältigung ist das angestrebte Stadium der „Annahme“ erreicht, wenn man den Tod als unausweichlich akzeptiert und sich darauf vorbereitet: seine Besitztümer verschenkt, sich von allen lieben Menschen verabschiedet und sich auf die „jenseitige Welt“ vorbereitet. Denn das Leben geht weiter – auch ohne Körper.

Übertragen auf unsere Situation würde das bedeuten, dass wir einen Sinn in der Krise sehen und sie als notwendig für den Wandel erkennen. Und uns von unserem luxuriösen Lebensstil verabschieden und eine neue Einfachheit anstreben. Jedoch uns nicht von lieben Menschen verabschieden, sondern die Beziehungen zu ihnen zu stärken, denn gemeinsam kommt man besser durch die Krise. Und uns auf die „jenseitige“ Welt – also die nähere und sehr ungewisse Zukunft vorbereiten.
„Wir brauchen nicht so fortzuleben, wie wir gestern gelebt haben. Machen wir uns von dieser Anschauung los, und tausend Möglichkeiten laden uns zu neuem Leben ein.“ (Christian Morgenstern)

2. Ängste überwinden und Vertrauen fassen

Angst ist notwendig und wertvoll, sie hilft uns, in Gefahrensituationen zu überleben. Doch sie ist unangenehm. Deshalb verdrängen sie viele Menschen. Die Angst vor Krankheit, Alter und Tod hat uns eine Weltsicht beschert, wo diese Jahrtausende lang völlig natürlichen Elemente des Menschenlebens ausgeklammert werden – so weit, dass die Krankenschwester einer Intensivstation resolut verkündete: „Bei uns wird nicht gestorben.“

Ein völlig absurdes Ansinnen, denn jedes Leben endet mit dem Tod. Und ist ein Risiko, auf das wir uns einlassen müssen. Also nehmen wir die Angst an der Hand und schreiten mit ihr gemeinsam voran.

Der große Menschheitslehrer Buddha, die Psychosomatik und die Nahtodesforschung erklären übereinstimmend, dass Alter, Krankheit und Tod einen Sinn haben. Jegliches Leid erzeugt Bewusstsein. Zahlreiche Menschen haben durch Schicksalsschläge den Sinn ihres Lebens erkannt. Und es total umgekrempelt. Statt äußeren Gütern oder Erfolg nachzujagen, widmen sie sich den ihnen lieben Menschen. Sie entwickeln neue künstlerische Hobbys und beschäftigen sich mit Philosophie, Religion oder Spiritualität, um den wahren und tiefen Sinn des Mensch-Seins zu ergründen.

So konnten sie ihrem Leben nicht mehr Tage geben, aber ihren Tagen mehr Leben.

Der Neurobiologe Gerald Hüther erklärt, dass sich Angst durch ihr Gegenteil überwinden lässt: Vertrauen. Jeder Mensch verfügt demzufolge über drei Kraftquellen: 1) das Vertrauen in sich selbst, das eigene Wissen und die ureigenen Erfahrungen, 2) das Vertrauen in die anderen, die Fähigkeit zur Zusammenarbeit und gegenseitiger Unter-

stützung, 3) das Vertrauen in einen Sinn der Welt, in etwas, das „die Welt im Innersten zusammenhält“ und uns denken lässt, dass „am Ende alles gut wird“.

> *„Krise ist ein produktiver Zustand. Man muss ihm nur den Beigeschmack der Katastrophe nehmen.“*
>
> *Max Frisch*

3. Den Wandel leben

Viele Menschen haben die Zeichen der Zeit erkannt und beteiligen sich an verschiedenen kleinräumigen Wirtschaftssystemen. Man kann bei Biobauern in der Region direkt einkaufen, in Hofläden, bei einem „Kartoffelkombinat“ Mitglied werden oder „Urban-“ oder „Guerilla-Gardening“ betreiben. Vandana Shiva meint, dass auch ein Kräuter- oder Gemüsetopf auf dem Balkon schon einen Beitrag zum Wirtschaftskreislauf der Zukunft leistet.

Die „systemrelevanten Berufe“ der Zukunft sind sicher keine bürokratischen Jobs. Das Handwerk hat wieder „goldenen Boden“ – Menschen in diesen Berufen haben in der Coronakrise einfach weitergearbeitet. Auch im sozialen Bereich gibt es gute Zukunftschancen: Mediziner und Pflegekräfte wie auch Pädagogen wird man immer brauchen. Sich auf keinen Fall lähmen lassen oder die Krise verdrängen. Jeder kann sich vorbereiten. Katastrophenschutzorganisationen empfehlen Lebensmittelvorsorge oder auch einen Vorrat an Bargeld anzulegen. Mir geben diese Dinge auf jeden Fall ein gutes Gefühl. Vielleicht ist das ja auch übertrieben – dann wäre ich sehr froh ...
„Wenn wir die Zukunft ernst nehmen, dann müssen wir aufhören es anderen zu überlassen, sondern selbst aktiv werden.“ (Jane Goodall)

4. Würdig leben

Der Lockdown mit Homeoffice und Homeschooling hat viele Menschen vor völlig neue Herausforderungen gestellt. Die „soziale Kontrolle“ entfiel und es war egal, ob man den ganzen Tag ungekämmt und im Jogginganzug herumlief. Oder wie man den Tag strukturierte, man konnte ja auch in der Nacht arbeiten. Und dann die Verführung durch die digitalen Medien – man sollte ja zu Hause bleiben. Es könnte sein, dass wir auch im Herbst und Winter wieder Lockdowns erleben – dafür können wir uns wappnen.

Vor Jahren habe ich mal in einem Kriegsbericht gelesen, dass eine Armee dann besiegt wird, wenn die Disziplin der Truppe nachlässt. Das heißt, wenn die Soldaten sich nicht mehr rasieren, ihre Uniform nicht säubern oder ihre Waffen nicht pflegen – also ihre Würde nicht behalten. Daran muss ich jetzt wieder denken.

Das Wort Würde ist sprachgeschichtlich verwandt mit dem Wort „Wert“. Ich verhalte mich würdig, wenn ich meinen Werten gemäß lebe. Da ich als Mensch Träger eines höhe-



Photo 40813577 © Kav777 | Dreamstime.com
Auch ein Kräuter- oder Gemüsetopf auf dem Balkon stellt einen Beitrag zum Wirtschaftskreislauf der Zukunft dar





Gönnen Sie sich von Zeit zu Zeit einen schön gedeckten Tisch – selbst wenn Sie alleine essen *ID 146287569 © Elena Sergeeva | Dreamstime.com*

ren Geistes bin, bin ich würdig, wenn ich entsprechend meiner höchsten Tugenden und Werte handle. Mit erhobenem Bewusstsein. Dazu gibt es einen Trick: so agieren, als würde mich eine mir sehr wichtige Person beobachten.

Achten Sie auf einen würdigen Lebensstil, besonders wenn Sie alleine sind. Meine Tipps:

1. Einen guten Lebensrhythmus halten: vom Aufstehen bis zu den Arbeitszeiten und den Essenspausen eine regelmäßige Tagesstruktur pflegen. Das ist vor allem auch für Kinder sehr wichtig.

2. Tägliche Bewegung an der frischen Luft: Ich mache meine Morgengymnastik vor dem Frühstück am Balkon und um die Mittagszeit einen Spaziergang. Manchmal auch abends vor dem Schlafengehen. Beim Arbeiten immer wieder aufstehen und sich dehnen, strecken und Atemübungen am offenen Fenster machen.

3. Die Psyche aufmuntern: singen bei der Morgenroutine oder fröhliche Musik hören. Lustige Videos anschauen oder andere Gelegenheiten zum Lachen suchen. Freunden Witze erzählen.

4. So viele Kontakte wie möglich pflegen: einander zum Homeoffice besuchen oder die Freizeit gemeinsam verbringen. Freunde zum Essen einladen. Gemeinsam spazieren gehen. Online-Dinner mit vielen Menschen.

5. Gut auswählen, womit man den Geist beschäftigt: gute Bücher lesen, meditieren oder reflektieren. Momente der Einkehr und der inneren Ruhe schaffen.

6. Auf eine saubere und ordentliche Umgebung achten: regelmäßig reinigen – das tut Körper und Psyche gut und beugt der Niedergeschlagenheit vor.

7. Sich etwas Schönes gönnen: mal ein edles Gericht zubereiten oder sich liefern lassen. Den Tisch schön decken mit Kerzen und hübscher Dekoration.

8. Dankbar sein für die schönen Erlebnisse oder Freuden des Alltags.

Das Wort Krise setzt sich im Chinesischen aus zwei Schriftzeichen zusammen – das eine bedeutet Gefahr und das andere Gelegenheit ...

Literaturhinweis:

Alexandra Mesmer: Keine Leistung ohne Vertrauen – Hirnforscher Gerald Hüther im Interview. Computerwoche – online 02.10.2010

Film/DVD
Nathanaël Coste and Marc De La Ménardière: Auf der Suche nach Sinn (franz. Original: En Quete de Sens – un Voyage au-delà de Nos Croyances) mit deutschen Untertiteln

Youtube
Die Party ist vorbei. Die düstere Zukunft der Menschheit – Graeme Maxton im Gespräch. Sternstunde Philosophie, SRF Kultur, 23.10.2018
Philipp Blom: Nichts bleibt beim Alten – Wie sieht unser Lebensmodell nach Corona aus? Sternstunde Philosophie, SRF Kultur, 11.01.2021

RUTENDO NGARA UND MENAKA JAYAKODY

Ich bin, weil du bist

Die afrikanische Philosophie des Ubuntu

Wie erklärt man eine Philosophie, die nicht in einem westlichen Lehrbuch zu finden ist? Die im Gegenteil mich und mein Umfeld geprägt hat? Diese Philosophie wird gelebt – in dem Land, in dem ich geboren wurde.

Das Vermitteln der Philosophie, die unseren Kontext prägt, ist eine wichtige Aufgabe für jeden von uns. Es hilft uns, unsere bewussten und unbewussten (Vor)urteile zu verstehen. In Zeiten, in denen Bürgerrechtsbewegungen den Anstoß zur Formulierung und Konkretisierung unserer Gedanken geben, wird dies zu einer Aufgabe, zu der wir alle aufgefordert sind. So entsteht die Notwendigkeit, die Welt aus verschiedenen soziopolitischen Zusammenhängen zu verstehen. Die Welt auch einmal aus einer afrikanischen Perspektive zu betrachten. Die Philosophie von Ubuntu wird dann offensichtlich und zeigt, wie das südliche Afrika das Wir, die Welt, das Universum und den Kosmos verstanden hat und immer noch versteht.

Die Philosophie von Ubuntu verbreitete sich vom südlichen Afrika entlang des Nilmeridians nach Nordafrika, wo sie in der Philosophie von Ma'at ihre Entsprechung fand. Ubuntu wird allgemein als eine Philosophie der Menschlichkeit oder der Wechselbeziehung und Verbundenheit verstanden. Sie lautet: „Ich bin, weil du bist, ich bin, weil wir sind". In der Zulu-Sprache bedeutet das Sprichwort „Umuntu Ngumuntu Ngabantu": „Ein Mensch ist ein Mensch durch andere Menschen".

Im Kemet, im alten Ägypten kannte man das Konzept des NTR (auch Neter genannt). Es bezog sich auf das „Alles, was ist", das heißt, das undefinierte, formlose Nichts, das gleichzeitig der Ursprung aller irdischen Objekte ist. Die lateinischen Wörter „natura", „neutral", „eternitus" und



damit „Natur“ leiten sich vom Begriff Neter ab. Von NTR geht die Ntu aus, die verursachende, dynamische Lebenskraft oder Macht, die die gesamte Schöpfung auf der Erde und im Universum verantwortet. Ntu ist der Geist oder das Wesen, der beziehungsweise das durch alles in einer miteinander verbundenen, zusammenhängenden und voneinander abhängigen Weise fließt.

Wenn man also die Philosophie von Ubuntu anerkennt, heißt es auch:

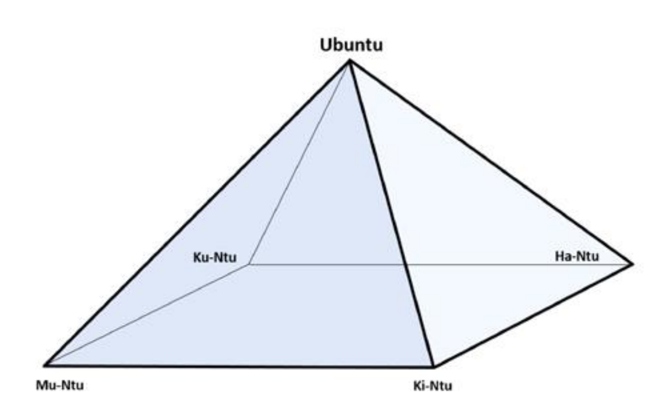
> *„Ich bin, weil wir sind, wir sind, weil ich bin, ich bin, weil es ist, ich bin, weil sie sind.“*

Das Verständnis von Ubuntu ist viel komplexer als bloß eine Wechselbeziehung oder Verflechtung von einem Menschen zum oder mit anderen. Ntu manifestiert sich in der

LINKS: Traditioneller Stammesanführer der Bantu in Südafrika
MITTE: Die ägyptische Göttin Ma'at
RECHTS: Die ägyptischen Hieroglyphen Neter und Sother (Stern Sirius)
LINKS: Photo 56785418 © Denys Denysevych | Dreamstime.com
MITTE; https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Maat.jpg
RECHTS: © Fernand Schwarz







Proto-Bantu-Sprache in vier Formen. Zu den Prinzipien, die dem Ubuntu zugrunde liegen, gehören:

1. Mu-Ntu (Plural Ba-Ntu), d. h. Person oder „vernünftiges Wesen“, der menschliche Aspekt von Ubuntu;

2. Ki-Ntu (Plural Bi-Ntu), ein lebloses Ding, auf das Mu-Ntu einwirkt;

3. Ha-Ntu, das Konzept von Zeit und Raum; und

4. Ku-Ntu, das Prinzip einer Modalität – etwas Immaterielles, das wir fühlen oder spüren, obwohl wir es nicht berühren oder aufheben können. All dies sind Aspekte von Ntu. Wenn man also Ubuntu als die Spitze einer Pyramide versteht, dann bilden Ba-Ntu, Ki-Ntu, Ha-Ntu und Ku-Ntu die vier Ecken der Basis der Pyramide.

Aus der Ubuntu-Perspektive betrachtet bedeutet es, ein vernünftiges Wesen zu sein, oder das, was ein Mu-Ntu ausmacht, wenn man alle vier verschiedenen Formen des Denkens anwendet: Segregation (Trennung), Kongregation (Verbindung), Analyse und Synthese. Alle vier gipfeln dann in Umsicht. In der Segregation sieht man die äußeren Unterschiede in dem, was innerlich ähnlich sein kann; in der Kongregation die äußeren Ähnlichkeiten in dem, was innerlich unterschiedlich sein kann; in der Analyse die inneren Unterschiede in dem, was äußerlich ähnlich sein kann und in der Synthese die inneren Ähnlichkeiten in dem, was äußerlich ähnlich sein kann.

Die Vision all dieser Denkweisen ist die „Umsicht“, die die Spitze der Pyramide bildet. Man erhält also eine allumfassende Sicht – eine Schau –, nachdem man diese vier Denkformen angewandt hat.

Mu-Ntu

Die Ntu manifestiert sich in Menschen – in vernunftbegabten Wesen – und dies schließt die Lebenden, die Ungeborenen und die Vorfahren mit ein. Es gibt ein Kontinuum zwischen denen, die früher lebten, denen, die jetzt hier sind, und denen, die in der Zukunft kommen werden. Dazu gehören auch Gottheiten und archetypische Energien wie Oshun und Maat. All das sind Aspekte von Mu-Ntu – es sind Wege, auf denen sich Ntu als Mu-Ntu manifestiert. Ein nicht-menschlicher Aspekt der Natur (NTR), der ebenfalls in diese Kategorie fällt, sind Bäume. Während ein Baum scheinbar ein unvernünftiges Wesen ist, verleiht ihm das Kontinuum zwischen den Wurzeln, dem Stamm und den Ästen aus einer Bantu-Perspektive einen transzendenten Charakter. Es ist ein Kontinuum zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, innen und außen, unten und oben. Eine Kraft, die mit Intelligenz ausgestattet ist. Die Tatsache, dass sie die Unterwelt unter der Erdoberfläche mit den himmlischen Reichen der Sonne und des Himmels verbindet, ist eine Metapher für ihre Fähigkeit, als Medium für verschiedene Bereiche des Seins zu fungieren. Es sind also die Bäume, mittels derer die Vorfahren in der afrikanischen Kosmologie reisen.

Ki-Ntu

Ki-Ntu ist ein Ding oder ein unvernünftiges Wesen. Zu dieser Kategorie gehören Kräfte wie Pflanzen, Tiere, Mineralien und Gegenstände des gewöhnlichen Gebrauchs, die nicht auf sich selbst, auf die jedoch Mu-Ntu oder Ba-Ntu einwirken können. Sie umfasst sogar Gegenstände, die aus anderen Ki-Ntu hervorgegangen sind wie zum Beispiel Autos.

Ha-Ntu

Hantu bedeutet Ort und Zeit, es lokalisiert jedes Ereignis und jede Bewegung in Raum und Zeit. Alle Dinge haben ein „Wo“ und ein „Wann“ – man drückt damit die Einheit von Raum und Zeit aus. Im südlichen Afrika gibt es Ortsnamen, die oft mit Präfixen wie „Ga“ oder „Ha“ versehen sind (z. B. Ga-Modjadji, Ha-Maduwa) als Hinweis auf das Konzept des Ha-Ntu. Diese Namensgebung bezieht sich auf die Zeit in der Geschichte, als eine bestimmte Gruppe von Menschen (Mu-Ntu/Ba-Ntu) an diesem bestimmten Ort ankam und sich dort niederließ, um Hüter des Ortes zu werden. Dieses Konzept verbindet Zeit und Raum zu einem Kontinuum.

Ubuntu ist ein Ort, eine Zeit und eine Bewegung und umfasst die Zyklen von Körper und Natur sowie die solaren, stellaren und galaktischen Zyklen. Die alten afrikanischen Astronomen gingen nach innen, um zu studieren, was draußen war.

Nicht-Trennung und das Prinzip „wie oben, so unten“ sind grundlegende Prinzipien des Ubuntu. Ubuntu ist also eine Quantenwissenschaft.

Ku-Ntu

Ku-Ntu ist eine Modalität – etwas, das wir nicht berühren, jedoch als Individuum oder Kollektiv wahrnehmen können. Es umfasst Modalitäten wie Schönheit oder Angst.

Innerhalb der Ubuntu-Kosmologie ist das Individuum eine unteilbare Modalität. Ich existiere also in meinem umsichtigen Selbst, aber mein umsichtiges Selbst existiert, weil Sie sind und alles, was ist, ist. Es gibt eine unteilbare Dualität, individuell und kollektiv.

Dies ist der Beginn des Verständnisses von Ubuntu. Aber erst wenn jemand all dies verkörpert und lebt, können wir sagen: „Dieser Mensch hat Ubuntu“. Es ist die Art und Weise, in der man mit sich selbst, mit anderen, mit seiner Umgebung, mit Zeit und Raum interagiert – und dies ein einer Einheit, in der Interaktion mit dem Ganzen sieht. Ubuntu bedeutet, ein Teil – nicht getrennt – von der Natur zu sein, nämlich alles, was ist.

Literaturhinweis:

AMEN, Ra Un Nefer: Metu Neter, The great oracle of Tehuti and the Egyptian system of spiritual cultivation, vol. 1, New York, NY: Khami Media Trans Visions Inc. ,1990
JAHN, Janheinz: Muntu: African culture and the Western world. New York, NY: Grove Press, 1961
KAGAME, Alexis: The Bantu concept of space-time (J.P. Martinon, Trans.). Referent auf der UNESCO-Konferenz „Die Entwicklung der Philosophie in der heutigen Welt: Zeit und Geschichte in den Weltkulturen“, Paris, 1970
NGARA, Rutendo: Multiple Voices, Multiple Paths: Towards Dialogue between Western and Indigenous Medical Knowledge Systems’, in Handbook of Research on Theoretical Perspectives on Indigenous Knowledge Systems in Developing Countries, Hershey, PA: IGI-Global, 2017
PHILLIPS, F.B.: NTU psychotherapy: An Afrocentric approach. The Journal of Black Psychology, 17(1), 55-74. doi: 10.1177/00957984900171005, 1990

Bäume gelten bei den Bantu als intelligente Wesen mit transzendentem Charakter



Photo 204065787 © Ecophoto | Dreamstime.com

Die Autorin Rutendo Ngara



© Rutendo Ngara



Photo 20243736 © Yulan - Dreamstime.com

ALEXANDER VON DER DECKEN (GEKÜRZT)

Virus versus Freiheit

Das Virus ist da – und es wird bleiben! Die Menschen werden lernen müssen, mit ihm zu leben, wie sie es schon mit anderen Viren zuvor getan haben. Die Politik muss hingegen lernen, dass ihr in solchen Ausnahmezeiten nicht die Rolle des Vormunds und Erziehungsberechtigten zusteht. Politikerinnen und Politiker versuchen mit konjunktivlastigen Erklärungen den Eindruck zu erwecken, dass das Coronavirus lenkbar sei. Das ist anmaßend und kontraproduktiv. Fakt ist: Das Virus folgt seiner eigenen Logik. Die Lockdown-Praktik ist Ausdruck tiefster Ohnmacht gegenüber der gesellschaftlichen Verunsicherung. Das Starren auf die Fallzahlen allein genügt nicht.

Die Literatur kann eine wichtige Rolle spielen, indem sie die Ohnmacht der Menschen überwinden hilft. So ist das Buch „Die Pest" von Albert Camus im Schatten der Pandemie erneut zum Bestseller avanciert. Es ist eine Hommage an die Nächstenliebe. Camus appelliert an die Solidarität in der Not. Nicht die Gnadenlosigkeit der Pest an sich ist das Thema – sie galt als ausgerottet – ihre Rückkehr ist das Mysterium. Sie ist ein Synonym für das Böse schlechthin, das sich jederzeit einstellen kann.

Sprache ist die Basis für gesellschaftlichen Konsens. So zumindest sieht es Ludwig Wittgenstein. „Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen. Alles, was jenseits der sprachlichen Grenze liegt, ist Unsinn", so das Credo in seinem „Tractatus logico-philosophicus". Wittgenstein hat diese Sichtweise später zugunsten des Sprachspiels korrigiert, da sich Emotionen und Regeln des gesellschaftlichen Milieus nicht auf Elementarsätze reduzieren lassen. An dem Fakt, dass Unwissen sich nicht in Worte fassen lässt, ändert das aber nichts. Corona-Schüttelfrostpanoramen, wie sie derzeit an die Wände der Möglichkeiten geworfen werden, sind hierfür beredter Beleg und stehen Lösungsansätzen, die aus der Freiheit des Denkens erwachsen könnten, diametral entgegen. Konjunktive klemmen in Sätzen, deren einziger Sinn darin zu bestehen scheint, Handlungsfähigkeit zu suggerieren. Das Wort als Transmitter der Realität verliert so seine Bedeutung.

Philosophisch gesehen setzen Wittgenstein, Camus und der gesamte Existenzialismus seit Kierkegaard direkt auf die Freiheitsidee von Immanuel Kant. Dieser vollzieht den Weg in die Freiheit über den Dreischritt vom archaisch kodierten Existenzwillen hin zum willentlichen Sollen, das dann in ein moralisches Wollen mündet. Möglich macht dies die Aufspaltung des Individuums in die Seins- und die Bewusstseinsebene. Der Mensch ist äußerlich in die Kausalitäten des Lebens verwoben, innerlich verfügt er aber zugleich über die absolute Freiheit im Moment des Entscheidens. Und genau an dieser Schnittstelle liegt die individuelle Freiheit des Menschen, ein universelles Recht, das von jedweder Gesellschaftsform zu schützen ist. Genau das aber geschieht in Zeiten von Corona nicht. Sie wird von der Politik missachtet, instrumentalisiert und einer willkürlichen Hypermoral unterworfen. Selbst ein Thomas Hobbes – als Verfechter autokratischer Gesellschaftsformen – gesteht dem Untertan in seinem Buch „Leviathan" das Recht auf Widerstand zu, wenn der Herrscher nicht in der Lage ist, ihn zu schützen. Eine Abwägungsfrage, die in Zeiten von Corona zumindest einmal öffentlich diskutiert werden sollte.



SVEN POLLACK (GEKÜRZT)

Die Erfahrung der Leere

Vor einiger Zeit erschien bei Abenteuer Philosophie ein Artikel von Prof. Dr. Robert Gasser: https://www.abenteuer-philosophie.com/der-lange-weg-zum-nichts/
Dabei ging es um den Weg in die Leere, welche der verbindende Schlüsselpunkt zwischen Schöpfung und Auflösung ist. Diese Leere tatsächlich zu erfahren ist ein Geschenk. Jede Beschreibung bleibt dabei nur ein Hinweis für den Suchenden, um die Grenzen des Verstands zu erweitern oder gar aufzulösen. Den eigenen Weg muss jeder Mensch selbst finden und gehen.

Viele Einblicke und Zusammenhänge können bereits aus der gedanklichen Stille heraus klarer erkannt werden, als es das herkömmliche „Denken" an der Oberfläche erlaubt. Gedanken sind lediglich Möglichkeiten, an denen man anhaften kann, aber nicht muss. Die Stille zwischen den Gedanken ist ein Maß für die Klarheit des Bewusstseins. Je tiefer man in die Stille eintreten möchte, umso mehr müssen Vorstellungen und angesammeltes Wissen zur Ruhe kommen. Die Leere auf dem Grund der Stille zu erfahren, ist kein Akt des Willens, sondern ausschließlich ein Akt des Loslassens und der bedingungslosen Hingabe an das, was ist.

Hier finden wir auch die hauptsächlichen Blockaden, welche die tiefsten Einsichten verhindern. Jeder hängt an gewissen Vorstellungen über sich selbst, sein Leben, die Welt und auch dem, was wir Gott nennen. Vorstellungen sind Begrenzungen des Verstandes. Sie sind wie Mauern um uns herum, die ein Weltbild aufrechterhalten, aber gleichzeitig die Sicht auf das Wesentliche verdecken. Daneben gibt es noch das Thema Angst: Die Angst vor der Auflösung dessen, was ich zu sein glaube, bzw. was ich danach nie wieder sein werde, ist enorm mächtig. Die meisten Menschen möchten gern eine „sichere“ Zukunftsversion ihres Wesens behüten. Sei es die Aussicht auf eine neue Dimensionsebene, eine Wiedergeburt oder die Unsterblichkeit der Seele. Irgendetwas, was die totale Auslöschung ausschließt. Diese Menschen können das Risiko einer Auflösung in der Leere nicht eingehen.

Mit dieser Fülle an Gepäck kommt man jedoch nicht einmal in die Nähe dieser Grenzerfahrung. Menschen die auf ihrer Suche nach sich selbst bereit sind, jederzeit zu sterben, sind eher in der Lage, alle Vorstellungen beiseite zu lassen, sich ohne Sicherheitsleine in das Unbekannte zu begeben. Deshalb bergen Notsituationen oft die Möglichkeit dieses Einblickes.

Da jede Beschreibung dieser Leere eine gedankliche Begrenzung wäre, möchte ich diese Erfahrung in einem Satz wie folgt umschreiben: Die Leere ist erfahrbar als „die Abwesenheit von ALLEM“, was sich der Verstand „vorstellen“ kann.

Diese Leere ist alles andere als leer. Es ist ein Ozean an potenziellen Möglichkeiten. Jegliche Anhaftung des Bewusstseins an eine Möglichkeit oder projizierte Form aus dieser Leere bringt das Bewusstsein in die Projektionsebene zurück. Die Leere ist für mich der Urgrund aller Erscheinungen und ist selbst doch ohne Erscheinung.

Solche Einsichten verändern alles im Leben. Doch die wahre Tiefe dieser Erfahrungen bleibt ein Geheimnis zwischen dem, der erfahren hat und dem, was erfahren wurde. Beides ist EINS.

ASTRID RINGE

Weißt du wieviel Sternlein stehen …

Ihr leuchtend-funkelnder Glanz verbindet uns mit dem Zauber und den Rätseln des Universums

Im wolken- und mondscheinlosen Nachthimmel sehen wir nicht nur die Sterne, sondern ihr Anblick verbindet uns mit dem Universum, dem großen Ganzen des Kosmos. Unbeirrt vom menschlichen Treiben ziehen die Sterne ihre Bahnen nach den Gesetzen der Natur. In allen Kulturen vermittelten die Sterne den Menschen die Existenz des Göttlichen und seine Gesetzmäßigkeiten. Mit diesem Wissen fanden die Astrologen heraus, dass sich das Karma die Gestirne zunutze macht, um sich zu offenbaren. Oder, ganz pragmatisch, ermöglichen die Sterne den Seefahrern eine sichere Orientierung bei der nächtlichen Navigation.

Unzählige Sonnen

Wissenschaftlich betrachtet sind die Sterne, die wir am Nachthimmel leuchten sehen und die in mehr oder weniger auffälligen Sternzeichen gruppiert sind, die Zentralgestirne

Photo 103122340 © Andreusk | Dreamstime.com

unzähliger Sonnensysteme. Wegen ihrer enormen Entfernung zur Erde erscheinen diese Sonnen als kleine Lichtpünktchen. In den Luftschichten und der Atmosphäre unseres Planeten erfolgt eine Lichtbrechung und das Licht der fernen Sonne erreicht unser Auge als flirrendes Funkeln. Wir zeichnen daher ihr Abbild nicht als Lichtpünktchen, sondern in der typischen Form eines vielzackigen Sterns, um die Ausstrahlung des Lichts darzustellen.

Symmetrie im Strahlenkreis

Alte astronomische Sternkarten klassifizieren die Sterne nach ihrer Helligkeit und um dies zeichnerisch darzustellen, haben die schwächsten Sterne vier Zacken und dann steigt die Anzahl bis zur Zwölf als Kennzeichnung für stärkste Leuchtkraft. Typisch ist die geometrische und symmetrische Anordnung der Strahlen rund um einen gedachten Punkt. Diese Zacken stellen das Licht dar, das sich von einer inneren Quelle heraus ausbreitet. Etymologisch haben „Stern“ und das griechische „astro“ bzw. das lateinische „astrum“ dieselbe indogermanische Wurzel im Wort „ausbreiten“.

Orientierung und Kennzeichen

Jeder Strahl eines Sterns führt auf das Zentrum zurück. Dort im Mittelpunkt findet sich die Einheit oder im übertragenen Sinne die Idee. Die Figur eines Sterns können wir durch ihre Symmetrie leicht zeichnen und leicht wiedererkennen, sodass verschiedenzackige Sterne auch als Symbol verwendet werden, um die damit verbundene Idee auszudrücken. Bei der gewählten Anzahl an Zacken spielt auch die symbolische Bedeutung der verwendeten Zahl eine Rolle, um die Idee auszudrücken. Pentagramm oder Drudenfuß wird der fünfzackige Stern des Pythagoras genannt. Eine andere Darstellungsart des fünfzackigen Sterns findet man in den Deckenbemalungen altägyptischer Tempel. Durch das versetzte Übereinanderlegen von zwei gleichseitigen Dreiecken entsteht ein sechszackiger Stern, auch Davidstern genannt. In der Alchemie bedeutet er die Vereinigung von irdisch-materiellen und göttlich-geistigen Kräften oder das Gleichgewicht der dualen Kräfte in unserer Welt. Als sogenannter Judenstern wird er oft zum Zweck einer gesellschaftlichen Separation verwendet. In der christlichen Tradition ist der achtzackige Stern mit der Figur von zwei versetzt übereinander liegenden Quadraten der Stern von Bethlehem, der den Heiligen Drei Königen den Weg weist. Mit einem zwölfzackigen Stern lässt sich die Vollendung des solaren Zyklus darstellen. Der dreizackige „Mercedesstern“ ist im Verständnis alter Traditionen kein Stern, doch auch er hat einen Wiedererkennungswert und verkörpert die Idee von Status und Prestige.

Stern und Seele

Die Beziehung von Stern und Seele ist häufig mit der Beziehung zu Tod und Schlaf verbunden. In der griechischen Antike gab es die Vorstellung, dass bei der Geburt eines Menschen ein Stern aufgeht. Ebenso gab es die Vorstellung, dass die Seele eines Menschen nach dem irdischen Tod als Stern am Himmel sichtbar wird und damit weiterhin existiert. Der Stern ist zwar unerreichbar fern, doch auf diese Weise bildet er eine Brücke zwischen den Seelen über den Tod hinaus. Im Volks- und Kinderglauben sind nachts die Schutzengel, die den Schlaf überwachen, als Sterne sichtbar. In der griechischen Philosophie beschreibt Platon das Gewand, das die Seele umgibt, als eine sternartige Hülle (Astrallicht), die nach dem Ableben die Seele umgibt und den Tod des materiellen Körpers überdauert. Ebenso heißt es in der Philosophie des Yoga, dass die Seele von einem feinstofflichen, unsichtbaren Körper umgeben ist. Sternenlicht und Seelenlicht sind durch das Schicksal miteinander verbunden.

Per aspera ad astra

„Durch das Dunkel zu den Sternen“, lautet ein Sinnspruch. Die Sterne als Funken von Licht, Hoffnung und Orientierung brauchen als Kontrast den nachtblauen dunklen Hintergrund. Auch wenn tagsüber das Sternenlicht auf unsere Erde einwirkt, wird es doch von der Helligkeit der Sonne mit ihrem Tageslicht überstrahlt. Wenn wir in den Sternen symbolisch unsere Ideen und dauerhaften Werte sehen, so werden sie oftmals auf gleiche Weise von Meinungen, Moden oder kulturellen Moralvorstellungen überstrahlt. Dann braucht es Momente einer Krise oder emotionalen Dunkelheit, um zu erkennen, dass für das Leben andere und ewige Dimensionen existieren. Wir müssen es nur wagen, unseren Blick und damit unsere Perspektive nach oben in die Sphäre der Sterne zu richten.

MONIKA WAHRSTÄTTER

Lass dich berühren!

Wenn wir an Berührung denken, dann schießen uns sofort Bilder von Umarmungen, verschränkten Händen oder zuwendenden Gesten durch den Kopf. Automatisch reduziert sich in diesen Momenten alles auf einen Sinn – den Berührungssinn. Das wird jedoch den Möglichkeiten der Berührung bei Weitem nicht gerecht.

Der Ursprung des Wortes Berührung ist in dem Mittelhochdeutschen *„berüeren"* zu finden. Es bedeutet auch antreiben und bewegen. Etwas ist bewegend, rührt an unserem Herz und lässt die Starre aufweichen und lösen. Das Gegenteil ist Begrenzung und stoppt die Bewegung.

Es gibt unzählige Forschungen, wie physische Berührung auf unsere Hormone, Gefühle und Verhaltensmuster wirken. Wenn wir die Berührung auf eine menschliche Ebene bringen, so müssen wir feststellen, dass der Mensch zu mehr fähig ist. Wir können uns ebenso auf mentaler und emotionaler Ebene berühren.

„Alle geistige Berührung gleicht der Berührung eines Zauberstabs. Alles kann zum Zauberwerkzeug werden." *(Novalis 1772 – 1801, deutscher Dichter)*

Die Philosophie regt uns an, eine ganzheitlichere Sicht auf die Dinge zu haben, auch neue Dimensionen zu erschließen. Platon weist uns bereits in der Antike darauf hin, nach dem Guten, Schönen, Wahren und Gerechten zu streben und diese Aspekte in allem zu suchen und zu finden. Wenn wir von ihnen berührt sind, so haben wir zu den Tugenden Kontakt aufgenommen und lassen uns durch sie im Denken, Handeln und Fühlen inspirieren.

Berührungen schaffen Begegnungen und Räume

„Was ist eine Umarmung? Sie ist weder eine Position noch eine Form, sie ist ein RAUM. Ein Raum, in dem wir uns miteinander verbinden, ein Raum intensiver und sehr privater Kommunikation." *(Veronica Toumanova, Tango-Tänzerin)*

Zu berühren und berührt zu werden ist vor allem eine Wertehaltung. Lasse ich mich vom Leben, Menschen und Situationen berühren? Welche Werte überwiegen: Mitgefühl, Anteilnahme, Verständnis oder Reserviertheit, Misstrauen und Abgrenzung? Wie Paul Watzlawick festgestellt hat, können wir nicht nicht kommunizieren und im übertragenen Sinne können wir auch nicht nicht berühren. Der Mensch ist ein soziales, interaktives Wesen. Wir schaffen uns mit Begegnungen Räume, die uns Sicherheit und Ruhe vermitteln und somit auch schwierige Situationen aushalten lassen. Diese zwischenmenschlichen Begegnungen bewirken Heilung und Harmonie.

Plotin (205 - 270 n. Chr., Neuplatoniker) spricht von der Venus Urania, der hohen oder platonischen Liebe, die die Seele erhebt. Er beschreibt das Mensch-Sein auf eine Art, sich zu erheben, aus dem Persönlichen herauszutreten und an einer höheren Vision – der Einheit – anzudocken. Diese Fähigkeit können wir jederzeit im Alltag ausleben: Sich von einem Gedanken, einer Idee, einem Musikstück berühren zu lassen und ein Gefühl von Größe und Angebunden-Sein zu erleben. Das schüttet Glückshormone wie Serotonin und das „Kuschelhormon" Oxytocin aus, ebenso wie angenehme Begegnungen, Dinge, die uns Freude bereiten, Streicheln von Tieren, Mediation oder Empathie, besonders jedoch Berührungen von Haut zu Haut.

Die Berührung von Menschenhand löst viel in uns aus. Ein Wort, ein Gespräch vermittelt dieses Gefühl ebenso. Wir zeigen Interesse, Zuwendung – auch das reduziert Stress und Einsamkeit.

Forschungen bestätigen, dass bereits ein Gedanke an Berührung ausreicht, um im Gehirn dieselben Glückshormone auszuschütten. Wir erlangen einen Zustand der Gelassenheit. Dazu empfehle ich Ihnen, dass Sie immer wieder in Vorstellungsübungen innig erlebte Momente oder Gespräche, bei denen Sie eine tiefe Verbundenheit verspürten, vor Ihrem inneren Auge visualisieren. Auch die Natur bietet viele Gelegenheiten, sich berühren zu lassen. Eine Schneeflocke auf der Wange, ein Regentropfen, der über den Arm läuft, oder ein Sonnenstrahl, der in der Nase kitzelt. All das kann zusätzlich einen Ausgleich zu unserem oft hektischen Alltag erzielen. Denken Sie auch daran, wie ansteckend herzhaftes Lachen sein kann. Kurzum, wann immer unser Gemüt vom Guten und Schönen berührt wird, verändert uns das. Es bringt uns der inneren und äußeren Gesundheit näher.

Und zum Schluss noch eine gute Nachricht

Ein Berührungsmangel kann laut Forschungsergebnissen nachgeholt werden. Kommen wir eine gewisse Zeit „zu kurz", so können nach dieser Phase Berührungen noch intensiver erlebt werden. Für diese Durststrecke empfehle ich Ihnen, nutzen Sie alle Möglichkeiten, die Sie haben: ein Gespräch, ein Lachen, ein Spaziergang in der Natur. Das lässt sich leicht verwirklichen und kann heilende Momente und wahre Wunder vollbringen.



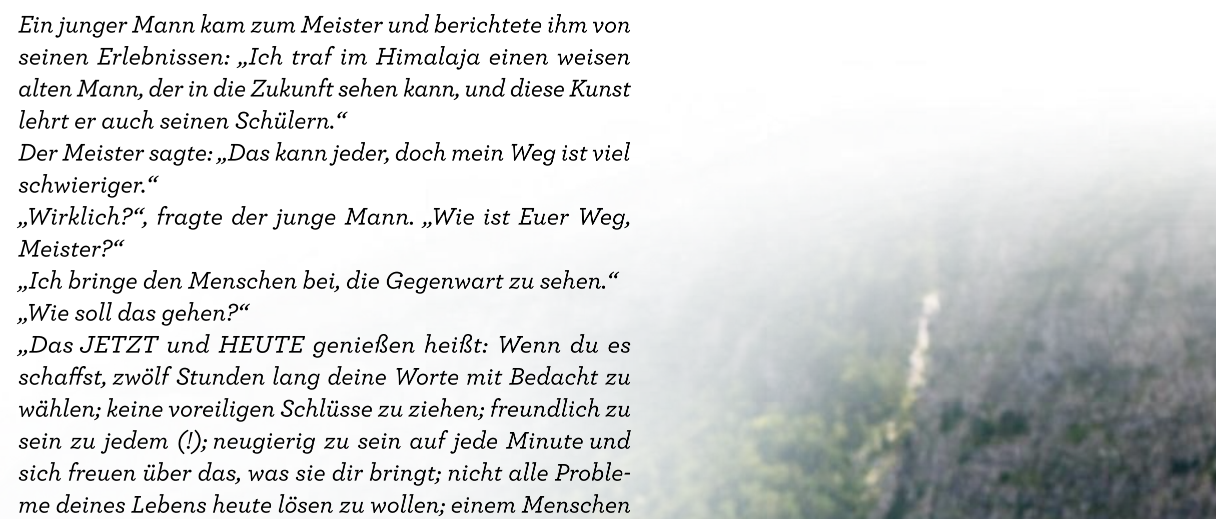
Photo 145655020 © Fizkes | Dreamstime.com

INGRID KAMMERER

Der schönste Tag deines Lebens

Eine Erzählung über das JETZT

Ein junger Mann kam zum Meister und berichtete ihm von seinen Erlebnissen: „Ich traf im Himalaja einen weisen alten Mann, der in die Zukunft sehen kann, und diese Kunst lehrt er auch seinen Schülern.“
Der Meister sagte: „Das kann jeder, doch mein Weg ist viel schwieriger.“
„Wirklich?“, fragte der junge Mann. „Wie ist Euer Weg, Meister?“
„Ich bringe den Menschen bei, die Gegenwart zu sehen.“
„Wie soll das gehen?“
„Das JETZT und HEUTE genießen heißt: Wenn du es schaffst, zwölf Stunden lang deine Worte mit Bedacht zu wählen; keine voreiligen Schlüsse zu ziehen; freundlich zu sein zu jedem (!); neugierig zu sein auf jede Minute und sich freuen über das, was sie dir bringt; nicht alle Probleme deines Lebens heute lösen zu wollen; einem Menschen deine Liebe zu geben, von dem du gestern noch dachtest, ihn nicht lieben zu können; ja, dann ist heute der schönste Tag deines Lebens.“ (Quelle unbekannt)



Diese Weisheitsgeschichte verdeutlicht sehr schön, warum wir genau JETZT Philosophie brauchen: Wir wollen unser Leben gut meistern und wenn wir von der Philosophie als der Kunst des Lebens sprechen, dann wollen wir das Leben auch zu etwas Wertvollem, zu einem „Kunststück" machen. Dabei ist zu bedenken, dass unser Leben nur in der Gegenwart stattfindet, denn das Morgen ist noch nicht geboren und auf das Gestern haben wir keinen Einfluss mehr. Unter diesen Aspekten nehme ich einige dieser Ratschläge des Meisters genauer unter die Lupe:

Wähle deine Worte mit Bedacht

Das klingt sehr einfach, doch es steckt eine große Macht dahinter. Worte sind die machtvollsten Instrumente, die uns Menschen zur Verfügung stehen. Allem, was wir träumen, denken, fühlen oder wer wir sind, verleihen wir durch unsere Worte Ausdruck. Das Wort lässt sich gut mit einem zweischneidigen Schwert vergleichen: Die eine Schneide bedeutet Missbrauch, Lüge und kann alles zerstören wie die schwarze Magie. Die andere Seite entspricht der Schönheit, Wahrheit, der weißen Magie, mit der wir den Himmel auf Erden erschaffen können. Oft denken wir gar nicht nach, wenn wir sprechen, und leider benutzen wir die Worte eher, um unserer Unzufriedenheit, unsere Wut und unseren Hass auszudrücken, und richten diese Pfeile auch gegen uns selbst. Dann tragen wir sie wie einen Fluch mit uns und müssen unter großer Anstrengung lernen, uns wieder aus seinem Bann zu befreien.

Ziehe keine voreiligen Schlüsse!

Es ist sehr interessant, wie unser Verstand arbeitet. Wir haben das Bedürfnis, alles zu verstehen, zu erklären und zu rechtfertigen, um uns sicher zu fühlen. Deshalb stellen wir Millionen von Fragen und erwarten Antworten, da es so viele Dinge gibt, die der Verstand nicht erklären kann. Jedoch ist es uns nicht so wichtig, ob die Antwort richtig oder falsch ist. Allein die Antwort an sich gibt uns schon ein Gefühl der Sicherheit. Angst und Bequemlichkeit hindern uns oft daran, klärende Fragen zu stellen, und so gehen wir von Annahmen aus, die zu voreiligen Schlüssen führen, die sehr viel Leid verursachen können. Wir beharren auf unserer vermeintlichen Wahrheit, und am Ende sind wir Teilnehmer eines selbstkreierten Dramas aus unerfüllten Erwartungen, verletzten Gefühlen, Halbwahrheiten und Rechtfertigungsversuchen.

Sei neugierig auf jede Minute deines Lebens!

Albert Einstein sagte einmal: „Ich habe keine besondere Begabung, sondern bin nur leidenschaftlich neugierig." Die Neugier ist somit nicht nur ein Schlüssel für Genies und Nobelpreise, sondern ein Schlüssel für unser Leben. Sie ist der Motor eines Kindes, das die Welt für sich entdeckt. Sie ermöglicht es uns, Probleme zu lösen. Der Wissensdrang ist gebündelte Neugier und somit der Beginn unserer Bildung. Kurzum: Solange man sich diese Neugier auf jede Minute des Lebens bewahrt, bewahrt man in sich die Goldenen Aphrodite, Symbol für die ewige Jugend der Seele. Denn die Seele hat kein Alter, wenn sie von einem Ideal erfüllt ist – das ist das Geheimnis der inneren Jugend.

Versuche, nicht alle Probleme deines Lebens heute zu lösen!

Ich las einmal ein Buch von Sir Karl Popper mit dem Titel: „Alles Leben ist Problemlösen". Ich bin nicht ganz seiner Meinung über seine für mich eher pessimistische Lebensauffassung, dennoch ist daraus erkennbar, dass unser Leben einem „Lebensprojekt" gleicht. Und ebenso gewiss ist es, dass all unsere Probleme nicht an einem Tag entstanden sind. Ich denke, es braucht unter anderem Gelassenheit und die impliziert Ein-sich-dafür-Zeit-Nehmen, um vernünftige Lösungen für unsere Probleme zu finden. Was kann ich somit heute tun, mit welcher Kleinigkeit könnte ich heute beginnen, um mich in diese Richtung zu bewegen?

Gemeinsam mit den anderen beiden Ratschlägen des weisen Meisters haben wir somit den Pfad zum schönsten Tag unseres Lebens, zu unserem Glück gefunden, wir müssen ihn nur mehr gehen, und zwar ... JETZT! ☙

BARBARA FRIPERTINGER

Fast schlimmer als Sokrates

Pierre Hadot und die praktische Philosophie

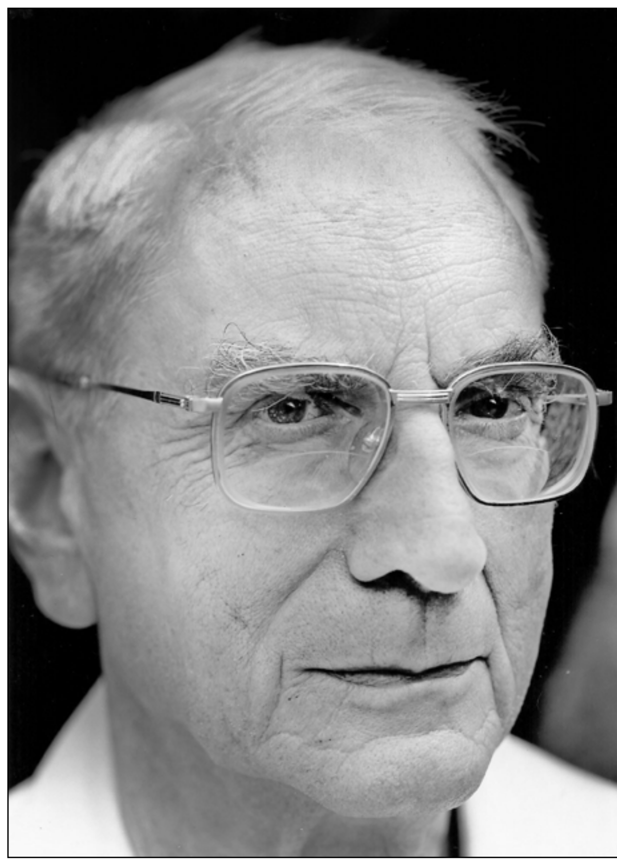
Sokrates spazierte auf der Agora und stellte den Bürgern Athens peinliche Fragen. Pierre Hadot unterrichtete am Collège de France und schrieb Bücher. Er verdeutlichte: Die universitäre Philosophie und die meisten Philosophen haben nicht das Recht, sich Philosophie und Philosoph zu nennen.

Hadot war nicht radikal. Diesen Affront schrieb er im ruhigen Erzählton, voll Überzeugung und gut begründet. Er wollte damit niemanden angreifen, jedoch sah er sich seiner Forschung und seinem Wissen verpflichtet. Er war ein konsequenter Mensch.

Geboren am 21.2.1922 in Paris, wuchs er in einer streng katholischen Familie auf. Nach seinem Studium der Philosophie und Theologie erhielt er die Priesterweihe und wurde Mitarbeiter am Centre national de la recherche scientifique (Nationales Zentrum für wissenschaftliche Forschung). Möglicherweise als Antwort auf die Enzyklika Humani generis von Papst Pius XII. (sie befasst sich mit modernen philosophischen Thesen und lehnt beispielsweise Existenzialismus, Historismus, Rationalismus, Immanentismus, Idealismus etc. als Gefahr für die kath. Dogmatik ab) trat er 1952 aus der Kirche aus. Er heiratete und wurde zum Direktor an der École pratique des hautes études (Institution für fortgeschrittene Studien) in Paris berufen. Nach seiner zweiten Heirat schaffte er es aufs Collège de France (höchste wissenschaftliche Lehr- und Forschungsinstitution Frankreichs) mit einem Lehrstuhl für Geschichte des hellenistischen und römischen Denkens. Dazwischen schrieb er Bücher über Plotin, Porphyrius, Victorinus und Marc Aurel. Hadot übersetzte Wittgenstein erstmalig ins Französische, schrieb über Goethe und die Tradition spiritueller Übungen. Er war ein profunder Kenner der platonischen, neuplatonischen, stoischen und epikureischen Philosophie. Am 25.4.2010 starb er in Orsay.

Seine Werke wurden in alle möglichen Sprachen übersetzt. Deutschsprachige Bücher gibt es wenig und wenn, sind sie vergriffen. Gebrauchte Bücher von Hadot findet man in diversen Börsen zum Preis von 70 Euro aufwärts bis 200 Euro. Die Leser, die ihn kennen, schätzen ihn und sind bereit, diese Preise zu zahlen. Es zahlt sich aus, Hadot zu lesen. Ein Ausweichen auf englische oder französische Ausgaben wird empfohlen, es ist deutlich billiger und auch thematisch ergiebiger.

Pierre Hadot



Und was schrieb er nun? Er erklärte, dass die Griechen unter Philosophie eine Lebensform verstanden und nicht ein System von Theorien. Dass die Philosophie etwas ganz Praktisches sein muss, um uns fähiger im Leben zu machen, um mit Problemen und Alltag des Lebens besser umgehen zu können und … um sterben zu lernen. An den Schulen der Philosophie wurde nicht Stoff gepaukt, sondern diskutiert, disputiert, geübt und ein philosophisches Leben geführt. So war es zumindest ursprünglich gedacht.

Philosophie bedeutet nicht, ein theoretisches System zu konstruieren, sondern die Welt auf eine bestimmte, eine neue, eben eine philosophische Art zu betrachten. Neue Haltungen im Leben einnehmen, neue Sichtweisen auszuprobieren. Dies braucht Erfahrung und Austausch unter Gleichgesinnten. Alle befinden sich auf einem philosophischen Pfad. Das braucht und führt zu starken Freundschaftsbanden. Übungen dazu waren: die Meditation, Erinnerung an das, was gut ist, die Gewissenserforschung und über sich selbst im Tagebuch Rechenschaft ablegen, die Kontemplation, der Blick von oben, die Aufmerksamkeit auf den gegenwärtigen Moment zu lenken, Lektüre und Rezitation von Sentenzen

„Sich jeden Tag in die Höhe emporschwingen! Zumindest einen Augenblick lang; er kann kurz sein, vorausgesetzt, er ist intensiv. Jeden Tag eine „geistige Übung" – allein oder zusammen mit einem anderen Menschen, der sich selbst auch bessern will. Geistige Übungen. Aus der Dauer heraustreten. Bemüht sein, die eigenen Leidenschaften und Eitelkeiten abzustreifen wie auch den Kitzel des Lärms um den eigenen Namen (der dich von Zeit zu Zeit wie eine chronische Krankheit juckt). Die Verleumdung fliehen. Das Mitleid und den Haß abstreifen. Alle freien Menschen lieben. Sich verewigen, indem man über sich selbst hinauswächst. Diese Selbstdisziplinierung ist notwendig, dieser Ehrgeiz gerechtfertigt. Zahlreich sind jene, welche völlig im politischen Kampf, in der Vorbereitung einer sozialen Revolution aufgehen. Rar, sehr rar sind jene, die sich um die Revolution vorzubereiten, ihrer würdig machen wollen". Mit diesem Zitat von G. Friedmann (franz. Philosoph und Soziologe, 1902-1977) beginnt Pierre Hadot sein Buch „Philosophie als Lebensform". Man sieht gleich, er meint es ernst. Und es ist ernst. Man kann alle diese Dinge anstreben, sie jedoch zu leben ist schwer, aber philosophisch …

Und wir fragen uns zwangsläufig: Wann hat die Philosophie diesen praktischen Bezug verloren? Wer hat sie zu einer systemischen Kathederlehre gemacht? Dies ging wohl einher mit dem Verbot der philosophischen Schulen. Allerdings gelang es nicht vollständig: Montaigne, Rousseau, Goethe, Thoreau, Schopenhauer bewahrten einige Ideen der philosophischen Praxis.

Eine der praktischen Übungen war die Unterscheidung zwischen dem, was in unserer Macht steht und dem, was nicht in unserer Macht liegt. Das heißt, wir können die Philosophie wieder zu dem machen, wofür sie in Griechenland geboren wurde: zu einer Schule des Lebens, zur Formung des Charakters: um einen Standpunkt gegenüber der Welt, den Menschen und uns selbst einzunehmen, der innere Freiheit ermöglicht. Wir können das jederzeit tun, wir müssen uns nur dafür entscheiden. Wann, wenn nicht JETZT? ☙

Literaturhinweis:

HADOT, Pierre: Philosophie als Lebensform: Antike und moderne Exerzitien der Weisheit, Fischer Taschenbuch, 3. Auflage, 2011
HADOT, Pierre: Wege zur Weisheit – oder was lehrt uns die antike Philosophie , Eichborn, 1999
HADOT, Pierre: Die innere Burg: Marc Aurels Philosophie als Haltung, Eichborn, 1997



Gerald Hüther

Lieblosigkeit macht krank

Was unsere Selbstheilungskräfte stärkt

Herder, 2021

… und wie wir endlich gesünder und glücklicher werden.

Das neueste Werk des Bestsellerautors Gerald Hüther trifft unseren heutigen Zeitgeist genau. Trotz der Fortschritte der Medizin, des teils hohen Lebensstandards mit all den technologischen Errungenschaften leiden viele von uns an Leib und Seele.
Ein seiner Ansicht wesentlicher Punkt für dieses Leid ist unser liebloser Umgang mit uns selbst. Sich zu fragen: Tut mir das gut, was ich mache, was ich denke oder was ich fühle? Aber auch auf die wirklich wichtigen Bedürfnisse zu achten, ist sehr entscheidend. Nicht nur zu funktionieren, sondern vor allem sein eigener Lebensgestalter zu werden, ist das Ziel.
Ein Plädoyer für ein selbstbestimmtes Leben mit mehr Eigenverantwortung und vor allem mehr Lebendigkeit. Ein wirklich lesenswertes Buch.

(empfohlen von Gerhard Giselbrecht)



Elisabeth Lukas, Reinhardt Wurzel

Pandemie und Psyche

Wege zur Stärkung der seelischen Immunität

Neue Stadt, 2020

Topaktuell in diesen angstbesetzten Zeiten. Die Folgen der Corona-Pandemie waren und sind einschneidend – und längst nicht überschaubar. Auch für die Seele, für die eigene Befindlichkeit, die Konfrontation mit Krankheit und Tod. All das ruft Angst und Depressionen, Aggressionen und Frustrationen hervor. Wie kann es gelingen, sich dieser Pandemie mit ihren Herausforderungen mutig zu stellen? Die international renommierte Therapeutin Elisabeth Lukas (Schülerin vom Begründer der Logotherapie Viktor E. Frankl) und Co-Autor Reinhardt Wurzel zeigen auf, wie sich die seelische Immunität stärken lässt und bieten lebensnahe Orientierungshilfen zur psychischen Bewältigung dieser herausfordernden Zeit an. Ein hoffnungsvolles Buch, welches aufzeigt, dass in uns genügend Ressourcen und Kapazitäten schlummern, um unsere Zukunft jeweils neu zu ordnen und verantwortlich zu gestalten.

(empfohlen von Monika Kern)



Karl-Heinz Brodbeck

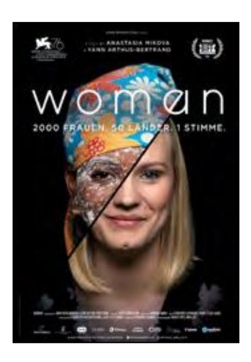
WAHRHEIT und ILLUSION

Ein buddhistischer Blick auf eine Welt der Täuschung

Tibethaus-Verlag, 2019

Dieses Buch widmet sich der Gegenüberstellung von Wahrheit und Illusion in der abendländischen Philosophie und im Buddhismus. Es ergeben sich verschiedene Sichtweisen, denn das Wahre ist meist mit der Theologie verknüpft. Der Autor grenzt beide Begriffe auch ab von Fälschung, Täuschung und Fiktion. Anhand des Herzstückes des Buddhismus, der Philosophie des Mittleren Weges (Mādhyamaka-Philosophie), zeigt K. H. Brodbeck, wie diese Schule lehrt, Wahrheit und Illusion voneinander argumentativ zu unterscheiden. Wie reflektiert man? Wie deckt man Widersprüche auf? Wie erkennt man Täuschungen? … Und dies alles, ohne neue Dogmen zu schaffen.
Man kann mit diesem Buch auch seine eigenen „festen Überzeugungen" überprüfen, denn wie Nietzsche schon sagte: „Überzeugungen sind gefährlichere Feinde der Wahrheit als Lügen".

(empfohlen von Ingrid Kammerer)





Yann Arthus-Bertrand,
Anastasia Mikova

Woman

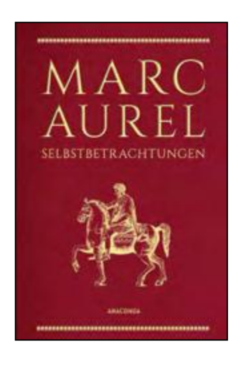
2000 Frauen. 50 Länder. 1 Stimme.

Polyfilm, erscheint am 21.5.2021

Haben Sie 2015 den Film Human gesehen?
– JA: Dann werden Sie sicher auch von Woman begeistert sein.
– NEIN: Dann sehen Sie sich Human an als Warming-up für Woman, denn letzterer ist erst ab 21.5. erhältlich.

Es sind wieder berührende Geschichten und Statements, die unter die Haut gehen. Was aber am meisten beeindruckt, ist die unglaubliche Widerstandsfähigkeit der Frauen und ihre Fähigkeit, allen Widrigkeiten zu trotzen. Es scheint, als ob es in ihrer DNA läge, wie es eine von ihnen so treffend formuliert.
„Und dann ist es auch ein Film über die Liebe, weil wir in der heutigen Welt viel mehr Freundlichkeit und weniger Skepsis und Zynismus brauchen. Ich glaube, dass Liebe die Welt verändern kann.“, sagt Regisseur Arthus-Bertrand.
Ein Blick in die weibliche Seele.

(empfohlen von Katharina Lücke)



Marc Aurel

Selbstbetrachtungen

Anaconda, 2018

Wollten Sie schon immer einmal wissen, was ein Kaiser so denkt? Was muss das für ein Mensch sein – allmächtig, machtgierig oder ein bescheidener Diener seines Volkes? Hier haben wir ein Buch eines römischen Kaisers, geschrieben auf seinem Feldzug – nächtens in seinem Zelt. Allerdings war er ein Ausnahme-Kaiser.
Marc Aurel feiert oder vielmehr wir feiern am 26.4.2021 seinen 1900. Geburtstag und trotzdem sind seine Worte heute genauso aktuell und hilfreich wie vor fast 2000 Jahren. Dies scheint unmöglich, zumindest unglaublich, aber Sie können sich gerne davon selbst überzeugen. Er war eben ein Philosophen-Kaiser in der Tradition der Stoischen Schule: genügsam, tugendhaft mit innerer Stärke und zugleich einer der beliebtesten römischen Kaiser.
Ein Buch der philosophischen, täglich gelebten Praxis.

(empfohlen von Barbara Fripertinger)



Christoph Quarch

Zu sein, zu leben, das ist genug

Warum wir Hölderlin brauchen

legendaQ, 2020

„Im Arme der Götter wuchs ich groß.“
– Was für ein Satz.
Wie kann ein Mensch so etwas schreiben?
Was hat er erfahren?
Was ist es, das durch diese Worte angesprochen und berührt ist?

Mit diesen Sätzen entführt Christoph Quarch den Leser in die Welt von Hölderlin. Genauer gesagt: in dessen Berufung, Botschaft und Vision. Die Gedichte eröffnen Schritt für Schritt Universen von ungeahnten Lebensperspektiven.
Gleichzeitig ist es eine wunderbare Anleitung, Ideen in die Tiefe zu führen, sich auf sie einzulassen und Schätze zu finden.
So entsteht eine Vision einer Welt der Lebendigkeit, der Schönheit und der Rückverbindung mit dem Göttlichen. Vielleicht werden auch Sie in Hölderlin einen Botschafter für die Zukunft entdecken.

(empfohlen von Christine Schramm)

Lach- und Gehirntraining



39638324 © Elena Abrazhevich | Dreamstime.com

Das Philosophie-Rätsel

Diesmal ist es nicht ganz so einfach – Ihr Wissen in der Geschichte der Philosophie ist gefragt. Gesucht wird der Name der „Klatschbase der Antike“, die auch für die meisten Geschichten, die hinter diesem Rätsel stehen, verantwortlich ist. Die Lösung ergibt sich, wenn man die grün markierten Kästchen von oben nach unten liest. Als Tipp: Die „Klatschbase“ ist männlich und heißt: Diogenes …

Senden Sie die Lösung an: redaktion@abenteuer-philosophie.com. Es warten philosophische Preise auf Sie. Viel Spaß beim Raten!

Lösung des Freiheits-Rätsels aus der Ausgabe Nr. 163: Gesucht war der Name der griechischen Göttin der Freiheit: Eleutheria.
Die Gewinner sind Frau Anett H. aus Berlin und Herr Henning Z. aus Lübeck. Ihre Gewinne sind bereits unterwegs. Herzliche Gratulation!

Welcher Philosoph hatte am gleichen Tag Geburtstag wie der Gott Apollon? – Nämlich am 7. des Monats Thorgelion (am 21. oder 22. Mai)

In wen war Immanuel Kant verliebt? In die …

Wer bat Alexander d. Großen, ihm aus der Sonne zu gehen? … von Sinope.

Wer gilt als der große Archivar und systematische Einteiler unter den Philosophen?

Wie hieß die wohl berühmteste Philosophen-Gattin?

Welche große Philosophin starb im März?

Wen hasste Cicero?

Wer soll sich – entgegen seiner stoischen Philosophie – zu Tode gelacht haben, weil er einen betrunkenen Esel sah?

Philosophie-Witze

Logik
Holmes und Watson gehen campen. Sie bauen ihr Zelt unter dem Sternenhimmel auf und legen sich schlafen. Mitten in der Nacht wird Watson von Holmes aufgeweckt. „Watson, schau mal nach oben und sage mir, was du daraus folgerst.“ Watson antwortet nachdenklich: „Ich sehe Millionen Sterne, und es ist wahrscheinlich, dass das Weltall unendlich ist, und dass es rund um andere Sonnen auch Leben gibt.“ Holmes erwidert: „Watson, du Trottel! Jemand hat unser Zelt gestohlen!“

Lebenspraxis
„Du musst geduldiger werden!“ – „Dauert das lange?“

Leider kein Witz
Wir kaufen Dinge, die wir nicht brauchen, von Geld, das wir nicht haben, um Menschen zu beeindrucken, die wir nicht mögen.

Schicksal
Ein Mensch will länger leben und beschließt daher, alles zu ändern: er hält Diät, geht ins Fitnessstudio und joggen. Er nimmt 10 kg ab, lässt seine Haare färben und kleidet sich neu ein. Als er über die Straße gehen will, wird er von einem Auto überfahren: Sterbend ruft er: „Oh, Gott! Wieso hast du das zugelassen?!“ Gott antwortet: „Ich habe dich nicht erkannt.“

VORSCHAU



169838993 © Peshkova | Dreamstime.com

erscheint am: 24.6.2021

Nr. 165

Kommunikation

Die Kunst des Miteinanders

- *BEZIEHUNG und IDENTITÄT*
- *Mild und leise KÜSST die Muße*
- *TALKABOUT – Interessantes und Kurioses aus der Welt der Sprachen*
- *ARISTOTELES: Die Nikomachische Ethik*

IMPRESSUM

Herausgeber und Verleger
Filosofica – Verein zur Förderung und Verbreitung klassisch-philosophischen Wissens, Kultur und Kunst

Chefredakteur
Mag. Dr. Hannes Weinelt

Redaktion
Mag. Barbara Fripertinger, Gudrun Gutdeutsch, Walter Krejci, DI Dr. Helmut Knoblauch, Ursula Ploschnik, DI Dr. Wigbert Winkler, Dr. Ingrid Kammerer, Dr. Matthias Szalay, redaktion@abenteuer-philosophie.com

Lektorat
Dr. Ingrid Kammerer, Rita Wampera, Mag. Michaela Falkenberg, Petra Stede

Satz und Gestaltung
Aide Valskyte
Jeannette Zimmermann (Cover)

Abo-Vertrieb
Heidrun Zankl
vertrieb@abenteuer-philosophie.com

Redaktionsadresse
Münzgrabenstraße 103, A-8010 Graz, Telefon: 00 43-316 48 14 43, Handy: 00 43-676 311 80 31

Internet
http://www.abenteuer-philosophie.com,

Großvertrieb
MZV Moderner Zeitschriften Vertrieb GmbH & Co. KG, Ohmstraße 1, 85716 Unterschleißheim, Tel. +49/89/3 19 06-0, Telefax +49/89/3 19 06-1 13, E-Mail: info@mzv.de, Internet: www.mzv.de

Bezugspreis
Einzelpreis für A und D: € 7,90, für die CH: CHF 12,60, Jahresabo: (4 Ausgaben) € 26 zzgl.

Versandkosten
Österreich € 2, Deutschland € 5, Schweiz € 7, alle anderen Länder € 11

Druck
Styria Print GmbH, Am Hartboden 33, 8101 Gratkorn

Bilder
Wenn nicht anders angegeben von www.dreamstime.com

Bild Cover
Cristina Montoya, www.anacrismont.com

ISSN: 14347911


Wie viele Selfies muss man machen, um sich selbst zu erkennen?
Ausbildungskurs
»Praktische Philosophie«
aus aller Welt in 18 Abenden
Östliches/westliches Menschenbild
Der innere Pfad – Über die Seele
Innere Ruhe – Zyklen im Leben
Die Kraft der Entscheidung
Der Mensch als Teil des Kosmos
Buddhismus – Hinduismus
Griechisch/römische Philosophie
China – Ägypten – Tibet – Dialog
Philosophie anwendbar aufbereitet
Praktische Übungen
Regelmäßige, kostenlose Info-Abende zum 4 Monats-Kurs in:
A: Dornbirn • Graz • Innsbruck
Klagenfurt • Linz
Salzburg • Villach • Wien
D: München • Nürnberg • Stuttgart
CH: Lausanne • Zürich
TREFFPUNKT PHILOSOPHIE
NEUE AKROPOLIS
www.treffpunkt-philosophie.at
www.treffpunkt-philosophie.de
www.treffpunkt-philosophie.ch